

Mitteilungen aus den Vorlesungen
über das
A l t e T e s t a m e n t

von

Johannes Wichelhaus,
weiland Professor der Theologie in Halle.

Zweites Heft.
Aus Mose und den Propheten.

Herausgegeben
von
Dr. theol. Adolph Zahn.

Stuttgart, 1891.

Inhaltsverzeichnis

Aus Mose.....	5
Der priesterliche Dienst am Heiligtum im Gesetz Moses.....	5
Die Amtskleidung.....	5
Die hohenpriesterlichen Amtskleider beim gewöhnlichen Dienst im Heiligtum.....	5
Die hohenpriesterlichen Kleider und die vestes albae.....	8
Das heilige Salböl.....	8
Die Einweihung zum Priesteramt oder die Füllung der Hände.....	9
Der Dienst im Heiligtum.....	10
Die Bedeutung der priesterlichen Kleidung Salbung, Weihe und Amtsverrichtung.....	10
Die Bedeutung der Amtskleidung.....	10
Der Ephod.....	11
Die übrigen Stücke der Kleidung.....	12
Übersicht der verschiedenen Deutungen der hohenpriesterlichen Kleidung.....	13
Die Salbung.....	14
Einführung ins Amt.....	15
Der tägliche Dienst im Heiligtum.....	18
Aus den Propheten.....	19
Charakteristik der Propheten.....	19
1. Der Stand der Propheten und ihre schriftlichen Aufzeichnungen.....	19
2. Die Inspiration der Propheten.....	21
Christus im Alten Testamente.....	23
Verheißung und Erfüllung.....	25
Jesaja 6.....	30
Jesaja 24-35.....	37
Jesaja 24.....	38
Jesaja 25.....	39
Jesaja 27.....	40
Der zweite Teil des Jesaja.....	40
Jesaja 41.....	47
Jesaja 42.....	48
Jesaja 44.....	49
Jesaja 45.....	50
Jesaja 49.....	50
Jesaja 52.....	51
Jesaja 53.....	51

Aus Mose.

Der priesterliche Dienst am Heiligtum im Gesetz Moses.

Die Amtskleidung.

Folgen wir der Beschreibung der heiligen Gegenstände, deren Anfertigung Moses von Gott befohlen war, so finden wir 2. Mo. 28 zunächst die Angabe über die priesterliche Kleidung. Es ist beachtenswert, dass diese Vorschriften allen anderen in Betreff der Priester vorangehen, so dass deutlich das ganze Priestertum nicht an den Personen, *sondern an den Kleidern haftet*. Diese Kleider sollten angefertigt werden in dem Geist der Weisheit, um Aaron zum Priestertum zu heiligen. Die Kleider heißen darum auch *heilige Kleider*, und aller Dienst des Heiligtums ist an sie geknüpft. Die Kleider, welche Aaron tragen soll, wenn er ins Heiligtum geht, sind 1. choschen,¹ 2. 'ephôd, 3. m^e'îl, 4. kethonet taschbes, 5. misnepheth, 6. 'abnet. Im weiteren Verlauf des Exodus und Leviticus werden dann noch die Kleider des Hohenpriesters und der Priester unterschieden und für den Hohenpriester eine doppelte Kleidung, die, mit der er ins Heiligtum gehen sollten am Versöhntag, und die, worin er das tägliche Opfer zu vollziehen hatte, angegeben. Wir beschreiben zunächst die hohepriesterlichen Kleidung, dann die der übrigen Priester im Unterschied davon. In der Ordnung der Kleiderstücke folgen wir den Zwecken der Deutlichkeit und Übersicht.

Die hohenpriesterlichen Amtskleider beim gewöhnlichen Dienst im Heiligtum.

1. mikn^esê bad: Das Hüftkleid oder Schamkleid.

Nach seiner grammatischen Form als Zweizahl zu verstehen, gemeiniglich durch Beinkleider übersetzt. Ein Kleidungsstück, welches von den Hüften bis zu den Lenden herabging und den Zweck hatte, die Scham zu bedecken. Luther hat dafür Niederkleider und Niederwand (3. Mo. 6,10). Bei den Hebräern wird sonst ein solches Schutzgewand nicht erwähnt. Es bestand aus feinem Linnen und war nach der Tradition oben und unten mit Bändern zum Zuziehen versehen.

2. kethonet taschbes. Luther: Enger Rock von weißer Seide.

Er war von schesch (zarte Leinwand) oder bad (Byssus) (Exod. 29,27. Lev. 6,3); nach Josephus ein Kleid, welches dem ganzen Körper anlag, eher eng als weit bis zu den Füßen herab hing und dessen Ärmel vorne an die Hände gingen; der Form nach einem Hemd vergleichbar. Es war ein Weberock, d. h. aus einem Stück gewoben ohne Schnitt und Naht. Das Gewebe selbst war der Art nach taschbes, was man gewöhnlich als kepernten Stoff oder kariertes gewürfeltes Zeug erklärt. Maimonides nimmt ein Zellengewebe an, wie es im zweiten Magen der wiederkäuenden Tiere sich finde, das lauter sechseckige Zellen hat, ähnlich den Bienenzellen.

3. Der Gürtel.

'abnet. Der gewöhnliche Gürtel heißt chagôr oder esôr. Abnet wird nur vom Gürtel des Priesters oder hoher Personen gebraucht. Jes. 22,21. Er war Werk des Buntwirkers gerade wie die Teppiche des Heiligtums und in denselben vier Farben gewirkt. Der Stoff des Gürtels war Linnen. Nach jüdischer Tradition soll er 3 Finger breit und 32 Ellen lang gewesen sein, so dass er mehrmals um den Leib geschlungen wurde. Er wurde ziemlich hoch in der Gegend der Brust und des Herzens gegürtet

1 Diese Transkription ist immer nur bei dem ersten Auftreten des Wortes angewandt.

Offb. 1,13. 15,6. und seine Enden hingen bis auf die Füße herab, wurden aber beim Dienst über die Achsel zurückgelegt.

4. Der Oberrock.

m^e‘il, über das Hemd gezogen. Er war ebenfalls Werk des Webers ohne Naht aus einem Stück, aber seiner Farbe und Stoff nach ganz t^ekelet (hyazinthenfarbig). Er hatte oben eine Öffnung zum Durchstechen des Kopfes, welche durch eine angewebte starke Einfassung oder Borte vor dem Einreißen gesichert war, keine Ärmel, sondern nur Armlöcher, und hing etwas bis über die Knie herab. Unten an demselben waren Quasten in Form von Granatäpfeln angebracht in den öfters genannten vier Farben, und Glöckchen oder Schellen, welche die Gestalt eines offenen Kelchs hatten und mit einem Hämmerchen versehen waren. Granatäpfel und Glöckchen wechselten mit einander ab; ihre Zahl soll 72 gewesen sein.

5. Ephod.

Über den Meil kam der Ephod, wie die Teppiche der Wohnung aus Hyazinth, Purpur, Karmesin und Byssus künstlich gefertigt. Mit Goldfäden durchwirkt aus zwei Stücken bestehend, von denen das eine über die Schulter, das andere nach vorne über die Brust hing. Es wurden diese beiden Stücke oben durch zwei Schohamsteine verknüpft, die in Gold eingefasst und wahrscheinlich zu Agraphen geformt waren. Auf jedem dieser Steine waren sechs Namen der Stämme Israels in Siegelstecherschrift eingegraben. Unter den Armen wurden die zwei Stücke mit einer Art Band, welches an ihnen befestigt war, gegürtet oder zusammengebunden. Der Ephod ging wohl nur bis über die Brust.

An den Ephod wurde der Choschen, von Luther Brustschildlein, nach der Etymologie: Schmuck, schöne Form geheftet. Er war aus gleichem Stoff mit dem Ephod, hatte die Form eines Quadrats, eine Spanne lang und eine Spanne breit, doppelt geschlagen. An den vier Enden goldene Ringe, und zwar wurden in die oberen Ringe zwei goldene Kettchen gehängt, welche den Choschen an den Schultersteinen des Ephod befestigten. In ähnlicher Weise wurden die unteren Ringe durch zwei Hyazinthschleifen an zwei Ringen befestigt, welche am unteren Teil des Ephod angebracht waren. So war der Choschen fest auf dem Ephod angeheftet, dass er sich nicht verrücken konnte. Es wurde der Choschen mit zwölf Edelsteinen in vier Reihen besetzt. Die oberste Reihe bildeten ein Sardis, ein Topas und ein Smaragd: braunrot, goldgelb (oder grün), lichtstrahlendgrün; die zweite ein Karfunkel, ein Saphir und ein Diamant (richtiger wohl Jaspis oder Opal), das ist ein feurigroter, blauer und grünlichweißlicher Stein; die dritte Reihe bestand aus einem Hyazinth, einem Achat und einem Amethyst: violblau, rot oder gelb, verschiedenfarbig.

Auf diese zwölf Edelsteine waren die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben. Dieser „Choschen des Rechtspruches“ war der eigentliche Schmuck des Hohenpriesters, und an ihm haften besondere Gaben und Kräfte. Es waren in ihm die ’urîm und tummîm: Lichter und Vollkommenheiten. Worin bestanden diese? Das ist eine schwierige und viel behandelte Frage. Die Literatur darüber ist groß. Die wichtigsten Meinungen sind folgende:

1. Die jüdische Tradition in etlichen Hauptvertretern behauptet, es sei der vierbuchstabige Name Gottes gewesen. Von Gott selbst geschrieben und in das Choschen als in eine Art von Beutel hineingelegt.

2. Eine andere Ansicht ist von Josephus, Rabbinen und sehr namhaften Forschern vertreten (Rivet, Braun, Hottinger), dass die Urim und Tummim nichts anderes seien, als jene zwölf Edelsteine selbst mit den Namen der Stämme. Man beruft sich dafür auf Exod. 39,8 ff., wo nur jene Edelsteine erwähnt werden, während Lev. 8,8 nur Urim und Tummim erwähnt werden: beides sei identisch.

Die Gegner behaupten dagegen Exod. 28 werde beides unterschieden und dafür spreche auch Sirach 45,12 (Spruch des Urteils, Zeichen der Wahrheit).

3. Urim und Tummim sollen zwei Figuren gewesen sein als Bilder von Licht und Recht, wie schon Philo von zwei Bildern oder Symbolen der Tugenden der Klarheit und Wahrheit redet. Man hat diese sogar zu teraphîm gemacht nach Hosea 3,4. Auch Bähr ist der Meinung, es müsse darunter etwas Körperliches, Sinnliches verstanden werden. Hengstenberg hat sich verleiten lassen, die Urim und Tummim für gleichartig zu halten mit einem Bild der Wahrheit, welches der ägyptische Oberpriester als Oberrichter mit einer Kette am Hals trug. Doch ist nichts bekannt davon, dass der Oberpriester dadurch die Gottheit befragt habe, auch pflegte er bei einem Prozess das Bildnis dem umzuhängen, der Recht behielt. Michaelis hat Würfel darunter verstehen wollen; oder man hat Urim und Tummim mit dem Losewerfen „vor dem Herrn“ in Verbindung bringen wollen, doch in ganz willkürlicher Kombination. Man muss alle Ansichten zurückweisen, nach denen Urim und Tummim irgend etwas Körperliches bedeuten.

Indem die zwölf Namen der Stämme Israels auf dem Schildlein des Rechtes befestigt sind und also in einem Bild auf Herz und Brust des Hohenpriesters in dem prangenden Schmuck der Edelsteine eingegraben waren, wurde zugleich durch die unsichtbare Gnade Gottes Licht und Recht mit diesem Schildlein verbunden (vollkommene Belehrung und Erleuchtung), nicht als irgend etwas Amulettartiges, sondern durch die Inspiration des heiligen Geistes, mit der der Hohepriester als Interpret des göttlichen Willens ausgerüstet war. Der Hohepriester, welcher die Gemeinde vor Gott vertrat, wurde begleitet von den vollkommenen, klaren Rechtsaussprüchen Gottes: er war als Hoherpriester Prophet und Verkünder des göttlichen Willens, und dies in einer unfehlbaren und vollkommenen Weise. Aus seiner amtlichen Vertretung floss Licht und Recht für die geliebte und vor den Herrn getragene Gemeinde. Wäre die Deutung der Zukunft und des von dem Herrn erbetenen Aufschlusses irgendwie mit sinnlichen Dingen oder mit Zeremonien verbunden gewesen, so bliebe es unerklärlich, wie zuweilen die Antwort ausbleiben konnte. Das zeigt zur Genüge, dass menschliche Kunst hier nicht mitspielt, sondern dass der Herr hier in geistiger Freiheit waltet. Die Schrift gibt nirgends ein Recht, von unserer Auffassung abzutreten, und der Ausdruck 3. Mose 8,8 heißt einfach: er legte auf das Schildlein Licht und Recht. Was ebenso von einer geistigen Ausstattung verstanden werden kann, als wenn an und auf jemand der Geist gegeben wird.

6. Der Hut.

misnepheth. Derselbe bestand aus einem Kopfbund von weißem Byssus, als eine Art Turban um den Kopf gewunden. Die nähere Beschreibung von der Art des Umwickelns, welche Josephus gibt, ist sehr unklar. Nur so viel geht daraus hervor, dass dieser Bund, einer Krone oder einem Kranz ähnlich, ziemlich breit den Kopf umgab. Das Wort misnepheth wird Hes. 21,26 auch von der königlichen Kopfbinde gebraucht.

7. Stirnblatt.

sîs oder nezer hakodesch Exod. 28,36; 39,30. Lev. 8,9. Es war dies ein feines Goldblatt, auf dem „Heilig dem Herrn“ stand. Es wurde auf der Stirn getragen, reichte von dem einen Ohr bis zum andern und war mit Hyazinthbändern an dem Kopfbund befestigt, deren nach der Tradition drei waren: eins in der Mitte, welches oben über den Kopf kam und hinten mit den anderen verknüpft war. Die Angaben des Josephus sind auch hier abweichend. Er behauptet, das Stirnblatt sei rund um den Kopf gegangen und sei hinten mit Bilsenkrautblüten geschmückt gewesen. Es ist möglich, dass zu Josephus Zeiten namentlich in der hohenpriesterlichen Kopfbedeckung Veränderungen eingetreten waren, so dass dieselbe mehr einer Mitra und der Sis einer Krone glich. Die Angaben des Exodus lassen nur auf einen feinen, weißen Kopfbund und ein daran befestigtes goldnes Stirnband schlie-

ßen. Der Name Sis und Nezer bezeichnet aber dieses Stirnblatt als den Schmuck und die Insignien des gesalbten Hauptes, und die Juden reden nicht minder von einer hohenpriesterlichen als einer königlichen Krone.

Die hohenpriesterlichen Kleider und die vestes albae.

Unter den acht Stücken der hohenpriesterlichen Kleidung waren vier, welche der Hohepriester allein trug, während er die vier anderen mit den übrigen Priestern gemein hatte. Ihm kamen allein Meil, Ephod, Choschen und Sis zu. An diese war die hohepriesterliche Würde geknüpft. Alle übrigen Priester trugen vier Kleidungsstücke: die Unterkleider, Kethoneth, die Kopfbedeckung und den Gürtel. In Betreff des Stoffes mochte der Unterschied sein, dass zu den Kleidern des Hohenpriesters ein besonders feiner Linnenstoff gewählt wurde; auch heißt die Kopfbedeckung des Priesters nicht Misnepheth, sondern Migba'ah. Sie unterschied sich in der Form des Wickelns und Aufbindens von jener. Aus denselben vier Stücken bestand auch diejenige Kleidung, welche der Hohepriester am Versöhnungstag trug. Diese aber waren aus dem allerfeinsten Linnen von großem Wert verfertigt und hießen die „weißen Kleider“ im Gegensatz gegen die „goldenen Kleider“ (Talmud), die eigentlichen hohenpriesterlichen Kleider. 2. Mo. 31,10; 35,19; 39,1.41 heißen sie „die gewirkten Kleider“. Die weißen Kleider trug der Hohepriester nur am Versöhnungstag, und zwar soll er eine doppelte Kleidung für Morgen und Abend gehabt haben. Jene zwölf, diese acht Goldminen (eine Goldmine gleich 818,5 Gr.) wert. Bei den weißen Kleidern war auch der Gürtel, wie bei der übrigen Priesterkleidung bloß von weißen Linnen.

Das heilige Salböl.

Das Salböl bestand aus Olivenöl, von dem ein Hin gleich $\frac{1}{6}$ Bat oder zwölf Lot, nach heutiger Rechnung vier bis fünf Maß, genommen und mit den feinsten Wohlgerüchen verbunden wurde. Es wurden vier Spezereien genommen: 1) mor d'rôr, fließende Myrrhe, ein Saft, welcher aus einem arabischen, der Akazie ähnlichen Baum (Balsamodendron Myrrha) theils durch Einschnitte gewonnen wurde, theils frei ausfloss; 2) kimnan boschem, feiner, aromatischer Zimt aus Ostindien; 3) k'neh boschem, Rohr des Wohlgeruchs, wohlriechender Calamus, eine Pflanze in Syrien mit wohlriechender Wurzel; 4) kiddah, Kassia, aus der Rinde eines Baumes im östlichen Asien (Laurus Cassia), einer, wie man meint, verwilderten Art des Zimtbaumes gewonnen. Von der Myrrhe und Kassia wurden 500 Seckel, von den beiden anderen Bestandteilen die Hälfte, 1500 Seckel im ganzen (über 20 Kilogramm). Aus diesen soll zuerst alle Kraft durch Wasser gezogen sein und diese Essenz dann mit Öl verbunden, worauf die Mischung von neuem dem Feuer ausgesetzt wurde bis zur Verdunstung aller Wasserteile. Von diesem Salböl heißt es: heilig ist es, heilig soll es auch sein. Auf der Nachmachung bestand Todesstrafe. Mit demselben wurde die Stiftshütte samt allem Gerät gesalbt und so ganz heilig. Und weil das Heiligtum nicht anders berührt und bedient werden durfte als von einem, der heilig war, wurden auch Aaron und seine Söhne mit dem heiligen Salböl gesalbt. Auf Aarons Haupt wurde das Salböl aus einem Horn reichlich ausgegossen daher „der Priester, auf dessen Haupt das Salböl gegossen ist“ (3. Mo. 21,10.12) oder „der gesalbte Priester“, so dass es herabfloss auf seiner Kleider Saum, während die übrigen Priester nur an der Stirne mit dem heiligen Öl bestrichen wurden. So fassen es die Rabbinen auf und dagegen spricht auch nicht 2. Mo. 40,15 u. 3. Mo. 10,7. Die Art der Salbung des Hohenpriesters zeigt eine Bevorzugung, vgl. Ps. 133.

Die Einweihung zum Priesteramt oder die Füllung der Hände.

Die ganze Gemeinde war an der Tür der Stiftshütte versammelt, um in lebendiger Teilnahme der Einweihung der Priester zuzuschauen. Moses waltet als Mittler des Bundes nach dem Befehl des Herrn. Aaron mit seinen Söhnen wird vor die Gemeinde geführt zugleich mit den Kleidern, dem Salböl, den Opfertieren: einem jungen Stier und zweien Widdern, fehllos, und dem Korb, gefüllt mit ungesäuerten Kuchen mit Öl gemengt und ungesäuerten Fladen mit Öl bestrichen. Der erste Akt ist die *Waschung* der Priester. Es folgt die *Bekleidung* Aarons, welche so fortschreitet, dass am Ende der Kopfbund mit dem heiligen Abzeichen Aaron aufgesetzt wird: zuletzt strahlt oben das „Heilig dem Herrn.“ Dem Akt der *Salbung* geht die Salbung der Wohnung und aller ihrer Geräte und die Salbung des Altars und des Waschbeckens voran: dasselbe Öl wird dann auf das Haupt Aarons gegossen: Wohnung und Hoherpriester stehen in Einheit der Salbung. Es folgt die Bekleidung der Söhne Aarons. Moses tut alles persönlich als der Stellvertreter Gottes, so dass jeder Vorgang von Gott selbst geschieht. In der Waschung, Bekleidung und Salbung liegt die *Heiligung* der Priester: sie sind also lediglich durch äußere Vorgänge, nicht durch innere Beschaffenheit heilig. Jetzt kommen die Opfer. Indem sich Aaron und seine Söhne auf das Haupt des Stieres, der als Sündopfer dargebracht wird, stützen treten sie mit ihm in volle Gemeinsamkeit, so dass, was mit dem Farren geschieht, mit ihnen geschieht. Die Schlachtung, die Mose vollzieht, ist wohl ein priesterlicher Akt, aber doch gewaltsamer, daher gerichtlicher Tod, welchen Aaron und seine Söhne mitsterben. Ihre Heiligung vollendet sich durch stellvertretenden Tod. Das durch einen gerichtlichen Tod gewonnene Blut des fehllosen Tieres dient nun auch zur Entsündigung des Altars, der an seinen Hörnern und an seinem Boden, also in seinem ganzen Umfang damit bestrichen und begossen wird. Das Blut heiligt Priester und Altar, denn an sich selbst sind beide unrein und bedürfen der Bedeckung mit Blut. Erst nachdem der Brandopferaltar geheiligt war, war dem Hohenpriester der Zugang ins Allerheiligste gebahnt. Damit war die Pforte geöffnet. Es werden weiter die zartesten inneren Teile des tierischen Leibes auf dem Altar verbrannt, so dass die Priester mit ihrem tiefsten eigenen Empfindungsleben dem Tode verfallen. Alles übrige des Stieres: Fell, Fleisch und Mist als mit Sünden beladen wird aus der heiligen Gemeinschaft des Lagers ausgestoßen und mit Feuer verbrannt. Die Sühnung schreitet fort durch Darbringung des Widders, der als *Ganzopfer* auf dem Altar in Flammen aufgeht zum lieblichen Geruch, als Feuerung Jehovahs: es ist die völlige Verzehrung des sündigen Menschen und als solche zum besonderen Wohlgefallen des Herrn. Der zweite Widder ist der *Widder der Einsetzung*. Er wird es dadurch, dass das rechte Ohrläppchen Aarons, der rechte Daumen und der rechte große Zehe mit Blut bestrichen werden: Gehör, Hand und Fuß werden zum Dienst geweiht. Ähnliches bei dem Schuldopfer der Aussätzigen. Das übrige Blut wurde auf den Altar ringsum ausgegossen und dann die Zusammengehörigkeit von Priester und Altar ausgesprochen. Mose nahm dann von dem Salböl und von dem Blut auf dem Altar und spritzte es auf Aaron und seine Kleider und auf seine Söhne und die Kleider derselben. So werden sie geheiligt: das Blut und das Salböl heiligen *allein* die Kleider: das Blut ist zuletzt immer das allein Entsündigende, Bedeckende und Heiligende. Ein stellvertretender Tod heiligt allein. Es folgte nun die *Füllung der Hände*. Die Fettstücke des Weiheopfers, die Hebeschulter und je ein Stück von den Kuchen (auf die Fettstücke und die rechte Keule gelegt) wurden auf die Hände Aarons und seiner Söhne gelegt und hin- und herbewegt vor dem Herrn. Es wurde den Priestern damit das dargereicht, was sie Gott für die Gemeinde bringen sollten. Es war die Ausstattung für ihren Dienst: nicht mit leeren, sondern mit vollen Händen durften sie erscheinen. Gerechtfertigt und mit Gaben begnadet waren sie. Wenn dann die Füllung ihnen wieder genommen wird und in dem Brandopfer angezündet wird, so lag darin, dass alle Gaben Gott gehören und ihm zurückzugeben sind. Indem die Brust des Weiheopfers noch

besonders gewoben wird und Mose als sein Teil zufällt, so nahm in ihm der Herr selbst an dem *Opfermahl* teil, welches den Schluss der Weihung bildete. Dieses wurde vor der Stiftshütte bereitet und war so heilig, dass alle Reste mit Feuer verbrannt wurden. Sieben Tage durften die Priester das Heiligtum nicht verlassen: zur vollen Ruhe mussten sie an der Stätte ihres feierlichen Dienstes kommen. In der Bewahrung aller ihnen geltenden Gebote lag ihr Leben und das Leben der Gemeinde. 2. Mo. 29. 40, 9-15. 3 Mo. 8.

Der Dienst im Heiligtum.

Den Priestern lag es ob, das Heiligtum zu bedienen. Sie waren dazu von Gott erwählt und waren durch ausdrücklichen Befehl in diese Ehre eingesetzt. Sie allein sollten und durften zu Gott herzu- nahen und durch sie ließ Gott seinen Namen auf die Gemeinde legen, dass er sie segne. Der wesentlichste Dienst der Priester bestand aber in der Bedienung des Brandopferaltars und des Räucheraltars. Auf dem ersteren mussten täglich zwei Lämmer, die noch kein Jahr alt waren, geopfert werden. Das eine des Morgens, das andere bei der Abenddämmerung. Zu jedem Lamm wurde ein Zehntel Mehl nebst einem Viertel Hin Öl und einem Viertel Hin Wein als Trankopfer genommen. Gleich- falls alle Morgen und alle Abend musste auf dem Räucheraltar geräuchert werden – zu derselben Zeit wenn die Lampen des Leuchters des Morgens zugerichtet und des Abends angezündet wurden. Auf den Schaubrottisch wurden jeden Sabbat neue Brote durch die Priester aufgelegt. Seinen Höhe- punkt erreichte der priesterliche Dienst am Versöhnungstag. Zu einem Zeichen dafür, dass es sich bei der ganzen Stiftshütte und ihrem Dienst wesentlich und allein um der Seelen Versöhnung hand- le, wurden auch die Kosten des Gottesdienstes nur von dem halben Seckel bestritten, welchen jeder zwanzigjährige Israelit ohne Unterschied, ob arm oder reich, geben musste zum Lösegeld für seine Seele, dass ihn keine Plage befallte.

Die speziellere Beschreibung des Priester- und levitischen Dienstes, sowie auch die Gerechtsame und Erfordernisse des Priesters gehören in den Abschnitt von den Opfern und dem Gottesdienst überhaupt. Wir haben hier nur den Dienst der Stiftshütte an und für sich zu betrachten, zunächst ohne Rücksicht auf das Volk und seine einzelnen Glieder. Ganz in ähnlicher Weise wie in der Sote- riologie das Werk Christi an und für sich betrachtet werden muss und darauf erst die weitere Lehre aufgebaut werden kann, wie die durch Christum erworbenen Gaben und Güter der Gemeinde und den Einzelnen zugeeignet werden.

Die Bedeutung der priesterlichen Kleidung Salbung, Weihe und Amtsverrichtung.

Die Bedeutung der Amtskleidung.

Über die Bedeutung des Priestertums enthält die reichsten Aufschlüsse der Brief an die Hebräer. Wenn in demselben Paulus den Hebräern gegenüber, welche von dem Priestertum des sichtbaren Tempels sich nicht gänzlich lösen konnten, dem Priestertum Aarons das des Melchisedek gegen- überstellt, so tut er dies offenbar nur mit der Absicht, um seinen Lesern aus der Schrift selbst es klar zu machen, dass sie ein von Gott nicht gewolltes Priestertum hätten, wenn sie jetzt noch nach Chri- sti Erscheinung im Fleisch an dem irdischen Priestertum Aarons haften blieben. Dass sie vielmehr alles in Betreff des Aaron Verordnete geistlich verstehen sollten als ein Bild und Schatten des himmlischen Priestertums eines einigen und ewigen Hohenpriesters, nämlich Christi. Dass mithin die Wahrheit aller dieser Dinge nicht hafte an den Kleidern, an den Personen, an dem Sichtbaren, sondern vielmehr ihre Realität und Erfüllung erlangt habe in dem Opfer und in dem Mittleramt des

Sohnes Gottes. Es ist deshalb die Meinung des Geistes zu erforschen, inwiefern mit den Anordnungen des Exodus das Priestertum Christi abgebildet ist. Das erste ist nun, dass ein Priester genommen wird aus der Mitte seiner Brüder; dass aber dieser kein anderer sein darf als der, welchen Gott erwählt und in diese Ehre eingesetzt hat. Hebr. 5,1-4; Jer. 30,21; Num. 17.

Das erste und vornehmste Stück der hohenpriesterlichen Kleidung ist der Choschen Hamischpat samt dem Ephod und den daran verbundenen Urim und Tummim. Versetzen wir uns in die Zeiten Israels und fragen, welche Gefühle es in den zwölf Stämmen hervorrufen musste, wenn sie auf der Brust des Hohenpriesters, indem er angetan war mit dem königlichen Schmuck des Heiligtums und darin vor Gott trat, ihre Namen in zwölf Edelsteinen funkeln sahen. Wie die Namen der Geschlechter Israels bei Gott angeschrieben waren, konnte ihnen nicht fremd sein, da Gott kurz vorher nach der Anbetung des goldenen Kalbes sämtliche zwölf Stämme hatte vertilgen wollen. Alle Worte des Gesetzes und die ganze Geschichte Israel beweisen es, dass die zwölf Stämme ohne Ausnahme ein abtrünniges und ungehorsames Volk waren. Wenn nun Gott befahl, dass die Namen *eben dieser Stämme* in Edelsteine sollten eingegraben, in Gold gefasst und als des Hohenpriesters höchster Schmuck vor Gottes Angesicht hergetragen werden, so konnte die Gnade Gottes dem Volk nicht beschämender entgegenleuchten als eben aus dem Schmuck des großen Priesters, der das „Heilig dem Herrn“ an seiner Stirn trug. In sich selbst befleckt mit Sünde, ohne Fassung, Form, Halt, Grund und Gefüge prangen die Geschlechter in höchster Zierde auf der Brust dessen, der von Gott über sein ganzes Haus gestellt ist und allein den Zutritt hat zu dem Thron des Heiligtums. Darin liegt ausgesprochen, was Christus in seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17 mit den Worten wiedergibt: Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Man vgl. auch Jes. 53,11; 49,16; Offb. 21,18 ff. Die zwölf Edelsteine waren in Glanz und Farbe verschieden, womit angedeutet ist, was Paulus 1. Kor. 12,4 ff. ausgeführt hat, dass es vielerlei Gnadengaben gibt aber einen Geist, Eph. 4,11. In dem Schmuck der mannigfaltigen Gabe und Gnade Gottes lässt Christus seine Geheiligten geziert sein, einen Elias im Feuereifer, eine Maria in dem milchweißen Glanz des stillherrlichen Gemüts, einen Johannes in der Einfalt der bescheidenen Hingabe usw., aber die Steine alle sind auf einem Goldgrund gefasst, sie haben einen Glaubensgrund und bilden gerade in ihrer Vereinigung das vollkommene schöne Quadrat der Zierde himmlischer Tugenden. 2. Petr. 1,5 ff. Phil. 4,8. 2. Kor. 3,18.

Darum heißt auch das Schildlein Choschen Hamischpat, der vollkommene Schmuck des priesterlichen und rechtfertigenden Amtes Christi, worin er vor Gott einhergeht seinen Rechtsspruch durchzuführen. An dieses Schildlein sind die Urim und Thummim gebunden, d. h. gerade als ein solcher, welcher seine Gemeinde herrlich und heilig haben will in sich selbst, ist der Hohepriester des vollkommenen Lichts und Rechts, der leuchtenden Vollkommenheit mächtig, so dass die Gemeinde bei ihm für alle Fragen des Lebens, der Gerechtigkeit und Gottseligkeit die untrügliche Belehrung findet.

Der Ephod.

Um so wichtiger dieses Brustschildlein, um so folgenreicher ist auch die Untersuchung, wie es befestigt, auf welchem Grund es zu sehen und zu finden war. Es war auf des Hohenpriesters Herz und Brust befestigt: nur getragen in der Liebe und Kraft Christi hat die Gemeinde Herrlichkeit vor Gott, wie es Hosea 14,9 heißt: an mir wird man deine Frucht finden, und Jes. 45,14: im Herrn Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Die Edelsteine in Gold gefasst waren aufgesetzt auf einem doppelten Stück feinen Stoffes, das gleiche Beschaffenheit mit dem des Ephod hatte. Und damit das Amtsschildlein nicht verrücken konnte, war es oben durch zwei goldene Kettlein an die Schoham-

Steine, unten durch Hyazinthschleifen am Ephod selbst befestigt. Der Ephod selbst war nun kein gewöhnliches sondern ein Amtskleid ('aphad, strahlend sein, dann mit strahlendem Gewand sich bekleiden). Daher war es auch nur ein Schulterkleid, denn auf der Schulter und Brust wird alle Würde, Machtbekleidung und der Amtsschmuck getragen. Die himmlische Zierde und Herrlichkeit der Gemeinde ist mithin dadurch verbürgt, dass dieselbe unverrücklich fest auf- und anliegt auf der Brust und dem Herzen ihres Mittlers und Hohenpriesters in dem Schmuck und Dienst des von dem Vater ihm gegebenen und unverbrüchlich mit ihm verbundenen Amtes. Die amtliche Würde und Mittlerherrlichkeit Christi selbst ist abgebildet durch die zwei Stücke des Ephod, wovon das eine die Brust, das andere den Rücken ziert und bedeckt, denn durch Tat sowohl als durch Leiden, durch die standhafte Ausführung jeden Gebots, wie durch die Unterwerfung unter alles, was Gott ihm auferlegt, ist er geschmückt mit dem Schmuck eines vollkommenen Gehorsams, wie es Hebr. 5,8-10 lautet, dass Christus, nachdem er den Gehorsam gelernt, von Gott zum Hohenpriester bestellt ist. Beide Stücke des Ephod sind nun oben durch die zwei Onyxsteine mit den zwölf Namen der Stämme Israels verbunden, wodurch angedeutet ist, dass Christus in solchem Schmuck des Gehorsams und der genugtuenden Gerechtigkeit gekleidet ist zum Heil der Gemeinde, indem er alles auf seine Schultern genommen hat, wozu das Volk durch beide Tafeln des Gesetzes verpflichtet war und in sich alles dargestellt hat, was das Gesetz von dem Menschen erfordert. Diese Onyxsteine waren rötlich-weiß in lieblicher Mischung der Farben; es war endlich der Ephod nebst dem Bruststück künstlich gewoben aus den vier Farben des Heiligtums und mit Goldfäden durchwirkt.

Die übrigen Stücke der Kleidung.

Der Ephod war gegürtet und befestigt über dem Meil und der letztere war über die Kethoneth gezogen. Welche Bedeutung nun Kleider überhaupt in der Bilder- und Symbolsprache haben, ist aus unzähligen Stellen Alten und Neuen Testaments ersichtlich. Infolge der Sünde steht der Mensch nackt, bloß und beschämt da und bedarf einer Bekleidung. Von einer solchen ist zuerst Gen. 3 die Rede. Besonders klar sind die Stellen Jos. 61,10; Sach. 3,3; Offb. 19,8. Dass insbesondere die priesterliche Kleidung nichts anderes bezeichnet als die bedeckende und ganz und gar schirmende und schmückende Gerechtigkeit und Heiligkeit, erhellt aus Ps. 133,9; 93,5; 110,3. Mithin haben wir auch Meil und Kethoneth, d. h. das Ober- und Untergewand des großen Priesters von nichts anderem zu verstehen als von der Heiligkeit und Gerechtigkeit, worin derselbe gekleidet ist. Der Meil war ein Oberkleid und Amtskleid. Es war aus einem Stück oben mit starker Borte versehen, so dass es nicht einreißen konnte: so ist auch die Gerechtigkeit des von Gott verordneten Mittlers aus einem Stück durch und durch gewoben: aus einem Geist und gegen jeden Riss geschützt; sie hat die Tekhelethfarbe Jes. 63,1. Dazu hat sich Christus geschmückt, um die vollkommene Gerechtigkeit anzubringen und in der Amtskleidung der erworbenen Erlösung für die Gemeinde einherzugehen. Dass dieses Oberkleid unten mit Granatäpfeln und Schellen geziert ist, und dass die letzteren ihren Klang geben sollten, wenn der Hohepriester vor Gott ins Heiligtum tritt, dass er nicht sterbe, bedeutet den hellen, goldreinen Klang der Worte Gottes, auf die sich Christus in allem und für alles berufen hat vor Gott, wie er stets mit einem: es steht geschrieben oder damit erfüllt sei, in Gottes Heiligtum eingegangen ist. Die Granatäpfel bezeichnen die mit dem Wort verbundenen Werke. Die Granatäpfel sind nämlich eine schöne rote Frucht von harter scharfer Schale aber mit blutroten, nahrhaften, süßen, wohlriechenden Kernen, welche zur Speise und zum Labsal dienen. Num. 20,5. Deut. 8,8. Hld. 4,3 u. 13; 8,2. 2. Chron. 3,16; 4,13. Die Kethoneth war dasjenige Gewand, welches als die wesentlichste Bekleidung den ganzen Körper bedeckte. Es ist darunter das hellglänzende reine Kleid der angeborenen Unschuld und Vollkommenheit zu verstehen. Und wie der Meil durch und durch ge-

webt war, so auch die Kethoneth in netz- und zellenförmiger Weise, so dass mit größter Festigkeit und Dauerhaftigkeit die höchste Elastizität und Weiche verbunden ist. Unter der Kethoneth befindet sich noch das leinene Niederkleid oder Hüftkleid, was anzeigt, dass die von Adam ererbte Scham und Blöße mit der Gerechtigkeit Christi bedeckt ist.

Was den Kopfbund betrifft, so sollte der Hohepriester nicht mit entblößtem und kahlem Haupt vor Gott stehen, sondern das Haupt umwunden mit einer priesterlichen und fürstlichen Binde. Das bedeutet die Freiheit und Herrschaft, die priesterliche Macht und Würde, in welche Christus als das Haupt seiner Gemeinde vom Vater eingesetzt ist. Darum sollte auch an diesem Kopfbund ein goldenes Stirnblatt als priesterliches Diadem befestigt werden mit der Aufschrift: Heilig dem Herrn. Gott würde so großes Wohlgefallen an der durch Christum dargestellten Versöhnung haben, dass derselbe als Hohepriester heilig und herrlich sein sollte vor dem Gott, vor dem die Engel sich verhüllen, zu dem aber jeder Schuldbewusste als zu einem versöhnten und gnädigen Gott volles Vertrauen haben darf, wenn er den Hohenpriester Christum im Glauben ansieht, welcher gerade als der Mittler und Stellvertreter dem Herrn heilig ist, so dass wider die Heiligkeit seines Amtes und Werkes, seiner Versöhnung und Rechtfertigung niemand eine Einsprache erheben darf. Der Gürtel dient endlich dazu, dass jemand in seinem Kleiderschmuck nicht behindert sei, vielmehr um seine Lenden und um seine Brust gestützt und gestärkt sei, sich frei zu bewegen und in Kraft einherzugehen. Dan. 10,5. Jes. 11,5. Ps. 18,33. Eph. 6,13-14. Offb. 1,13; 15,6. Auch gehörte der Gürtel zur Amtstracht, und es war Macht und Gewalt daran verbunden. Jes. 22,11. Danach bedeutet der Gürtel die Kraft, Sicherheit, Freiheit und Stärke, worin Christus einhertrat, die Seinen bei der erworbenen Gerechtigkeit zu erhalten und das Werk der Erlösung an ihnen zu vollführen, sowie die Herrschaft und Gewalt, welche er vom Vater zur freien Verfügung über alle Schätze des Hauses (Gottes) erhalten hat.

Übersicht der verschiedenen Deutungen der hohenpriesterlichen Kleidung.

Josephus und Philo haben ihre heidnisch-platonische Philosophie auch in die hohepriesterliche Kleidung hineinzudeuten gesucht, und wie albern ihre Erklärungen auch sind, haben sie doch bei den Kirchenvätern Beifall gefunden.

Bei Clemens Alexandrinus, Origenes, Augustin, Hieronymus, Gregor von Nyssa, Theodoret u. a. finden sich Gedanken, als ob die hohepriesterliche Kleidung ein Bild des Universums sei, der Meil sei ein Bild des Äthers, der Ephod des Himmels, die Namen der zwölf Stämme auf den Schultern und dem Brustschild seien die zwölf Zeichen des Himmels, der Choschen selbst bezeichne den Logos als Prinzip der Ideen im Kosmos noetos und als Prinzip der menschlichen Vernunft. Josephus sieht in dem Gürtel ein Symbol des Ozeans. – Merkwürdig erklärt der Talmud, nach dem jeder einzelne Teil der hohenpriesterlichen Kleidung eine besondere Sünde sühnen soll, z. B. den Gürtel als Diebstahl, den Kopfputz als Stolz. So verkehrt diese letztere Deutung im einzelnen ist, so liegt doch die richtige Vorstellung zugrunde, dass die Kleider des Priesters eine *sühnende* Kraft haben; dass sie eine *Gerechtigkeit* bedeuten, welche alle Sünde des Volkes bedeckt. Die Katholiken haben ihre Begriffe vom Priestertum an die Vorschriften des mosaischen Gesetzes angelehnt. Unter Formen halb der jüdischen, halb der heidnischen Ideenwelt entnommen, haben sie den lebendigen Christus durch den Papst und seine Priester beseitigt. Die Messgewänder, selbst die dreifache Krone des Papstes (gemäß dem, wie Josephus die hohepriesterliche Kleidung beschreibt) sind Nachäffungen des Altertums. Lassen doch schon den Apostel Johannes die Kirchenväter ein Petalon tragen. Bei den Reformatoren und überhaupt in den Schriften der auf die Reformation sich gründenden Theologie finden sich richtige Grundzüge. Die Ausführung im einzelnen, wie sie Braunius, ein Coicejaner, in seinem bekannten Buch über die hohepriesterliche Kleidung gibt, leidet an bedeutenden Fehlern. Viel rich-

tiger und einfacher erklären Lundius und Reitz. Bahr zeigt in seiner Ausdeutung, die aus dem Mosaismus geschöpft sein soll, wie sehr ihm selbst noch der göttliche Inhalt des durch Mose gegebenen Gesetzes mit einer Decke verhüllt ist. Er behauptet von der hohenpriesterlichen Kleidung seien zunächst die vier Kleider für sich zu nehmen, welche der Hohepriester mit allen Priestern gemein hat. Diese bezeichneten die heilige Integrität und Würde des hohenpriesterlichen Standes. In den übrigen Kleidungsstücken stehe der Hohepriester da als Repräsentant des Volkes. Der Meil sei das Kleid der bundesgesetzlichen Würde oder des Amtes am Worte Gottes. Ephod und Choschen bedeuteten die Herrschaft und das richterliche Amt. Das Diadem an dem Kopfbund bezeichne den Hohenpriester als den König der Priester, als das Haupt des Priester-Königreiches.

Die Salbung.

Die Salbung bezeichnete, wie aus vielen Stellen der Schrift ersichtlich ist, die Gabe, Kraft und Fülle des heiligen Geistes. Nicht nur die Hohenpriester, sondern auch die Könige und Propheten² wurden gesalbt, und es wird mit der Salbung unmittelbar in Beziehung gesetzt die Gabe des heiligen Geistes. Jes. 11,1; 61,1. Sach. 4,3.6.14. 1. Joh. 2,22.27. 2. Kor. 1,21. Apg. 10,38; vgl. 4,27. Hebr. 1,9. Ps. 45,8. Indem Moses den Hohenpriester salbt, liegt darin klar genug, dass der Hohepriester von Gott die Salbung empfängt. Wie treffend gerade das Öl die Eigenschaften und Wirkungen des Geistes abbildet, kann erst völlig erkannt und gewürdigt werden, wenn man bedenkt, was das Öl dem Orientalen ist und bedeutet. Schemen bedeutet alle Fettigkeit und Fruchtbarkeit, Lebenssaft, Lebensmark, Lebensfülle. Auch der Wein ist eine köstliche Frucht, aber Öl ist dem Orientalen ungleich wesentlicher und unentbehrlich. Bei der großen Hitze, wodurch der Körper ausgezehrt und aller Saft ausgezogen wurde und das Blut sich entzündete, ist das Öl dasjenige Mittel, welches mit seiner Fettigkeit langsam in alle Poren eindringt, den Körper weich und geschmeidig macht, die Hitze wegnimmt, die Spannung löst, alle Wunden und Schmerzen lindert und heilt und vor Fäulnis bewahrt. Öl war das wichtigste, ja fast das einzige Heilmittel, und so verbinden sich alle Begriffe des Lebens, der Genesung, der Freude, der Festlichkeit, der Weihe und Heiligkeit mit dem Öl. Die dem heiligen Salböl beigegebenen Gewürze waren die stärksten Wohlgerüche. Sie waren der Saft, die Rinde oder Wurzel meist unansehnlicher Sträucher, welche nur in sehr heißem Klima gedeihen. Diese Gewürze haben die Wirkung, dass sie aus der Luft alles Unreine, Ungesunde wegnehmen, die Verwesung hindern und einen stärkenden balsamischen Duft verbreiten. So erfüllt die Salbung Christi, der auf sein Haupt ausgegossene Geist, die ganze Atmosphäre mit einem Geruch des Lebens zum Leben, an dem die gebrochenen Lebenskräfte erwachen und die Seele mit Friede, Freude und Zuversicht erfüllt wird. Es wurde aber dieses Öl reichlich ausgegossen über Aarons Haupt, reichlicher denn bei allen seinen Brüdern (Ps. 133,2. Lev. 21,10 und 12. Ps. 45,8), wodurch angezeigt ist, dass Christo der Geist ohne Maß erteilt ist, so dass er des Geistes genug hat, um allen Kranken Genesung, allen Ermatteten Kraft zuzuhauchen. Dass mit dem heiligen Öl zu gleicher Zeit die ganze Stätte samt allen heiligen Geräten gesalbt wurde, bedeutet, dass alle diese Dinge an und für sich kein Wesen, Leben und Heiligkeit hatten, und dass es der Geist allein ist, der heiligt und lebendig macht. Darum durfte auch bei Todesstrafe das Salböl nicht nachgemacht werden. Denn da es den heiligen Geist abbildete, so sollte jeder wissen, dass es in keines Menschen Macht steht, das nachzumachen, was allein Gottes Gabe und Wirkung ist, so dass, wer solches wagen würde, dem Tode verfallen war.

² Ob die Salbung der Propheten ein *regelmäßig* wiederholter Ritus war, lässt sich nicht bestimmt beweisen. Aus 1. Kö. 19,16 und Jes. 61,1 geht nur hervor, dass es geschah.

Einführung ins Amt.

Die drei Opfer, welche bei der Einweihung Aarons und seiner Söhne zum Priestertum angeordnet waren, entsprechen den drei Hauptarten des Opfers: dem *Sündopfer*, *Brandopfer* und *Dankopfer*. Die genauere Erörterung dieser Handlung gehört in den Abschnitt von den Opfern. Geben wir hier nur einige Grundgedanken: 1. Das Opfer ist kein Werk, welches der Mensch Gott leistet; 2. das Opfer ist vielmehr eine von Gott angeordnete Handlung, *um zu Gott zu nahen*: es ist ein Korban: ein Nahemittel, ein Weg zu Gott; 3. es beruht auf dem Bewusstsein, dass der Mensch Gott selbst nicht nahen kann, sondern einer *Vermittlung* bedarf; 4. das Opfer war entweder etwas Geschlachtetes oder wenn von der Frucht der Erde etwas Zerriebenes, Zerstoßenes, Gebranntes; 5. der Altar, auf dem das Opfer gebracht wurde, heißt nach dem Hebräischen eine *Schlachtbank*.

Dass bei dem Opfern der Mensch Gott sich nicht entziehen sollte, war in der Vorschrift ausgedrückt: Jedes Opfer muss mit Salz gesalzen sein. Indem der Opferer das Opfertier brachte, hatte er über dasselbe seine Sünde zu bekennen, seine Sünde auf dasselbe zu legen und sich so durch Glauben derselben zu entledigen und sich auf das Opfer zu stützen. Indem das Opfer einen gewaltsamen Tod starb, starb der Opferer mit demselben und tat dem Gesetz ein Genüge. Das Opfer gab Genugtuung und versöhnte Gott.

Die Brandopfer geschahen für alle Vergehen aus Irrtum und Unwissenheit; die Sündopfer und Schuldopfer für wissentliche Sünden; die Dankopfer bildeten die Heiligung ab. Wären alle Opfer nicht ein Abbild des Lammes in Jes. 53 gewesen, so wären sie Gottes unwürdig gewesen. Was Gott Genugtuung geben soll, muss seinem Gesetz gemäß sein: diesem entspricht aber nur seinem innersten Wesen nach das *eine* Opfer, das schon für Mose sein deutliches Gegenbild in der Opferung des einigen Isaak hatte.³

3 *Anmerkung des Herausgebers:* Bei dem Opfer sind folgende Grundgedanken festzuhalten:

1. Das Opfer ist eine Gabe Gottes und geht als solches aus der freien Gnade Gottes hervor, der den Opfern: Tieren oder Früchten des Feldes diesen Wert bestimmt hat, Lev. 17,11: ich habe es euch gegeben.

2. Es muss die Eigenschaft der Makellosigkeit haben, oder des Frischen, Ungebrauchten und Unverdorbenen.

3. Da Gott in einem unreinen Volk in seinem Heiligtum wohnt (Lev. 16,16), diese Unreinheit nichts anderes als die Sünden des Volkes sind, so befindet er sich als der Heilige in einem steten Eifer und was ganz dasselbe ist, in einem steten Zorn gegen diese Sünden, dieselben durch Gericht oder Sühne aus dem Volk wegzuschaffen. Der Gott der Gemeinde ist ein verzehrendes Feuer. Hebr. 12.

Während die, welche „mit erhobener Hand“ gegen das Gesetz freveln, durch Gericht untergehen und so die vernichtende Gewalt der Heiligkeit Gottes erfahren, ist es ganz derselbe Eifer Gottes gegen die Sünden des übrigen Volkes, *der diese durch Sühne beseitigt*. Strafe und Sühne gehen von dem gleichen Gott aus, der eben auf seinem Altar, auf seinem heiligen Herd als ein verzehrendes Feuer inmitten seines Volkes wohnt. Jes. 33,14: Es zagen in Zion die Sünder, Zittern ergreift die Ruchlosen; wer von uns mag weilen bei dem fressenden Feuer? Wer von uns weilen bei den ewigen Bränden? Vgl. 31,9. Es ist das Feuer des Altars gemeint. Da aber die Sühne aus der Gnade Gottes hervorgeht, so vereinigt sich in ihr in geheimnisvoller Weise Zorn und Liebe: Zorn, wie er verzehrt, und Liebe, wie sie für den Sünder Sühne, d. i. Bedeckung, Verdeckung der Sünde schafft.

4. Es sind darum auch die *blutigen* Opfer, welche allein Sühne bereiten. Das Blut sühnt, weil die Seele in ihm lebt, und als solches war es vor den Früchten des Feldes von dem Odem des lebendigen Gottes berührt. Es war etwas Lebendiges. Als Lebendiges trat es für den lebendigen Menschen ein. Blut für Blut, Seele für Seele. An etwas Lebendigem konnte auch allein ein Tod vollzogen werden. Warum aber sühnt allein das beseelte Blut? Etwa weil es wertvoller war als andere Gaben: als das Mysterium des Lebens, oder weil es das Blut eines reinen Tieres war und so mit seiner Reinheit die Unreinheit des Sünders bedeckte, oder weil er sich selbst in diesem Blut Gott hingab und ihn das Tierblut in seiner Darbringung vor Gott vertrat, wobei er symbolisch umgekommen wäre? Nein – wohl musste das Blut von einem makellosen Tiere sein, aber es sühnte *nur*, weil es durch einen *gerichtlichen* Tod hindurchgegangen war. Das dampfende Blut eines *geschlachteten* Tieres, vor Gott gebracht, sühnte allein, weil Gottes heiliger Eifer gegen alle Sünde an diesem Tier offenbar geworden war. Wie das Schuldopfer für die verletzte Rechtsordnung Genugtuung bereitete, ein Schadenersatz an die Forderungen des Gesetzes war, so ist auch das Blut der Beweis, dass Gottes Heiligkeit eine völlige Restitution erfahren hat.

Der Sünder hat in dem ihm von der Gnade Gottes gegebenen Opfer für die Sünde bezahlt und darum ist die Wirkung des Opfers Vergebung, Reinigung und Entsündigung. Das Blut als solches in jeder Gestalt hat keinen

Über die Einführung ins Amt ist nun folgendes zu bemerken: 1. Die *Waschung* der Priester als ein öffentlicher Akt erinnert an die Taufe, welcher sich Christus beim Beginn seines öffentlichen Amtes als der Mensch an unserer Statt unterzogen hat, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Denn alles was Mensch ist und von Adam gekommen, ist unrein vor Gott. 2. Die *Bekleidung* und *Salbung* erinnert an die Stimme vom Himmel und an die sichtbare Sendung des heiligen Geistes, wodurch Christus in sein Amt eingesetzt wurde. 3. Indem Aaron für sich selbst opfern muss, ist er ein Beweis, dass *er nicht* der rechte Hohepriester war, denn dieser sollte sich in seiner vollkommenen Unschuld selbst zum Opfertier einstellen und sein Leben zum Schuldopfer hingeben, wie auch gleich nach der Taufe Jesus als das Lamm Gottes bezeichnet wird und vom Geist in die Wüste geführt und versucht wird. 4. Bei den Opferhandlungen geschahen ähnliche Dinge wie bei der Reinigung eines Aussätzi-

sühnenden Wert: es lebte ja in den Opfertieren und diese hätten einfach ohne Opferung Gott dargebracht werden können: das Blut sühnt nur, wenn es durch die in allen Teilen *gleichwertigen* Handlungen der Opferdarbringung hindurchgegangen ist, wenn also das Tier *hingeschlachtet* ist (das sagt der Ausdruck schachot), wenn das Blut vergossen und ausgeschüttet ist, und so Gott dargebracht wird. Nur das frische Blut eines eben geschlachteten Tieres nimmt Gott an: darin liegt doch aufs deutlichste ausgesprochen: das Blut als der tatsächliche Beweis des vollzogenen Todes, des Verlustes des Lebens sühnt. Das Blut ist die Urkunde des Todes.

5. Wäre dieses nicht die Bedeutung des Blutes, dann hätte die ganze heilige Schrift die Opfersühne missverstanden. Wenn Jesaja das Lamm Gottes zur *Schlachtbank* (hier ein verwandtes Wort mit zabach – tabach, von ersterem der mizbeach: der Altar = Schlachtbank) geführt sieht und es sein Leben als Schuldopfer einsetzt, so verliert es eben dieses Leben durch die Opferung: das Opfer ist stellvertretender Tod. Sach. 9,11 lässt der Messias *durch das Blut seines Bundes* seine Gefangenen aus der wasserlosen Grube, weil er ein vom Schwert *durchbohrter* ist (12,10). Micha 6,7 ist das Opfer der Tiere mit der Hingabe, d. i. mit der Tötung des Erstgeborenen zusammengestellt. Es ist gar keine Frage, dass im ganzen Neuen Testament das Blut Jesu Christi, das den Typus erfüllte, mit seinem Tod in Parallele steht und der Beweis dieses Todes ist. So überall im Hebräerbrief. Und zwar das Blut als ein durch gerichtlichen Tod, also gewaltsam vergossenes. Welche Bedeutung die Schlachtung hat, geht aus den vielfachen Bezeichnungen Christi als des von Grundlegung der Welt her geschlachteten Lämmleins in der Offenbarung hervor. Die ganze Weltidee Gottes ist ein geschlachtetes Lämmlein und das hat seine typische Abspiegelung in dem Opferritus. *Die Schrift kennt nur in allen ihren Teilen eine Beseitigung der Sünde durch einen Gerichtstod*, und das spricht Paulus Röm. 8 aus, wo er Christum als Sündopfer bezeichnet, in dessen Fleisch die Sünde gerichtlich vernichtet sei. Darum ist er auch die Sühne des N. T. Nach Johannes kommt er als das vollkommene Opfer eben durch Wasser und Blut. Die Wunden des Lammes bei Petrus Kap. 2,24. Das Blut als die Tatsache des Todes errettet darum auch überall vom Zorn Gottes: so das Blut des Passahlammes, das Blut der Beschneidung (2. Mo. 4,24 ff.), das Blut aller Opfer, da wo sie nicht dargebracht werden oder falsch dargebracht werden, die Ausrottung eintritt. Röm. 5,9.

6. Dass der Altar, die Schlachtbank eine *Gerichtsstätte* ist, welche die Gnade angeordnet hat zur Deckung oder Sühne des Sünders, geht klar aus 4. Mo. 16 hervor, wo die Pfannen der Korachiten, die Gottes Zorn weggerafft hatte, und die mit von dem Brand erglüht waren (das Feuer aus ihnen sollte *fernhin* gestreut werden), zu breiten Blechen geschlagen werden sollten zum Überzug des Altars, „denn sie sind geheiligt.“ Das Feuer des Gerichts hatte sie geheiligt und sie kommen als solche Zeichen des Zornes Gottes an die Schlachtbank, wo auch Gottes Zorn sein Genüge fand. Auch beweist das Kapitel, dass die Versöhnung durch das Räuchwerk vom Grimm Gottes und dadurch vom Tode errettet, Nadabs und Abihus Untergang geschah am Räucheraltar.

7. Der alttestamentliche Ritus kennt auch sonst die *Sühnung durch den Tod*. 5. Mo. 21 wird an der Kuh im steinigen Grund an dem immerwährenden Bach das stellvertretende Gericht über den Mörder vollzogen, der Blut vergossen hatte und nicht zu finden war und nun auf das ganze Volk dieses Blut gelegt hatte: die Ältesten, die das Opfer brachten, wurden über dem Blut der Kuh versöhnt. Der gewaltsame Tod der Kuh wird noch in den Worten ausgedrückt: den Hals abhauen in dem Bach.

3. Mo. 24 müssen alle, die den Fluch des Lästerers gehört haben, also durch denselben mitbefleckt waren, ihre Sünde auf sein Haupt legen. ihre Befleckung dadurch auf ihn übertragen und dann wird er von der ganzen Gemeinde gesteinigt. Der Tod des Lästerers entsündigt die, welche den Fluch gehört haben. Dem Esel, welcher nicht gelöst wurde, brach man das Genick: der gewaltsame Tod war das Äquivalent für die nicht geschehene Lösung. Das Blut des Totschlägers versöhnt das Land. Der Tod des Hohenpriesters sühnt den nicht gewollten Totschlag derer, die in der Freistadt Zuflucht gefunden. 4. Mo. 35,32. Vgl. auch 5. Mo. 32,43, wo durch die Vernichtung der Feinde das Land versöhnt wird. Das Blut der Feinde bedeckt das Blut der Knechte Gottes. Leiden und Gerichte sühnen: Lev. 26,41: dann gefallen sie mir in Bezug auf ihre Verkehrtheit. Die Strafe wird zur Sühne und die Sühne trägt die Strafe in sich.

8. Das Opfer ist das Allerunreinste, weil mit Sünden beladen und wiederum das Allerheiligste (die bloße Berührung heiligt), weil es die Sünden rechtlich beseitigt.

gen: es wurde der Hohepriester mit dem Aussätzigen in gleiche Linie gestellt. Ein *dreifacher* Ungehorsam wurde gesühnt: Adam hatte das *Ohr* der Stimme des Versuchers geöffnet, seine *Hand* nach dem Verbotenen ausgestreckt und seinen *Fuß* aus den Wegen Gottes herausgestellt auf den Weg des Todes und des Verderbens. 5. Dass alles Blut an den Fuß des Altars ausgegossen und von diesem Blut nebst Salböl genommen und auf Aarons Kleider gesprengt, bedeutete, dass das ganze Leben dahingegeben werden muss in den Tod, und dass die wahre Weihe des hohenpriesterlichen Amtes dann erst eintritt, wenn das Blut geflossen ist, so dass Blut und Öl sich vermischen, wie es von Christus heißt, dass er durch ewigen *Geist* sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat. 6. So war denn auch die Füllung der Hände keine andere als die Opferstücke; wie auch die Speiseopfer auf Aarons Hand hin und her bewegt und dann auf dem Altar verbrannt wurden: der Hohepriester sollte alles Leben, Mark und Fett, wie auch alle Nahrung des leiblichen und geistlichen Lebens als etwas, was Gott verfallen war, auf seine Hände nehmen und in die Flammen dahingehen. 7. Des Hohenpriesters Speise und seines ganzen Lebens Kost und Nahrung sollte sein, das Fleisch zu essen vom Widder des Dankopfers, sowie von allen Dankopfern aller Israeliten, gleichwie Christus sagt, dass es seine Speise sei, zu tun den Willen seines Vaters im Himmel; welcher Wille eben darin bestand, dass er aus aller Händen Schuld, Sünde und Strafe hinnehme, sich zu eigen mache, büße und hinwegtrage.

Der tägliche Dienst im Heiligtum.

Des Priesters Amt und Beruf war es, als der Erwählte und Berufene Gottes ein Mittler zu sein zwischen Gott und seiner Gemeinde. Der Dienst im Heiligtum hatte zum Zweck die Wiedervereinigung Gottes und einer sündigen Menschheit durch diesen Mittler. Jeden Morgen und zwischen den zwei Abenden geht aus der Mitte des Volkes der Priester hervor, tritt an den Altar, auf dem das vom

9. Wie das Blut den Tod des Opferers in dem Tod des Tieres beweist, so ist auch das Brandopfer oder der Aufgang in den Flammen das Symbol der verzehrenden Macht Gottes, wie sie beides, Gericht und Liebe umfasst.

10. Der allgemeinste Ausdruck für das Opfer ist korban: das Nahemittel zu Gott, oder wie der Hebräerbrief sagt: der neue, *frischgeschlachtete* Weg, auf dem der sündige Mensch zu Gott nahen darf. Hebr. 10,10. Ohne dieses Opfer müsste er sterben. Jes. 6.

11. In dem Opfer vereinigen sich alle Eigenschaften Gottes: seine vollkommene Liebe wie sein vollkommener Ernst. In der Gnadenordnung wird zugleich die Rechtsordnung erhalten. Röm. 3,31.

Es ist auffallend, wie die Theologie der Gegenwart das Verständnis für die Bedeutung des Opferblutes verloren hat. Dies liegt in den Arbeiten von Ritschl, Schultz, Baudissin, aber auch in denen von Öhler, Keil, Delitzsch, Riehm, Luthardt Allg. Ev. Luth. Kztg. 1888 Nr. 9 ff. vor. Riehm hat wenigstens ein lebendiges Gefühl dafür, dass irgendwie im alttestamentlichen Altar die reagierende göttliche Heiligkeit zum Ausdruck kommen müsse, und er findet dieses in der völligen Vernichtung des Sündopferfleisches durch den Feuereifer Gottes. Dabei läuft ihm (Begriff der Sühne S. 70) der Satz unter: An einem reinen Ort muss die Verbrennung geschehen, weil sie die Vernichtung durch den Feuereifer des heiligen Gottes darstellt; und der Ort, wo die Altarasche hingebracht wurde, bot sich am natürlichsten dar, weil das vernichtende Feuer des Eifers Gottes *nicht wesentlich verschieden ist* (sic) von dem von ihm ausgegangenen heiligen Feuer, mittelst dessen er die Altargaben entgegennimmt und verzehrt.

Eben dies meine ich auch. Das liegt aber auch in dem vergossenen Blut. Siegfried sagt in einer Rezension von Riehms alttestamentlicher Theologie: „Was das Blut eigentlich bedeutet, erfahren wir doch nicht.“ Aber auch die Übrigen wissen es nicht, namentlich nicht Keil in seinen Kommentaren. *Betrifft es nicht die Kardinallehre?*

Kohlbrügge: „Bei den Opfern bleibt zu beachten der Zweck dessen, der die Opfer befohlen, ferner, dass dieser Zweck anerkannt werde, das heißt: welche Gesinnung von den Opfernden erfordert wird. Alle Völker haben in dem Opfer ein piaculum, eine Versöhnung durch Genugtuung erkannt, die unendliche Liebe und Barmherzigkeit in der Gabe des Opfers haben sie nicht erkannt. Das Stellvertretende haben sie nur zur Hälfte verstanden: von der Gesinnung haben sie keine Vorstellung, denn bei ihnen war es bloße Abwehr der Strafe. Die rechte Gesinnung ist Glaube. Hätten die Völker gerecht gedacht, so hätte jeder sich selbst töten müssen: in dem Hinschlachten eines unschuldigen Tieres lag an und für sich eine Ungerechtigkeit. Gott erbarmt sich ja des Viehes und trinkt nicht das Blut derselben. Ps. 50. Nur im Hinblick auf das einzige Opfer konnten die Opfer gottgeziemt sein. – Die Opfer sind allerdings die Speise Gottes, denn ohne dieselbe stirbt er für die Gemeinde: für diese lebt er nur, wenn ihm die Opfer gebracht werden.“

Himmel entzündete Feuer lodert, und opfert ein zartes, schwaches, unschuldiges, makellooses Lamm. Dieses tägliche Opfer sollte eine tägliche Erinnerung sein an die Sünde, welche das Volk scheidet von seinem Gott, und eine Hinweisung auf das einzige Opfer Christi. 1. Petr. 1,19.20. Nach dem Morgenopfer ging dann der Priester in das Heiligtum selbst hinein, um auf dem Räucheraltar das Rauchwerk anzuzünden, indem er Feuer vom Brandopferaltar in das Heiligtum mit hinübernahm. Das Räucherwerk ist das Gebet: Ps. 141,2; Hebr. 5,7; Eph. 5,2; Jes. 53,13; 1. Joh. 2,1; Hebr. 9,24; Röm. 8,34; Offb. 5,8 u. 8,3-4. War das Opfer und das Gebet von Gott gnädig aufgenommen, so kehrte der Priester zu dem harrenden Volk zurück, ihm das Wort des Segens und des Friedens zu bringen, und so war hierdurch täglich abgebildet das eine große Gleichnis, dass, nachdem Christus mit seinem eigenen Blut in den Himmel zu Gott eingegangen ist, er seinem Volk den Segen und Frieden verkünden lässt und den Geist herabsendet, welcher das Zeugnis der Kindschaft den Gläubigen versiegelt.

Aus den Propheten.

Charakteristik der Propheten.

1. Der Stand der Propheten und ihre schriftlichen Aufzeichnungen.

Die Propheten haben nicht in der Weise, wie die Priester und Leviten, einen eigenen Stand gebildet. Einige unter ihnen sind Priester gewesen, wie Jeremia aus Anathot. Sacharja, der Enkel Jojadas, Ezechiel etc. Die meisten dagegen gehörten anderen Stämmen des Volkes und anderen Klassen an. Amos ist nach seinen Worten weder ein Prophet noch eines Propheten Sohn. Der äußeren Stellung nach mochten sie in ähnlichem Verhältnis zu dem Priesterstand stehen, wie im Mittelalter die öffentlich auftretenden Prediger. Das Amt des Propheten war der Dienst des Wortes, das Lehr-, Straf- und Trostamt.

Wenn heidnische Völker sich in irgend fraglichen Fällen an Auguren und Orakel wandten, so bestand in Israel das Amt des Propheten, der in privaten sowohl, wie in öffentlichen Fragen den Weg des göttlichen Willens und Wohlgefallens vorzeichnete und aufgrund des Gesetzes dem Volk, je nach seinem Benehmen Fluch oder Segen verkündete. Der hebräische Ausdruck Nabi bedeutet eigentlich Inspiratus, d. h. einen solchen, dem etwas eingeflüstert wird. Der synonyme Ausdruck Roeh bezeichnet den Propheten als Seher göttlicher Gesichte, wie beides Num. 24,4 verbunden ist. Dass es nun eine fortlaufende Reihe von Propheten in Israel gab, welche alle in einem Geist Handel und Wandel beurteilten und danach den Ausgang der Dinge zuvor verkündeten, kann nicht aus einem nationalen Bewusstsein, einer dem Volk eingepflanzten und sich in demselben entwickelnden Religiosität, noch weniger aus der Tradition, einer Schule und gelehrten Bildung erklärt werden.

Dass es in Israel nicht an einem Propheten gebrechen solle, war göttliche Verheißung. Gott selbst hat die Propheten erweckt und seine Worte in ihren Mund gelegt, auch ihre Aussagen erfüllt. Der Geist Gottes und Christi war es, der in ihnen redete. Wie aber überhaupt eine mehr unmittelbare und mittelbare Berufung unterschieden wird, so auch bei den Propheten. Im allgemeinen besteht die Ordnung, welche die ganze Schrift bestätigt, dass der Geist empfangen wird an Glauben beim Gehör des göttlichen Wortes. Gerade weil nun aber der Geist in dem Volk nicht lebendig war und Priester und Leviten das Wort und den Dienst des allein wahren Gottes nicht beachteten, so sorgte Gott dafür, dass die Auslegung des Gesetzes und das lebendige Wort fortwährend in dem außerordentlichen Stand der Propheten sich fortpflanzte. Jesaja, Jeremia, Hesekiel berichten ausdrücklich die *vocatio immediata et extraordinaria*, durch welche Gott sie zu seinen Propheten und Zeugen erwählt und ausgesondert habe. Der außerordentliche Beruf leitete dann aber sogleich wieder in einen ordentlichen Beruf über, denn das Wort Gottes steht nicht außerhalb der Ordnung, sondern ist aller Ordnung Ausgangspunkt. Ein Prophet konnte darum gar nicht isoliert stehen, sondern rückwärts lehnte er sich an das Gesetz und die älteren Propheten, vorwärts suchte er auf ordnungsmäßigem Wege dem Wort Lehrkräfte zu gewinnen. So wird es gleich von Samuel bemerkt, dass sich Gott ihm in besonderer Weise in seinem Wort geoffenbart habe und dann, dass er Anordnung getroffen zur Bildung eines Kreises, in welchem seine Belehrung willig aufgenommen wurde, der vom Geist der Weissagung erfüllt war und der die Prophetenschüler lieferte, die in Chören bei der Stiftshütte dienten. Dieses beides findet sich bei allen späteren Propheten wieder. Jeder steht auf dem Boden des in Schrift niedergelegten alten Wortes, einer stützt sich auf den anderen, und dann haben sie einen Jüngerkreis um sich, in den sie den Samen des in ihnen lebendigen Wortes ausstreuen.

Der Geist Elias geht über auf Elisa; beide haben die sogenannten Prophetenkinder um sich. Bei Elisa pflegt am Sabbath und Neumond sich eine Versammlung einzufinden. Er sitzt in Samaria inmitten der Ältesten: die Propheten sind die öffentlichen Lehrer, und wer im Volk sich zum Glauben der Propheten und den Hoffnungen Israels bekannte, hielt sich zu ihnen. Sie lebten zum Teil von Gaben derer, die, um ihr Wort zu vernehmen, zu ihnen kamen. Daraus bildete sich nun allmählich ein wirklicher Stand der Propheten. Mit ähnlichen Worten wie die wahren Propheten, ohne ihren Geist, redete eine Menge öffentlicher Lehrer, die auch Propheten hießen. Das Targum übersetzt insofern ganz richtig das hebräische Nabi durch Grammateus. Die Stelle der Propheten nahmen die Grammateus ein; im Neuen Testament aber werden die Lehrer wieder Propheten genannt.

Außer dem Amt des mündlichen Wortes haben auch die Propheten von Samuel an die schriftliche Aufzeichnung als im Kreis ihres Berufes eingeschlossen betrachtet. Die Bücher der Könige und der Chronika sind zusammengestellt aus den kleinen Aufsätzen, welche die Propheten über die Regierung der einzelnen Könige aufgezeichnet haben. Es werden uns genannt: Abija von Silo, der zu Jerobeam redet, Schemaja, der zu Rehabeam, ein Gottesmann zum Altar Jerobeams, Abija zum Weib Jerobeams, Jehu ben Hanani zu Baesa, ein Prophet zu Ahab vor Israel, ein Prophetenschüler zu Ahab, Elisa zu Ahab, Michaben Jimla zu den Königen Ahab und Josaphat, Elisa zu Joram und Josaphat, ein Jünger Elisas zu Jehu, ein Massa über das Haus Ahabs, Jehova zu Jehu, Jona zu Jerobeam II., ein prophetisches Gotteswort 2. Kö. 17,13, Jesajas Reden zu Hiskia, Drohweissagung über Manasse, Hulda zu Josia Drohwort Jehovas über Juda 23,27. Von diesen Prophetenstücken hat der Chronist nur drei aufgenommen; es gibt selbst zehn neue Stücke. Die Propheten haben also eine sehr reiche schriftstellerische Tätigkeit entwickelt, und ihre Aufzeichnungen geben den Geschichtsbüchern den größten Wert der Glaubhaftigkeit. Auch von Briefen der Propheten, z. B. des Elias, ist die Rede. Mit Jesaja beginnen die Propheten nicht nur die Geschichte ihrer Zeit in gleicher Weise wie die älteren niederzuschreiben, wie denn Jesaja des Usias und Hiskias Geschichten verzeichnet hat, sondern auch einzeln ausgesprochene Weissagung niederzuschreiben oder gar in einem Buch zusammenzustellen. Es lag dies in den Verhältnissen der Zeit selbst. Abfall, Ungerechtigkeit, Sünde hatten einen Höhegrad erreicht; das Gericht über Israel nicht nur der Gegenwart wegen, sondern infolge alles dessen, was von Anbeginn geschehen, war im Rat Gottes bestimmt, und eben deshalb galt, was die Propheten damals ausgesprochen, nicht nur für ihre Zeit, sondern erstreckte sich über die Völker der Zukunft, enthüllte Gottes Urteil für alle Zeit und ist darum auch für unsere Zeit durch die schriftliche Niederlegung erhalten worden. Darum erhalten die Propheten geradezu einen göttlichen Befehl, niederzuschreiben, was sie vernommen. Jes. 8,16. 30,8: Zeichne es in ein Buch, dass es bleibe für und für. Jer. 36,2; Dan. 12,4. Die Propheten stellten, wie Mose, ihre Weissagung als ein Zeugnis und ein Vermächtnis in Israel auf, das in später Zeit noch die Bestätigung des Glaubens finden werde, welchen die Zeitgenossen verweigerten. So sind in einer gewissen Zeitnähe die Weissagungen des Obadias (unter Joram von Juda), des Joel (unter Joas von Juda), des Jona (unter Joas oder Jerobeam II.), des Amos (in den letzten 27 Jahren Jerobeams), des Hosea (bis zum Fall Samaras), des Josaia (tritt im letzten Jahr Usias auf), des Micha (Jesajas Zeitgenosse), des Nahum (am Ende der assyrischen Zeit) niedergeschrieben worden. Gleich wie hundert Jahre später Habakuk (unter Josia vor Zephanja und Jeremia), Zephanja (zur Zeit Jeremias), Jeremia, Hesekiel, Daniel nahe bei einander wirken und ihre Weissagungen der Zukunft überliefern. Zuletzt gehören dann wieder die nachexilischen Propheten zusammen. (Nach der neuesten Kritik soll ja Sacharia 9-14 nachexilisch sein; es ist nicht lange her, da, wurde das Gegenteil behauptet.). In drei großen Gruppen treten die prophetischen Bücher auf.

2. Die Inspiration der Propheten.

Es hat kein irdischer Geist die Propheten getrieben, sie sind *nicht* Männer des Volkes, sondern Männer Gottes gewesen. Sie haben die Wahrheit gesagt nicht mit Selbstgefühl oder um damit zu herrschen, sondern aus Drang der Liebe und auf höheres Geheiß. Sie haben nicht eine freisinnige und selbstbewusste Opposition vertreten, sondern haben vielmehr von allen Seiten selbst die Opposition erfahren müssen. Nicht jeder, der als Nabi auftrat und als solcher im Volk galt, war ein treuer Zeuge der Wahrheit und Diener Gottes. Micha beschreibt einen Propheten, wie ihn das Volk lieben würde, Micha 3,5. In Israel standen 400 Propheten Baals dem einzigen Elias entgegen. Zu Ahabs Zeiten fand sich in Samaria der einzige Micha als ein Prophet Jehovahs. Jehu ließ von den Priestern Baals die wenigen Diener Jehovahs sich scheiden. In Juda wurde freilich selbst unter Ahas der Dienst Jehovahs nicht gänzlich beseitigt, wie aber die Priester fremde Religionsbräuche in den Dienst Jehovahs aufnahmen, so traten auch der Propheten viele auf, welche unter dem Schein der Rechtgläubigkeit das Volk mit trügerischer Lehre irreleiteten. Sie dienten den Neigungen des Volkes und der Vornehmen weissagten Frieden und Gutes, bemeisterten sich dabei der unruhigen Gewissen, indem sie Gesetz auf Gesetz gaben, und indem sie eine Gerechtigkeit der Opfer und Werke lehrten, erbitterten sie das Volk gegen die Gnadenpredigt der wahren Propheten. König und Volk ergaben sich der falschen Lehre, und so folgte nach göttlicher Konsequenz Krieg von außen, Unfriede und Gewalttat von innen. Solchen Übeln zu begegnen, verweisen dann die Ratgeber der Krone auf den fleischlichen Arm Assurs und Ägyptens, wogegen wiederum die Propheten die Eitelkeit solcher Hilfe zeigen und zur Unterwerfung unter Jehovah ermahnen.

Es ist nun eine sehr gefährliche Betrachtungsweise, wenn die Propheten in diesem Kampf gegen das Land und die Räte des Staates im menschlichen Sinne als geistige Größen und Machthaber gepriesen werden. Gesenius nennt Jesaja den Herold und Wächter der Theokratie und des theokratischen Glaubens, als solcher ist er auch Sittenprediger und Staatsweiser. Ewald zeichnet ihn als einen gewaltigen Mann, der mit der Schärfe seines Blickes und der unbezwinglichen Kraft seines Wortes alles Eitle und Falsche geißle und treffe, während sein eigener Geist ungetrübt von den Ideen ewiger Wahrheit erfüllt sei.

Aber woher kommt diese Kraft und Wahrheit des prophetischen Wortes? Ideen sind Erzeugnis menschlichen Geistes. Auch die reinste und erhabenste Gottesidee bringt keine Kraft. Man muss bei den Propheten das Wort und den Träger desselben unterscheiden. Nur dann ist es möglich, die Propheten zu verstehen und vor allem sich mit ihnen zu befreunden. Es sind in sich selbst sündige Menschen, die zuerst aufs tiefste von den Worten getroffen sind, die sie aussprechen. Nach Kap. 6 des Jesaja sehen wir, dass das erste Erfordernis eines Propheten ist, dass der unsichtbare und allein heilige Gott ihn wirklich berufen, nach seinem ewigen und wahrhaftigen Wesen dem Geist des Propheten sich geoffenbart und sein Wort und seinen Geist in ihn gelegt hat. Die Eindrücke jener ersten Offenbarung gehen deshalb durch alle Weissagungen des Jesaja hindurch.

Charakteristisch ist die Bezeichnung: Der Heilige Israels, und ebenso tönt überall das Thema hindurch dass Jehovah allein groß und herrlich sei. Der Gott, der sich im Wort dem Menschen offenbart und im Tempel als König Israels thront, ist aber kein anderer als Gott der Sohn, wie solches in Bezug auf Jesaja Joh. 12,41 ausdrücklich gesagt wird. Und der, welcher den Propheten aussendet, ist nach Apg. 28,25 kein anderer als der heilige Geist. Christus selbst und der Geist Gottes haben durch den Propheten geredet. Das Wort des Propheten trägt davon das Gepräge. Gegenüber aller menschlichen Rede, auch der erhabensten, treten folgende Merkmale hervor, durch welche sich der Geist Gottes von vornherein kenntlich macht. Es redet durch den Propheten 1. der Geist der Wahr-

heit und des gerechten Gerichts, 2. der Geist der errettenden Liebe, 3. der Geist der Zuversicht, der Gewissheit und des Trostes.

Die Reden des Demosthenes und Cicero wissen zwar auch ein in seiner Wahrheit oft ergreifendes Gemälde von der Verderbtheit des Volkes zu entwerfen, aber es spricht aus ihnen ein Geist der Verachtung und Geringschätzung menschlichen Eifers und Ingrimms, der Selbstgenügsamkeit und des Stolzes. Mit Skeptizismus und Satire endet alle menschliche Weisheit und Rede. Rechtes Gericht, ein gewisser und fröhlicher Glaube, eine wahrhaftige Anweisung zum Leben und zur Seligkeit ist im menschlichen Wort nicht zu finden. Von aller menschlichen Weisheit zeigt sich im göttlichen Wort das Gegenteil. Gott allein ist gerecht, der Inbegriff aller Güte und der einzige Quell ewigen Lebens. Wie er vor Grundlegung der Welt in Christo Jesu den Ratschluss der Erlösung gefasst, so ist auch von allem Anfang an von dem Vater der Sohn und der Geist ausgegangen. Der Geist lehrt die Erkenntnis der Sünde und verheißt die Erlösung durch den von Gott gesandten Mittler. Dieser Geist nun hat die Propheten erfüllt, angehaucht, getragen und geleitet, so dass alles, was dieselben in ihrem Amt geredet und geschrieben, nicht Menschenwort, sondern das untrügliche Gotteswort ist. Es trägt darum auch alle göttlichen Eigenschaften an sich: die Allmacht, die Allwissenheit, die Weisheit, Gerechtigkeit etc. Es ist das Licht und scheint in der Finsternis. Ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Ein Same, der allein Frucht trägt. Ja das Leben selbst. Das Wort ist es, das durch alle Unmöglichkeit hindurchdringt und selbst das schafft, was es sagt. Es bleibt ewig.

Man kann in Betreff der alten Inspirationslehre einräumen, dass man die Art und Weise, wie der heilige Geist durch die Propheten geredet hat, in missverständlichen Ausdrücken bezeichnet hat. Statt dass der Prophet eine Flöte war, war er vielmehr in seinem Gemüt ganz von den Dingen erfüllt, die er lehrte, und ein jedes Wort ist mit dem innersten Mark und Blut seines Lebens getränkt und genährt. Es sind insofern des Jesaja und Jeremia eigenste und innerste Worte, welche sie reden. Denn der Geist zerstört nicht die Schöpfung Gottes, sondern schwebt brütend über derselben und bedient sich eines Menschen, ganz wie ein Mensch ist mit Wort, Sinn, Verstand, Gemüt und Gebärden. Weil es aber der Geist Gottes ist, der mit dem Geist des Propheten sich verbunden und aus den Propheten göttliche Gedanken und göttliche Worte durch das Anhauchen seines Odems und seiner schöpferischen Kraft hervorgerufen hat, so haben die Propheten Dinge niedergeschrieben, welche über die Sphäre ihrer menschlichen Wahrnehmung weit hinausreichten, welche für sie selbst daher Gegenstand des Forschens und Suchens waren. Weil die Worte der Propheten zu Ehren Gottes gesprochen wurden, hat ihnen auch Gott in allem das Siegel der Beglaubigung aufgedrückt. Darum auch die sogenannten Prädiktionen, die Voraussagungen der kleinsten Dinge.

Es ist darum wider Vernunft und gesunden Sinn, wenn man zwischen Wort Gottes und heiliger Schrift unterscheidet. Man will auf diesem Weg das Menschliche, Nationale, Irrtümliche ausscheiden, um das göttliche zu finden.

Bei allen Schwierigkeiten, die man nicht lösen kann, tröstet man sich mit dem menschlichen Charakter des Wortes. Aber gerade darin besteht das Wunder der Herrlichkeit des göttlichen Wortes, dass inmitten der menschlichen Dinge als inmitten eines Gebietes, wo alles Zeitliche individuell und singular ist, die Ader eines ewigen Lebens hineingetragen und gewoben ist und sich in den Schranken und in der Einkleidung des in die Augen Fallenden die ewige Wahrheit gebettet hat. Als Buchstabe angesehen, d. h. nach menschlicher Deutung ist alles in der Schrift nur zum Tod und zur Verurteilung, vom Geist aber erklärt, ist nichts in der Schrift, was nicht Leben in sich trägt. Und hier ist das Kleinste ebenso bedeutsam wie das Größte.

Der menschliche Charakter der Schrift ist nicht zum Irrtum geneigt, sondern er ist national und jüdisch wahr – aber in dem Nationalen liegt das Ewige. Betrachten wir die Form der Darstellung

des Jesaja, so hat hier das Menschliche auch den klassischen Grad der Vollendung erreicht. Wo aber dieser sich nicht findet, ist darum das Menschliche nicht das Falsche, sondern nur das individuell Eigentümliche. Das Irrtümliche beginnt erst, wo wirkliche Fehler nachgewiesen werden – aber darüber ist überall Streit.

Wenn Gott die zehn Worte aus dem Feuer redet, so redet er sie in hebräischer Sprache, und wenn wir zwei in wenigem abweichende Relationen über die Form dieser Worte haben, so hat Gott an Mose diese Freiheit gewährt, aber darum hat er doch diese Worte geredet, und ihre Wirklichkeit ist uns vollkommen ausreichend und sicher auch in der sprachlichen Form erhalten worden.

Schrift und Wort Gottes decken sich, dabei sollen wir beharren.

*Christus im Alten Testamente.*⁴

Das allgemeine christliche Bekenntnis sagt: dass in Jesu von Nazareth der *ewige Sohn* des ewigen Vaters Mensch geworden ist. Nun rühmt man sich der christlichen Erkenntnis, meint in dieser Erkenntnis allen Gläubigen des Alten Testaments überlegen zu sein, und denkt noch nicht einmal darüber nach, was das dann heißt: Jesus Christus ist die zweite Person der Gottheit, oder ist der ewige Sohn des ewigen Vaters. Die Juden nahmen Ärgernis, als der Mensch Jesus, der noch nicht fünfzig Jahre seit seiner Geburt zählte, von sich bezeugte: ehe denn Abraham *ward, bin* ich; also sein ewiges Sein bezeugte. Die Juden konnten es nicht fassen, als er sprach: Abraham sah *meinen* Tag; Moses hat von *mir* geschrieben; *David* nennt den, welchen er als seinen Sohn zukünftig wusste, seinen *Herrn*. Auch Nikodemus, der Hochgelehrte, stutzte wie vor ganz unbegreiflichen Dingen, als derselbe, der sich den Sohn des Menschen nannte, hinzusetzte ὁ ὢν ἐν τῷ οὐρανῷ „der Seiende im Himmel,“ Joh. 3,13, d. i. Jehovah. Wie ist das doch möglich: ein Mensch wie wir, geboren, ein Kind in Windeln, ein Knabe, ein Mann – und eben derselbe: „Gott von Ewigkeit?“ Wie ist das doch möglich: ein Mensch auf der Erde, der niederkniet, die Hände faltet, die Augen aufhebt gen Himmel, ja der zuletzt erhöht wird an ein Kreuz – und derselbe: der Fürst des Lebens, der allmächtige Gebieter, der im Himmel mit dem Vater und dem Geist regiert und alles trägt an dem Ausspruch seiner Macht; der, wäre Er nicht, so wäre die Welt nicht?

Hier prüfe ein jeder sich selbst, wie viel er von dem zweiten Artikel des symb. apost. glaubt und versteht. Oder, dass ich es besser sage, hier prüfe ein jeder sich selbst, ob er Jesum Christum kennt, ob er, wenn er in den Evangelien den Menschen Jesum reden hört, geöffnete Ohren hat, um mit Petro zu bekennen: du allein hast Worte des ewigen Lebens; ob er geöffnete Augen hat, um zu sehen, dass alle Worte Jesu nicht Worte eines sterblichen Menschen, sondern Worte des Vaters sind, aus dem Herzen der ewigen Liebe; dass alle seine Werke – Gotteswerke sind, so dass er mit den Aposteln bekennt: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! und mit dem Blindgeborenen und Maria Magdalena zu seinen Füßen sinkt und mit Thomas ausruft: „Mein Herr und mein Gott!“ Wir sahen seine Herrlichkeit – eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater.

Wer hat Gott gesehen? Wer hat ihn reden hören? Wer bringt mir von ihm Kunde und Botschaft? Wer steht wahrhaftig mit Gott in Gemeinschaft? Will jemand gen Himmel steigen? Willst du es in der Höhe suchen oder in der Tiefe? Begib dich in das Getümmel der Welt, wirst du Gott finden bei den Trunkenen, und den Frieden Gottes bei den Spöttern? Aber vielleicht in einem Zirkel der Frommen, zu den Füßen eines Heiligen und Weisen, oder in der glühenden Andacht einer mit Weihrauchdüften und Chorgesängen gleichsam gen Himmel aufsteigenden Beterschar? Oder in der Bußzelle

4 Aus einem Brief an einen Schüler hier aufgenommen.

vor einem Kruzifix, unter Nachtwachen, in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit der Seele, in lautloser Stille?

Niemand hat Gott je gesehen – so bezeugt ein Apostel – der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, der hat es uns verkündigt. Er hat es gesagt, wie es steht zwischen dem heiligen, ewigen Gott und dem sündigen Menschen – er hat es ausgelegt, wie es steht mit dem Gesetz, was der Wille des Vaters in der Höhe ist – er blickt in das Herz des Vaters und liegt an dem Busen des Vaters, und er allein ist der Weg, damit ein armer Sünder Friede finde an Gottes Vaterherzen, er allein kann es uns sagen, wie wir statt eines zürnenden Richters einen versöhnten und gnädigen Gott haben. Joh. 1,18; 14,6.

Und hier frage ich abermals: Kennst du ihn, Jesum von Nazareth. aus dem Samen Davids, des großen Sünders, der um Gnade gerufen und Gnade geglaubt hat, auferweckt von Toten – und hast du durch ihn den Weg zum Vater gefunden? Weißt du es für dich selbst, dass er gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und dass er zur Rechten des Vaters erhöht noch heute seinen Ruf erschallen lässt: „Kommt her zu mir“ – „mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ – „ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre?“

Denn das ist sein Name „Mit uns Gott,“ wie es auch in den Sprüchen heißt (8,31): „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Hast du noch nie seine Stimme gehört, seine Gegenwart verspürt? „Ich bin bei euch alle Tage“ – hat er gesagt. „Wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen, dort bin ich in ihrer Mitte.“ „Wer meine Gebote (Aufträge) bewahrt, den werde ich lieben und werde mich ihm offenbaren. Der Vater und ich, wir werden zu ihm kommen und bleibende Stätte bei ihm machen.“ Joh. 14,21 ff.

Was ist es doch, wenn du dich vielleicht Jahr und Tag einsam gefühlt hast, hast niemand gefunden, der ihn kennt, zu ihm mit Beben seine Zuflucht nimmt, den deine Seele liebt – und du hörst mit einemale die Sprache eines Bruders, eines Mitgenossen, der es auch weiß, wie schrecklich die Sünden drücken und martern, und der davon zu erzählen weiß, dass einer lebt, in dessen Wunden uns Heilung geworden? Kennst du die Stimme des Bruders, die Sprache des Glaubens, die Sprache Kanaans?

Und nun höre Jakob auf seinem Krankenbett dir erzählen von dem Engel, der ihn erlöst hatte von allem Bösen (Gen. 48,15), höre ihn auf seinem Todbett ausrufen: „Jehovah, auf dein Heil harre und hoffe ich!“ – höre Moses: „Herr, wenn du nicht mitgehst“ – höre David: „Ich bin ein Fremdling und Pilgrim wie alle meine Väter“ 1. Chron. 30,15, höre ihn in seinem Alter, da dem Leib schon alle Lebenswärme entwichen war, mit der Glut der ersten Liebe ausrufen: So wahr der Herr lebt, der mich erlöst hat aus aller Not!“ 1. Kö. 1,29, vgl. Psalm 71. – erglänzt da nicht dein Angesicht? Wallt nicht dein Herz vor Gottesfreude: „Ja, sie haben ihn auch gekannt, den König der Gnade“ Ps. 45, „den großen Bundesengel“ Ex. 33, Mal. 3, „den Christum Gottes“ Ps. 2, 2. Sam. 23, „den Herrn vom Himmel,“ den „Mit uns Gott!“ Heißt es nicht in deinem Innern: „Ja, das ist er, derselbe, der sich auch mir zugeneigt hat und hat sich mir zu erkennen gegeben, Jesus Christus, gestern und heute derselbe in alle Ewigkeit.“

Was heißt denn *Jesus*? Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden Mt. 1,21. Und was heißt *Christus*? Dass Gott ihn gesalbt mit heiligem Geist und Kraft, Apg. 10,38, dass Gott *den* gesandt, den er den gläubigen Vätern verheißen, den Messias, Joh. 1,41, und dass Gott ihn zu einem Christ und Herrn, Apg. 2,36, gemacht hat, der *darin* uns segnet, dass er einen jeden abwendet von seinen Schlechtigkeiten (bösen und argen Stücken) Apg. 3,26, dass er Buße gibt und Vergebung der Sünden. Apg. 5,31.

Halt nun nicht das ganze Alte Testament von diesem Bekenntnis wider? Er kommt, er kommt, der Weibessame, der der Schlange den Kopf zertreten, der uns trösten wird von allem Mühsal auf dieser Erde, welche der Herr verflucht hat, Er wird die Seele von Trug und Frevel erlösen Ps. 72. Fürwahr er trug unsere Krankheiten. „Herr, unsere Gerechtigkeit“ ist sein Name. Ich, ich tilge eure Sünden. Wendet euch zu mir, o ihr Enden der Erde, und werdet errettet, יהוה ישועי Jes. 43,25; 44,22; 45,22-25. Heißt das nicht „Jesus?“ Und sind nicht alle Herzen und Angesichter gerichtet, werden sie nicht fortwährend gelenkt auf den Propheten, den Gott senden 5. Mo. 18,15.18.19, auf den König, den er salben und erwecken Jes. 11, auf den Hohenpriester, der aus den Brüdern hervorgehend, mit seiner Seele Bürge werden und zu Gott nahen Jer. 30,21, der seine Seele zum Schuldopfer stellen und für Ungerechte (Rebellen) eintreten Jes. 53., und welcher den Schmuck tragen und Priester sein wird auf seinem Thron? Sach. 6,12 f. Nennt ihn nicht David im Geist seinen Herrn und bezeugt, dass all seine Lust und Liebe ist an dem Bund, worin ihm dieser verheißen? 2. Sam. 23,1-5. Tröstet nicht der Geist die Gemeinde mit seiner Zukunft Jes. 40; Sach. 3,8; 6,12, und fordert nicht der Geist den Glauben an diese Verheißung als die einzig vor Gott geltende Gerechtigkeit? Habak. 2,3.4.

Von wem steht denn an der Spitze, am Hauptende des *Buches*, geschrieben? was ist das erste Wort an den in seiner Sünde und Übertretung betroffenen Menschen? – hat Eva, die Mutter aller Lebendigen, d. h. Gläubigen, das nicht von der Zukunft Jehovahs verstanden? Gen. 3 u. 4. Und was ist das letzte Wort der Bücher Mosis? „Es stand kein Prophet auf wie Mose“ 5. Mo. 34,10, soll das nicht erinnern an Kap. 18 und so viel sagen als: Er ist noch nicht gekommen, der da kommen soll, harrt auf ihn? Und was ist das letzte Wort der Propheten? „Siehe, ich sende den Propheten Elia, ehe denn da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn“ Mal. 4,5. Und das letzte Wort der Hagiographen? sagt das nicht in Verbindung mit Jes. 45 und Haggai 2,8 so viel als: Hinauf gen Jerusalem; da ist sein Haus, dort will er seine Verheißung erfüllen? 2. Chron. 36,23.

Ist es denn nun nicht wahr, dass alle Propheten, von der Welt an, von *ihm* geweissagt? Apg. 3,18.24, dass sie alle sehnsüchtig gefragt und geforscht haben nach dem Heil in Christo 1. Petr. 1,10-12, und dass alle Apostel gar nichts anderes verkündigen, auch nichts anderes wissen und wissen wollen, als was zuvor geschrieben ist in Mose und den Propheten von den Leiden und der Auferstehung Jesu des Gesalbten? Apg. 26,22.

Darum, wenn dir deiner Seelen Seligkeit lieb ist – halte sie hoch die prophetische Schrift, halte dich für dich selbst an ihre Verheißung, damit du für dich selbst ihrer Erfüllung gewiss werden mögest; und wenn du es erfahren hast, täglich mehr und mehr darin befestigt wirst, dass Gott auch für dich von Ewigkeit seinen Sohn zum Heiland und Erretter und Bundesbürgen versehen, dass er auch dir ihn gesandt hat, damit du in Freudigkeit seiner zweiten Erscheinung entgegensehen (Apg. 1,11) und von Herzen einstimmen mögest in die Worte des Geistes und der Braut: Komm, Herr Jesu!

Verheißung und Erfüllung.

Wahrheiten Gottes sollen nach der heiligen Schrift und nach der analogia fidei geprüft und beurteilt werden; also nicht nach herrschender Zeittheologie oder nach Dafürhalten der ratio humana.

Kommt Junker Klügling, der Verstand, mit seinen Fragen, seinem Woher – Warum – Wozu und Wieso – über die Dinge Gottes, so hat er es sich nur selbst zuzumessen in seiner Blindheit und Verkehrtheit, wenn das hellste Licht zum Irrlicht und die beseligende Wahrheit zum verwirrenden Labyrinth wird.

Zum Beispiel, ich habe fragen gehört: da doch auf Golgatha das Opfer gebracht wurde für die Versöhnung der Sünden, wie konnte doch Jesus von Nazareth Sünden vergeben, *ehe* dieses Opfer

gebracht war, wie wir doch so oft in den Evangelien lesen? War die Sündenvergebung bereits da, war sie gültig – wozu dann noch das Opfer? hängt sie aber am Opfer, wie konnte sie antizipiert werden? Wiederum gibt es solche (die Darbysten), welche sagen: Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden; die Sünden alle sind getilgt, dem Gläubigen sind alle Schulden erlassen – der Gläubige kann also in die Bitte nicht mehr einstimmen: „Vergib uns unsere Schulden“ – das wäre ein Unglaube und Verleugnung der erteilten völligen Sündenvergebung.

Ich nenne das Klugheit oder Albernheit und Konsequenz des Verstandes; man könnte eben so gut fragen: warum isst du heute, da du gestern satt geworden? und warum fragst du noch, da du schon alles weißt?

Gott ist ewig und ist Geist; wir aber sind von der Erde, haben ein gestern, heute und morgen, und es ist Gottes wunderbare Herablassung, dass er wie ein Vater für das Kind zum Kinde wird, dass er es nicht zu gering hält, um gleichsam alle Stufen unseres Wachstums selbst mit durchzumachen Eph. 4,13, dass er Licht auf Licht gibt, Gnade auf Gnade; dass er heute den Glauben stärkt durch die Beweise seiner Wahrheit, und morgen ihm wieder alle sichtbaren Beweise entzieht, dass er von Glauben zu Erfahrung und wiederum von Erfahrung zu Glauben leitet, damit wir wachsen in der seligen Erkenntnis Christi unseres Herrn, den wir zwar nicht sehen – den wir aber dennoch sehen mit dem Auge des Geistes, und an den wir, ob wir ihn nicht sehen, glauben, bis er kommen wird mit den Engeln seiner Macht. – Im Leben des Glaubens und der seligen Erkenntnis Gottes und Christi da ist allewege heute Licht und morgen wieder alles finster, heute ein: er *war's*, es ist geschehen – morgen ein: wird's auch *kommen*? heute ein: er *hat* geholfen, er lebt – morgen ein: er wird helfen, aber es sieht aus, als wäre er tot; denn da ist seine wunderbare Kette, wo der Glaube heute es erfährt, dass es Wahrheit ist, was er glaubt – auf dass er morgen *Hoffnung* halte, wenn er nichts davon sieht. Gerade die Erfahrung ist's, welche wirkt Hoffnung Röm. 5,4, welche also in einen Zustand überleitet, wo man nichts sieht und nichts erfährt. Wer solches kennt, der weiß, dass Verheißung zu Erfüllung und Erfüllung wiederum zu Verheißung wird; dass das Wort eben dann, wenn es zur Tatsache geworden, gerade als Wort auflebt, als Wort geglaubt wird und erst recht wieder zum Wort wird.

Beantworten wir in diesem Sinne auch die Frage: Wie verhält sich die Verheißung Christi im Alten Testament zu seiner Erscheinung im Fleisch?

Da muss ich nun zuerst der Zeittheologie entgegentreten, welche das Gebilde ihrer der Erde und der aufgeblasenen ψυχή (Seele) entsprossenen Weisheit in alle Köpfe und Herzen geworfen hat. Jak. 3,15.

Was von der Erde ist, heftet den Blick auf die Erde. Da sagt man: Die Erde und die Menschheit hat ihre Entwicklung, ihre Geschichte, ihre Epochen. Der Mittelpunkt der Weltgeschichte ist die Geburt und das Leben Jesu, des Welterlösers. In ihm ist das Urbild der Menschheit, der vollkommene, der reine Mensch erschienen, oder der Stifter der vollkommenen Religion, oder das neue Geistesleben, die vollkommene Tugend, das Welt, Sünde und Irrtum überwindende Lebensprinzip; oder will man etwas kirchlicher sich ausdrücken: der Gott-Mensch, der menschgewordene Logos, der die Gemeinschaft und Einheit Gottes hergestellt hat, der das menschliche Geschlecht aus seinen Banden zur Freiheit des göttlichen Lebens führt, die Gotteskraft, von welcher eine Wiedergeburt der ganzen Menschheit, des erstarrten Juden- und des versunkenen Heidentums ausgegangen etc. So nicht bloß der alte Rationalismus, sondern die gesamte neuere Theologie, welche ihre Wiedergeburt von Schleiermacher datiert.

So lehren alle Dogmatiker, Kirchenhistoriker – und blenden lassen sich Alte und Junge von dem Götzenbild, welches man „Christus“ nennt, ist aber Anti-Christus; viel gefährlicher der protestantischen Christenheit als der römische Stuhlfürst, der sich Vicarius Christi nennt, ist auch vice Christi,

und der wahrhaftige Christus ist verdrängt. Zu Luthers Zeiten hatte man Bilder, wo man Christum und den Papst abbildete, damit man sehe, wie Bild und Gegenbild sich gleichen; halten wir einmal den Christus der heutigen Theologie gegen den Christus der Evangelien.

Wer sucht ihn – den *lebendigen* Heiland, der da erhöht ist zur Rechten des Vaters, der auch wiederkommen wird zu töten den „Boshaftigen,“ den Verführer aller, mit dem Schwert seines Mundes? 2. Thess. 2,7-12.

Wollt ihr ihn kennen, sofern er eine *weltgeschichtliche* Person ist? seine Geburt, sein Tod, Auferstehung und Himmelfahrt *welthistorische* Tatsachen?

Er kam in die Welt, und die Welt hat ihn nicht gekannt; er ging aus der Welt, aber der Fürst dieser Welt hatte nichts an ihm; er hinterließ den Seinen in dieser Welt wiederholt das Wort zur Beherzigung: „Sie wird euch hassen, wie sie mich gehasst“ Joh. 15,18. Er hat nicht gebetet für die Welt, da er hienieden war Joh. 17,9.16. Er offenbart sich der Welt nicht, wie er da oben thront Joh. 14,22.

Der *Weltfürst* Augustus wollte Geld haben – da wurde er im Stall geboren.

Der große Herodes wollte ihn töten – da floh er nach Ägypten.

Die Furcht vor Archelaus war Ursache, dass er in Nazareth erzogen wurde.

Die Fürsten der Welt und der Kirche saßen zu Rat, und es ward ihm der Purpur angelegt, die Dornenkrone aufgesetzt, und man hängt ihn ans Holz und erwürgte ihn.

Den Auferstandenen hat kein Fürst dieser Welt gesehen; es heißt bei allen: seine Jünger haben ihn gestohlen. Da er auffuhr gen Himmel, war es außen vor der Stadt vor verachteten Galiläern, über welche er segnend die Hände gebreitet, und das Häuflein des Königs Himmels und der Erden verschloss sich auf einem Söller aus Furcht vor den Juden.

Das ist Jesus, der Gesalbte – nach seiner *welthistorischen* Seite – und ein Apostel will von keinem andern Ruhm wissen, als dem des Kreuzes (des Schand- und Fluchpfahls) Christi, durch welchen ihm eine Welt und er der Welt an den Pranger gestellt, d. h. zu einem Fluch, Schmach und Scheusal gemacht ist. Gal. 6,14.

Eben weil er nicht von der Welt war, auch der Welt nichts Gutes weissagete, darum hat ihn die Welt verworfen; da sie ihn verworfen, ist sie selbst offenbar geworden, dass sie „Welt“ und dass der Vater der Lüge und der Menschenmörder – ihr Fürst und ihr Gott ist. – Wäre es den *Menschen* überlassen geblieben, wir wüssten nicht einmal, dass ein Jesus gelebt, oder die Historie würde mit Tacitus und Suetonius ihn unter das Greulichste und Verworfenste stellen, was die Geschichte kennt.

Nun sagt man aber: Das war die *jüdische* Welt, die gottlosen Juden in ihrer Eigengerechtigkeit, die haben Christum verworfen; aber die Sache ist anders geworden. Darum ist eben die Geburt Jesu eine *welthistorische* Tatsache, weil mit ihm der Geist des Christentums, der Geist der Liebe, der Demut etc. unter die Völker abgegangen. Die christlichen Völker, die Kirche ist eben nicht mehr „Welt“ wie die Judenwelt oder die Heidenwelt. Das Christentum will alles durchdringen, alles neugestalten. Es hat sich mit dem germanischen Geist aufs engste vermählt und in der lutherischen Kirche – sagt Kurtz und das ganze Heer Gleichgesinnter mit ihm – gewinnt der germanisch-christliche Geist seine christliche Reife und Mündigkeit. Also: mir ist und bleibt die Geburt Jesu eine *welthistorische* Tatsache; denn alle gebildeten Völker zählen danach ihre Jahre; durch Taufe und Erziehung partizipiere ich an den Segnungen des christlichen Geistes; ich habe die reine volle Gotteserkenntnis, eine Erkenntnis, wie sie selbst der höchste Prophet, Johannes der Täufer, nicht gehabt, wenn ich mich auch bescheide, der Kleinste in dem Reich Christi zu sein; ich bin ein Christ, glaube christlich und lebe christlich und werde das Meinige dazu tun, zu christianisieren und zu missionieren, bis Kaffern und Sandwichs-Insulaner eben so christlich sind wie wir alle. Schöne Zeit, schöne-

re Zukunft! Die ganze Welt werden wir einst zu unsern Füßen gelegt sehen, auch die Juden werden dereinst bekehrt werden, und wenn kein Raum mehr auf Erden ist, so steigen wir in die Hölle hinab und bleiben am Bekehren, am Erobern, am Christianisieren. – Sage mir doch, mein Freund, der du dich einen Christen rühmst, einen Erleuchter der Blinden, und hast die reine Erkenntnis und den besten Glauben – sage uns doch, was war denn der Charakter der jüdischen Welt, und was waren die Pharisäer in ihren Augen für Leute? Schlagender Beweis, dass die Welt – Welt ist und Welt bleibt, κόσμος d. h. Putz, Schmuck, Ruhm, die sich brüstet, als hätte sie alles, und sich aufputzt wie eine Hure und tüncht wie ein Grab.

Hatten denn nicht die Juden auch ihre welthistorischen Tatsachen, auf die sie sich gründeten? Die Gesetzgebung vom Sinai, eine Geschichte der Wunder und eine Kirchengeschichte, wie kein anderes Volk? Bei Josephus sagt Herodes im Geist der Juden: Uns sind von Gottes Gnaden die vollkommensten Gesetze und die heiligsten Sitten oder Gebote übergeben.

An Gottesdienstlichkeit wird es schwerlich heutzutage irgend einer einem Pharisäer zuvortun. An Missionseifer nicht minder; denn sie befuhren Land und Meer, um einen Proselyten zu machen – und gerade dieser Eigenruhm, dass sie Juden waren, dass sie was hatten, dass sie die Sache verstanden, dass sie biblische, kirchliche, redliche, gottbeflissene Leute waren, machte sie zu „Welt“ und war Ursache, dass sie den Sohn des Vaters verwarfen.

Rühmst du dich einen *Christen*, meinst du die Bibel zu verstehen, dünkst du dich über die alten Juden Abraham, David und Jesaja, ja warum nicht über Paulus, Petrus und Johannes hinaus, die das Alte Testament nicht entbehren konnten, sondern trotz ihrer christlichen Erkenntnis in dem Wort forschten Tag und Nacht – hüte dich, dass du nicht anläufst, wie die Juden anliefen in ihrem Eigenwahn und Dünkel, sie wären was und wüssten was und könnten von der Sache urteilen und mitsprechen.

Ich kenne nur einen Christen – unseren Herrn Gott im Himmel; ich selbst fühle mich, bekenne mich ein verlorenes Welt- und Heidenkind, habe von meiner Taufe nichts, spüre vom christlichen Geist nichts, leide schrecklich von meinem jüdischen Dünkel, Eigengerechtigkeit und Hoffart und frage mit dem Kerkermeister: Gibt es eine Hilfe für mich? lebt für mich ein versöhnter Gott? ist auch ein Erlöser da für mich Geknechteten in allen Todes- und Sündenbanden?

Bekennst du von dir ein Gleiches, so lade ich dich zu mir, wie Cornelius, der Heide, seine Freunde zu sich lud, um von einem Mann Namens Simon Worte der Seligkeit zu hören; von diesem Simon nicht allein, sondern auch von Matthäus dem Zöllner, Johannes dem Fischer, Lukas dem Arzt, Paulo, der ein Lästereur gewesen – und wie viele ihrer zu uns gesprochen haben durch den Namen des Herrn.

Ich wiederhole hier nochmals meine Warnung Ist es dir zu tun um einen Arzt, so siehe zu, dass du zu einem rechten kommst. – Ist es dir zu tun um einen Erlöser – einen Lehrer der Wahrheit, einen Priester vor Gott, einen König in Gerechtigkeit und Gnade – siehe zu, dass du den wahrhaftigen findest und nicht betrogen wirst. Jeder Jesus, jeder Christus, der ein anderer ist als der, welchen die Apostel und Propheten verkündigten, ist ein Trugbild, wird und kann nicht retten; und ein Apostel, der letztlebende, zu dessen Zeiten bereits viele Pseudopropheten und Antichristen ausgegangen waren, schließt seinen Brief mit den Worten: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“

Also *der* Christus, er allein, kein anderer, den die Apostel verkündigen; und ich als ein Heidenkind lausche auf ihre Belehrung.

Hören wir denn, was Petrus in der ersten Predigt von Christo, welche vor Heiden erschallte und mit der Gabe des heiligen Geistes gekrönt wurde, bezeugt.

Apostelgeschichte 10,36 hebt er an von dem *Wort*, welches Gott den Söhnen Israels gesandt. Dieses Wort ist Gottes Evangelium oder Friedensbotschaft, vgl. Eph. 2,17. Es ist das Evangelium, wovon es bei Markus 16,16 heißt, dass es über eines Menschen Seligkeit oder Verdammung entscheidet.

Dieses Evangelium enthält ein *γενόμενον ῥῆμα* Vers 37-42. Jesu Geburt – Tod – Auferstehung, und diesem Jesus geben, sagt der Apostel, die Propheten Zeugnis, dass jeder an ihn Glaubende Vergebung von Sünden empfangen durch seinen Namen.

Das Evangelium enthält also ein Doppeltes: 1. eine *Geschichte* ein *γενόμενον ῥῆμα*, ein sich auf Erden Zugetragenes, ein Begebnis; – 2. ein diese Geschichte begleitendes Zeugnis. Ganz ebenso lehrt Paulus Röm. 1,2; 3,21; 16,26. 1. Kor. 15,1-4, dass ich von anderen Stellen jetzt nicht spreche. Da ist das Evangelium ein zuvor verheißenes in den heiligen Schriften, ein von Gesetz und den Propheten bezeugtes, ein durch die prophetischen Schriften offenkundig gemachtes.

Dass auch Johannes der Evangelist die Tatsachen, die einzelnen Begebnisse, die er selbst mit erlebte, erst im Licht der Schrift verstehen und ihre Bedeutung erfassen gelernt hatte, gibt er wiederholt zu verstehen.

So sagt er Kap. 2,22 (vgl. Vers 17): die Jünger hätten Wort und Tun Jesu erst nach der Auferstehung verstehen gelernt; da hätten sie geglaubt der *Schrift* (steht voran) und dem Wort Jesu.

Joh. 12,16 sagt der Evangelist: die Jünger hätten die Bedeutung des Einzugs in Jerusalem nicht verstanden; erst später hätten sie daran gedacht, dass solches auf ihn (*ἐπ' αὐτῷ*) geschrieben war.

Beim Kreuz bezeugt Johannes zwei Dinge, die er als Augenzeuge gesehen; sein Zeugnis gilt nicht so sehr der Tatsache an und für sich – denn welche große Bedeutung liegt darin für die historische Betrachtung, wenn ich mal so sage, ob Jesu die Beine gebrochen oder nicht – sein Zeugnis gilt dem, dass er mit seinen Augen – was? ja, dass er die buchstäbliche Erfüllung der Schriftworte gesehen.

Ebenso bei der Auferstehung Joh. 20,9. Die Jünger wussten die *Schrift* noch nicht, dass er von den Toten auferstehen musste.

Diese Stellen mögen genügen; dass ich jetzt nicht auch Matthäus, Lukas und andere reden lasse. – Dass ich es nun kurz sage, so enthält das von den Aposteln gepredigte Evangelium, ich sage Evangelium, wonach Gott die Welt richten wird Röm. 2,16, welches die Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi verkündet, (vgl. oben Apg. 10,43 und Luk. 24,46) es enthält:

1. ein auf Erden Geschehenes, Historien, Tatsachen, Dinge, die sich faktisch an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten zugetragen;
2. ein Zeugnis und Belehrung über diese Dinge und Tatsachen aus den heiligen Schriften, aus Mose und den Propheten.

Jesaja 6.

Die ihm zuteil gewordene Offenbarung des Herrn, welche Jesaja in diesem Kapitel mitteilt, ist ähnlich wie andere sogenannte Theophanien im Alten Testament mit dem Begegnis zu vergleichen, welches Paulus auf dem Weg nach Damaskus hatte, wenn auch hier in der Form einer Vision, der einzigen, welche Jesaja in seinem Buch mitteilt. So gewiss der Herr selbst Paulus erschienen ist, so gewiss hat auch Jehovah Jesus in seiner Herrlichkeit als der König Israels sich dem Jesaja offenbart. Joh. 12,41. Inwiefern nun das an sich Unsichtbare menschlichem Auge und Ohr sichtbar und hörbar

werde, scheint schwer zu bestimmen. Gott ist Geist, und er wendet sich an die Seele des Menschen in seinem Wort, will er aber seine Herrlichkeit kundtun, damit solche Herrlichkeit gepredigt werde, so tritt er aus seiner Verborgtheit hervor und in die Sinnensphäre des Menschen. In einem Gesicht oder in leiblicher Erscheinung tritt die unsichtbare Welt an das Kind der Erde und des Staubes heran und die mächtigen Throngeister Gottes bilden den Wagen, auf dem er einherfährt, d. h. sie vermitteln die Erscheinung des seinem Wesen nach unsichtbaren Gottes. Da es nun nicht eine Körperwelt ist, welche in diesem Fall gesehen wird, so ist es auch nicht so sehr das leibliche als vielmehr das innere und geistige Auge und Ohr, welches hier sieht und hört, aber darum ist eine solche Erscheinung nicht weniger real und wesentlich; vielmehr wo in Wahrheit Gott sich offenbart, würde ein Mensch nicht am Leben bleiben, wenn Gott sich nicht eines Mediums bediente und über dem Menschen schirmte. Exod. 33,20 ff. Es ist eine heute weit verbreitete Meinung, als wenn allein die Körperwelt Realität und Substanz hätte, während doch umgekehrt die Körperwelt in ihrem Sein und Bestehen nur getragen wird durch das ewige Wort und den ewigen Geist. Nicht die materiellen Formen, sondern die Gedanken Gottes, die in ihnen leben, sind das wahrhaft Seiende.

Man verwechsle eine wahrhaftige Offenbarung Gottes nicht mit den Visionen und Phantasiebildern der Menschen. Wo sich wirklich das ewige Wesen dessen, der Geist ist, fühlbar und wahrnehmbar macht, da wird der Mensch mit allen seinen Organen und Sinnen so gewaltig von der Nähe Gottes berührt und getroffen, dass aller Geist und alles Leben erblasst und entweicht und der Mensch als Fleisch und Kind des Todes mit einem Schrei des Entsetzens zusammensinkt. So Mose: Hebr. 12,21 vgl. Exod. 20,19. David: 1. Chron. 22,16.30. Ezechiel: 2,1 und 2. Daniel: 10,8-10. Johannes Offb. 1,17.

Calvin hebt mit Recht hervor, dass wenn Gott auch in symbolischen Formen erscheint, er dann nicht mit leeren Figuren spielt, sondern ganz gewiss gegenwärtig sei. Es sind nur einzelne gewesen, welchen sich Gott in solcher Weise offenbart hat: die von ihm erwählten Boten seiner Herrlichkeit. Er hat es aber nicht getan ihretwegen allein, sondern um derer willen, denen sie predigen sollten, und aus Jesajas Worten kann es jeder heraus fühlen, dass nicht Fleisch und Blut dem Propheten seine Weissagung eingegeben, sondern dass der wahrhaftige Gott und Heiland in seiner ewigen Heiligkeit und Hoheit dem Geist dieses sterblichen Menschen sich geoffenbart hat. Durch die Offenbarung ist Jesaja zum Prophetenamt *berufen worden* und hat nach derselben angefangen vom Namen Jehovahs zu predigen; dass aber dieses Kapitel nicht am Anfang steht, hat seinen guten Grund. Kap. 5 berichtete die Verstockung des Volkes und wie man des Propheten Zeugnis verwarf und verhöhnte. Kap. 6 enthält nun die Belehrung: 1. dass allein die Erkenntnis der Heiligkeit Gottes auch die wahre Erkenntnis der Sünde gibt; 2. der Prophet, dessen Wort vom Volk verworfen wird, wird hier als von Gott selbst zur Predigt berufen vorgestellt; 3. des Volkes Blindheit und Verstocktheit, welche der Prophet selbst kaum in dem Grad für möglich gehalten haben mochte, stellt sich als die bei Gott notwendige Folge der Predigt des Propheten heraus. Jesaja hat nicht die Vision dargestellt nach späteren Erfahrungen und etwa nur bei der Berufung dunkle Ahnungen von seinen Misserfolgen und von der Verstockung des Volkes gehabt, das widerspricht dem sachlichen Bericht des Gesehenen und Gehörten, sondern er hat dieselbe erst nach einer Zeit der Wirksamkeit verstanden, gerade wie es Paulus bei seiner Entzückung im Tempel vernahm, dass die Juden ihn verwerfen würden und er doch überall bei der Synagoge anknüpfte. Man braucht darum auch nicht nach einem Zeitpunkt zu suchen, wo für Jesaja die Erfahrungen so trübe wurden, dass er nun an die Verstockung des Volkes glaubte. Manches göttliche Wort kann vorausgesprochen sein, doch bringt es sich erst allmählich zum Verständnis und zur Anerkennung.

V. 1-4: *Der Herr in seiner Doxa und die Anbetung der heiligen Engel.*

Im Todesjahr des Königs 'Uzzijahû. Da Jesaja seine Tätigkeit unter Usia beginnt, so ist das Todesjahr Usias nicht das erste Jahr des Königs Jothams. Da Jesaja diese Zeitbestimmung selbst beifügt, so muss er einen Grund haben, auf dieses Jahr aufmerksam zu machen. An Usia hatte Gott im Tempel seine Wahrheit und Herrlichkeit in einer schrecklichen Weise beglaubigt. Der König war seitdem aussätzig und blieb es bis zu seinem Tod, aber wenn Gottes Heiligkeit diejenigen mit dem Aussatz schlägt, welche freventlich sich der Ordnung seines Heils widersetzen, so ist doch Gottes Tempel in Wahrheit dazu eingerichtet, von dem Aussatz zu heilen, und es besteht im Himmel eine Gerechtigkeit, welche alle Unreinheit wegnimmt: solches ward dem Jesaja offenbart. Waren auch König und Volk von ihrem Gott abgefallen, so blieb er doch ihr Herrscher, und sein Wort sollte aufs neue in Israel erschallen; um so mehr, als nach Usia die Zeit anbrach, wo das assyrische Weltreich zur Zuchtrute gemacht wurde. – *Da sah ich den Herrscher sitzend auf hohem und erhabenem Thron und seine Säume füllend den Tempel.* wa'ereh: das wa knüpft an die eben angegebene Zeit an: und da sah ich. ram w'nissah ist auf kisseh zu beziehen: der Thron entspricht der Majestät dessen, der gesehen wird. Die Schleppen des Gewandes erfüllen den ganzen Tempel. Hahêkhal: eine geräumige Halle hier der Name des Tempels als des Palastes Gottes. Der Geist lässt den Jesaja den Herrn als König erblicken; die einzelnen Züge entsprechen dem Bild, welches einst Moses und David gezeigt wurde und wonach Stiftshütte und Tempel gebaut waren. Wie dort die Bundeslade mit den Cherubs als Thronplatz stand, so auch hier ein großer Thron. Die Schleppen des Königsmantels fallen auf die Stufen des Thrones und bedecken den ganzen Raum als Bild der großen Machtbekleidung, wie auch der weithinreichenden Beschirmung, welche von dem König ausgeht. Vgl. 66,1. Für den himmlischen Palast und das Thronen Gottes vgl. Ps. 11,4. 18,7. 29,9. 2,4. 47,9. 1. Kö. 22,19.

Über das Aussehen des Herrn selbst schweigt der Prophet: es ist nicht in Worte zu fassen.

V. 2. *Und Seraphim standen oberhalb seiner; je sechs Flügel hatte der einzelne, mit zweien bedeckte er sein Angesicht und mit zweien bedeckte er seine Füße und mit zweien flog er.* Der Thron des Königs ist zu beiden Seiten umgeben von Dienern, welche seine Herrlichkeit schauen und seine Befehle ausrichten. Streitig ist die Bedeutung des Wortes serphîm. saraph heißt verzehren, verbrennen, und kommt vor in dem Ausdruck fliegender Drache saraf m^eôphêph 14,29. 30,6 und feurige Schlange nachasch saraf Num. 21,6, was wohl richtiger das verzehrende Gift, als den verzehrenden Feuerblick der Schlangen bezeichnen soll, wie auch die Griechen eine Schlangenart kannten, die sie „Entzündler“ oder „Verbrenner“ nannten, weil das Gesicht der Gebissenen feuerrot erstrahlte. Seraphim wären demnach verzehrende Geister, womit sich vereinigen lässt, dass die Engel auch sonst dem göttlichen Gericht dienen. Andere geben dem Wort die Bedeutung brennen, was aber sich nicht beweisen lässt, da saraf oft mit „im Feuer“ verbunden ist, und fassen die Seraphim als strahlende und glühende Geister. Verzehrende Gewalten würde ein ganz geziemender Ausdruck für die Engel sein entsprechend dem Feuerstrom, der nach dem Gesicht des Daniel Kap. 7 von dem Thron Gottes ausgeht.⁵

Calvin fasst wie Hieronymus u. and. die Seraphim als solche, in denen ein Abglanz der unendlichen Majestät Gottes wie in Strahlen sich zeigt, damit wir in ihnen die bewundernswerte und außerordentliche Glorie ahnen und verehren können. Saraph aber führt mehr auf eine Vorstellung wie das hin- und herzuckende Schwert des Cherubs: eine feuer- und blitzartig verzehrende Macht, mimm'al lô oberhalb von ihm, nicht nur als die Stehender über dem Sitzenden, wo dann der Ausdruck gleich den gewöhnlichen 'al wäre, sondern wie Num. 14,14 die Wolke *über* dem Volk steht: die Seraphim umgeben den Herrn schwebend, worauf auch die Flügel deuten, mit denen sie fliegen. Gleich wie nun die Diener um den König stehen mit niedergeschlagenem Haupt und die Hände kreuzweise

5 Dillmann macht darauf aufmerksam, dass im Demotischen die Greifen als Serref vorkommen. Z.

über einander gelegt zum Zeichen, dass sie sich aller eigenen Willensmeinung begeben vor der Majestät des Königs, so haben die Diener Gottes, schnell bereit, dreifach geflügelt, mit zweien ihrer Flügel ihr Angesicht verhüllt vor der Heiligkeit des Herrn 1. Kö. 19,13. Das heißt: sie begeben sich alles eigenen Wissens und Ruhms, und ohne zu sehen, auch ohne gesehen zu werden, ohne für sich etwas zu wollen und zu begehren dienen sie dem Rat des Herrn. Mit zwei anderen Flügeln bedecken sie ihre Füße, so dass der ganze Leib verhüllt ist, das heißt; sie verzichten auf jeden eigenen Weg, Willen und Macht. Aber noch ein drittes Flügelpaar haben sie, denn es ist ein Geist des Lebens und der Bewegung in ihnen, und mit diesen Flügeln fliegen sie. Die Dualform kenaphajim dient statt des Plurals, weil hier von Paaren die Rede ist (Ewald 108a). Die Imperfekta drücken aus, wie sich die Engel nicht einmal, sondern überhaupt ihrer Flügel bedienen.

V. 3. *Und es rief einer dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist Jehovah der Heerscharen, die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit.*⁶ Das Perfektum consecutivum setzt die Imperfekta fort mit der Bedeutung derselben. Die Engel stehen sich in Reihen gegenüber und erheben einen Wechselgesang. *m^olo* kann man geradezu als ein Substantivum nehmen. An mehreren Stellen der Schrift wird uns ein Loblied der Engel mitgeteilt Ps. 29,1 u. 2. Ps. 103,10. Ps. 148, 1 u. 2. Hiob 38,7. Lk. 2,14. Apok. 4,8-11; 5,8-14 etc. Der Lobgesang der Engel ist bekannt als das Trishagion, als der Hymnus Seraphicus. Um denselben richtig zu fassen, ist zweierlei zu beachten; 1. dass derselbe seinen besonderen Zweck für Jesaja haben musste; 2. dass alle Loblieder der Engel Gott in seinen *Werken* verherrlichen. Wir werden nicht irren, wenn wir voran setzen, dass es bei Jesaja sich um Gerechtigkeit vor Gott, um Heiligkeit und Lauterkeit gehandelt hat. Er wird vor dieser Offenbarung alles versucht haben, um durch Werke des Gesetzes vor Gott heilig zu werden. In einer Stunde nun, wo er seine ganze Heiligkeit vor sich zertrümmert sah und dennoch nicht aufhören konnte, danach zu fragen, wie der Mensch aus der Herrschaft der Sünde erlöst wird, ist ihm dieser Blick in den Himmel Gottes eröffnet worden, wie dort die Engel nicht ihre oder der Menschen Heiligkeit, sondern die Heiligkeit des Herrn Zebaoth verkünden. So lange nun der Mensch unter Gesetz steht, ist ihm die Heiligkeit Gottes ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens, aber ganz anders lautet dieses Wort in dem Mund der seligen Geister. Man hat die dreimalige Setzung des „Heilig“ noch nicht erklärt, wenn man sich darauf beruft, dass dies bei feierlichen Aufrufen geschehe (Jer. 22,29), oder bei Versicherungen der Wahrheit (Num. 6,22 ff. Jos. 22,22. Nah. 1,2. Jer. 7,4. Ez. 21,32), oder wenn man an das *ter optimus maximus*, das Trismegistos erinnert. Denn dass auch in anderen Dingen alles auf dreifachem Zeugnis beruht und durch drei Akte verläuft, hat seinen letzten Grund darin, dass der Name Gottes dreifach dasteht, sowie auch Moses Segen und das *gloria in excelsis* ein Dreifaches hervorhebt.

Insofern hatten die Alten nicht Unrecht, in dem Trishagion ein Argument der Dreieinigkeit zu finden. Vgl. V. 8. Apostelgeschichte 28,26.

Die Offenbarung Gottes ist allenthalben eine dreifache, und in dreifachem Sinn und Zeugnis erweist sie sich vor Engel und Menschen als heilig. Erstens ist Jehovah heilig als Schöpfer, denn er hat den Menschen gut erschaffen und es besteht alles durch seinen Willen und Gebot Offb. 4,11. Ps 148. Zweitens ist Jehovah heilig, dass er den Menschen, der von ihm abgefallen, der Sünde und dem Tod anheimgegeben hat und durch sein Gesetz Erkenntnis der Sünde lehrt, und dass er selbst sich den Mann erlesen, das Opfer ersehen hat, durch welches seiner Gerechtigkeit genug geschehe. Drittens ist Jehovah heilig, indem er aufgrund dieser Genugtuung den Menschen gerecht spricht, in

6 Delitzsch bemerkt: Schön Luzzatto: Der Prophet, wie in Voraussicht, dass man ihm den zweiten Teil seines Buches absprechen würde, hat den Gottesnamen, der Heilige Israels, wie sein Petschaft beiden Teilen aufgedrückt. Sonst kommt er nur dreimal in den Psalmen und zweimal bei Jeremia nicht ohne Beziehung auf Jesaja vor (50,29. 57,5). Z.

seine heilige Gemeinde aufnimmt und durch seinen heiligen Geist zum ewigen Leben erneuert. Gehen wir noch näher auf den wichtigen Begriff von kadasch ein. Man hat das Verbum kadasch mit kadad schneiden, scheiden oder mit einem äthiopischen Wort, das hell, rein sein bedeutet, oder mit chadaseh neu, ungebraucht sein zusammenstellen wollen. Überblicken wir die Bedeutung des Wortes zunächst bei unserem Propheten. Jes. 65,5 rufen diejenigen, welche sich in götzendienerischen Opfern und Opfermahlzeiten einen besonderen Grad von Heiligkeit meinen erworben zu haben, den in ihrem Sinne Profanen zu: bleibe für dich und rücke mir nicht auf den Leib, denn ich bin dir *heilig*, das heißt also unnahbar, von dir geschieden und getrennt. Heilig ist also das von dem Profanen Geschiedene, der Ausgesonderte, wie sich Paulus einen Ausgesonderten nennt (Röm. 1,1). Den Gegensatz bildet darum im Gesetz chol, das allen Zugängliche, Freie und darum Profane (eigentlich das Gelöste im Gegensatz gegen das Gebundene).

Das challal (entweihen) steht im geraden Gegensatz zu dem heiligen Jes. 43,28.

Wer sich heiligt, reinigt sich auch zugleich Jes. 66,17, er tritt aus dem Gebiet des Unreinen und Schmutzigen heraus, und so ist der Heilige nicht nur der vom Profanen, sondern auch von dem Unreinen, Schmutzigen, Dunklen Geschiedene. Als der Heilige ist er der physisch und seelisch Unbefleckte, Reine. Jesaja fühlt sich als unrein vor der Heiligkeit des Herrn, und das Wort tame soll ursprünglich das Finstere und Dunkle bezeichnen. Der Grundbegriff wird am meisten dem griechischen hagnos entsprechen: das Keusche, Unentweihte, Reine. Darum war auch so vieles Ungebrauchte, Jugendliche im Kultus für das Opfer bestimmt: die unbehauenen Steine, dasjenige Kalb, das nicht gearbeitet hatte, die Haarkrone des Nasiräers. Es ist die zarte, unberührte Fleckenlosigkeit.

Da die Welt das Profane und Unreine ist, ist Gott als der Heilige der über alle Welt Erhabene, Hehre, Gewaltige, Unvergleichliche. Dieser Gedanke wird in Jes. 57,15 mächtig ausgesprochen, wo Gott als der Hohe und Erhabene der Heilige ist, der in der Höhe und im Heiligen wohnt. Als der Heilige ist er auch der Herrliche und der sich und sein Volk Verherrlichende (63,14.15. 55,5). Als der Heilige demütigt er allen Stolz und Hochmut der Menschen, zerschmettert ganze Nationen und wird als „das Licht Israels“ zur Flamme, welche die Feinde verzehrt (10,17). In richtender Gerechtigkeit wird der Heilige geheiligt (5,16). Aber die tiefste Bedeutung des Wortes tritt uns doch da entgegen, wo er eben als der Heilige der Erlöser (Goel) (41,14) und Heiland (43,3) seines auserwählten Volkes wird. Die Heiligkeit des Herrn schafft das Heil. Als Heiliger leitet er die Armen und Elenden in der Wüste, als Heiliger wohnt er bei denen, die zerbrochenen Geistes sind und hinschwinden vor seinem Wort, als der Heilige verbürgt er alle seine Verheißungen, tilgt alle Übertretungen.

So gibt die Heiligkeit Gottes für die Gemeinde, in der er verherrlicht wird, Leben und Gnade. Aus ihr fließt es auch, dass er das genugtuende Opfer des Knechtes des Herrn schafft, das viele gerecht macht. Wie im ganzen alttestamentlichen Kultus die Heiligkeit des Herrn es ist, die Bedeckung und Versöhnung bereitet, wie sie also die Quelle der Erhaltung der Seelen ist, so auch bei Jesaja.

Völlig geheiligt wird der Herr, wenn die Erlösten das Werk desselben in ihrer Mitte erkennen: die Erneuerung alles Zerstörten (Kap. 29,23). In der Heiligkeit des Herrn ist das Volk selbst heilig; der ganze Heilsweg, auf dem es wandelt, ist heilig Jes. 35,8. In sich selbst sündig ist es in seiner Liebe heilig und fleckenlos.

Die Kabôd des Herrn ist nach Exod. 33,18 ff. vgl. Joh. 12,41 u. Kap. 1,14 zu verstehen als der Ausfluss der Güte, der Glanz und die Ausstrahlung, die von der Gnade und Liebe Gottes ausgeht, wie sich solche vornehmlich in dem Ratschluss der Erlösung in Christo der sündigen Menschheit gegenüber offenbart. Wie sich die Cherubim anbetend über die Bundeslade niederbeugen, so ist es dieser ewige Friedensrat des dreieinigen Gottes, welchem alle Engel dienen.

Die Doxa ist das Heraustreten der Heiligkeit Gottes, wie es das sündige Elend der Kreatur bedeckt. Vergl. die bedeckende Wolke bei der Verklärung Jesu, wo eben die Jünger ihre Unvernunft geoffenbart haben. Ihr innerstes Wesen ist Gnade und Wahrheit. Dass es nun heißt: eine Ausfüllung der ganzen Erde ist seine kabôd, will sagen, dass die Engel in Gott solche Fülle der Gewogenheit, einen solchen Drang und eine solche Macht zu erretten, Sünden hinwegzunehmen und zu segnen erblicken, dass die ganze Erde davon überflutet und erfüllt wird. Sie kennt keinen Rückhalt und kein Maß. Num. 14,21. Jes. 45,22. Jes. 11,9 ist die Erde mit Erkenntnis Jehovahs erfüllt, wie Wasser das Meer bedecken: eine Verheißung, welche in Christo wahr geworden und nicht von der Zukunft zu erwarten ist.

V. 4. 'ammôt von der Wurzel „ausstrecken,“ vorne sein, daher 'ammah der Vorderarm, die Elle. Diese Vorsprünge könnten heraustretende Pfosten sein: eine Säulenhalle vor dem Tempel, in der Jesaja sich befindet und deren Schwanken er empfindet, weil er auf den Schwellen steht.

Die Stimme aller ist wie eines einzigen Stimme, und die Stimme eines jeden wie die Stimme aller.

Infolge des gewaltigen Rufens füllt sich das Haus mit Rauch nicht als eine plötzlich hervortretende Äußerung des Zornes Gottes, sondern als ein Ausdruck seines heiligen Dranges sich mitzuteilen und seine Erfüllung der Gemeinde, das ist das Haus, mit seinen Gnadenerweisungen. Der rauchende Sinai ist nicht ein Zeichen des Zorns, sondern einer Majestät, die sich zu dem Volk herablässt. Daher ist dem Rauch die Wolke parallel, und entsprechend sagt Joh. Offb. 15,7: und der Tempel ward voll Rauches von der Herrlichkeit Gottes und seiner Macht. Der Heilige ist der alles in der Gemeinde Erfüllende Eph. 1.

V. 5-7: Des Jesaja Schuldbekennnis und seine Rechtfertigung vor Gott.

„Wehe mir, denn ich bin vernichtet!“ nicht wie die Vulgata: weil ich schwieg, damah: das Zusammendrücken der Lippe, eben machen, dann dem Boden gleich machen, ausrotten, vernichten, also hier: denn ich sinke zu Boden, ich bin verloren. Der Grund davon wird angegeben: er selbst ist unrein von Lippen und wohnt unter einem Volk unreiner Lippen. Unrein war er geworden an dem Lobgesang der Engel. Mit einem Mal war ihm das alles zur Sünde geworden, was er bisher selbst und das Volk von Gott und von Heiligkeit im Munde geführt. Den ganzen alten Gottesdienst erkannte er plötzlich als unrein und befleckt. War er doch niemals ein reiner und wahrhaftiger Ausdruck der lauterer Anerkennung Gottes und seines ewigen Wesens. Das „Ich“ wird zweimal mit Nachdruck hervorgehoben vgl. Röm. 7,24. In seinem innersten Ich fühlt er sich getroffen und vernichtet; bis dahin hatte er das Ich mit Werken der Eigengerechtigkeit zu retten versucht, jetzt ist dieses zerschmettert. Die beiden ki ergänzen sich. Er und Gott traten einander gegenüber, und da wurde Jesaja ein Sünder. Er hatte den großen Herrscher gesehen, den König der Herrlichkeit, und da konnte er nicht am Leben bleiben. Wo aber jemand im tiefen Gefühl seiner Unreinheit stirbt, da ist auch die Hilfe zur Hand – diese kommt eilend, denn der Sarafen einer fliegt herbei und nimmt einen Glühstein oder nach den Rabbinen eine Glühkohle vom Altar. Er hatte sie mit einer Zange gefasst: so heilig war Altar und Kohle: er wagte sie nicht mit eigener Hand zu berühren. Der Tempel zu Jerusalem ist nur ein Abbild des himmlischen Tempels und in diesem ist der wahre gottgeziemende Altar der Versöhnung. Jede Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen ist nur durch diesen Altar vermittelt: das Opfer der einzige Weg zu Gott; das Opfer das innere Herz aller Heilslehre. „Er ließ ihn anrühren ob meinem Munde.“ „Siehe, dieses hat berührt ob deinen Lippen“: dieses: allgemein und ungenau, nämlich die Kohle. Mit zarter Hervorhebung der Bedeutung der Kohle. Wesar, Perf. consecut. und weggenommen ist deine Verkehrtheit, die ganze Verzerrung und Missgestalt deines Seins und deines Ichs. 'avôn bezeichnet die Sünde als Verkehrtheit, Verdrehtheit, Perversitas, bei welcher

Betrachtung die einzelnen Leidenschaften zurücktreten Ps. 51. Der himmlische Altar ist zur Versöhnung der Sünde und damit des Sünders bestimmt, und darin erscheint das dritte „Heilig“ in seiner ganzen Bedeutung: die Heiligkeit Gottes schafft Sühnung. Sind die Lippen des Propheten geheiligt, so ist es der ganze Mann, und er ist berufen, als Prophet aufzutreten Jer. 1,9. Schon eine leise Berührung der unreinen Lippen genügt, um den ganzen Mann umzuschaffen.

Es befindet sich also vor Gott ein Altar: auf diesem Altar ein ihm wohlgefälliges Opfer. Dieses Opfer ist verzehrt vom Feuer, und selbst der Engel wagt nicht, mit der Hand unmittelbar einen glühenden Stein vom Feuerherd zu nehmen. Dieses Feuer ist Bild einerseits des heiligen Zorns Gottes wider die Sünde, andererseits des Geistes völligen Gehorsams und brennender Liebe, in welchem einzig und allein das Gott wohlgefällige Opfer zu ihm hinaufgehen kann. Mit dem Geist des Feuers des allein Gott wohlgefälligen Opfers dargebracht in dem Himmel nicht von Menschenhänden wird also die Lippe des Sünders berührt: Jesaja wird getauft mit h. Geist und mit Feuer: es hat die Flamme der ewigen Liebe ihn ergriffen. Wo aber der Mensch sich vor Gott verloren erkennt seiner Sünde wegen und sodann die Gerechtigkeit des Opfers Christi ihm zugerechnet wird, da ist der Glaube und des Glaubens Gerechtigkeit, und es weicht sofort die angeborene perversitas, welche durch keine Heiligungsbestrebungen beseitigt werden konnte: die jetzt anerkannte Sünde ist durch die Gnade bedeckt.

V. 8-10: *Der Beruf zum Propheten.*

V. 8. Jesaja hörte die Stimme des Herrn, von einem Gesicht ist hier nicht weiter die Rede, er hört sie nach seiner Reinigung. Deut. 4,12. Der hier Redende ist nach Act. 28,25.26 der heilige Geist, dessen Amt es ist, Christum auf Erden zu verklären. Jesaja ist Augen- und Ohrenzeuge des Wortes vom Leben; er vernimmt den Rat, welchen Gott mit sich selbst pflog, *mî lanû* wer wird gehen für uns, in unserem Dienst als unser Bote. Gott fasst sich hier nicht mit den Engeln zusammen, auch ist es kein Majestätsplural, sondern es gilt mit Recht der Ausdruck von alters her als Zeugnis der Trinität. Gen. 1,26. Die Engel sind selbst Gesandte, nie Sendende. Die Erklärung gibt Jesaja selbst 48,16. Dass man heute im A. T. und besonders bei Jesaja die Trinität nicht finden kann, beweist nur, dass die Lehre ein Geheimnis des Glaubens ist, und dass es bis heute wahr bleibt, dass V. 10 geschrieben steht; Jesaja ist nicht allein ein Prediger und Bote Gottes gewesen, sondern er hat in so hervorragender Weise das Zeugnis von dem Sohn abgelegt, dass er Evangelist genannt ist. Und wie er von dem heiligen Geist gelehrt, mögen Kap. 11,2 ff; 4,4; 61,1 etc. 44,3 jedem Unbefangenen sagen. Jesajas Antwort zeigt, dass, wo der Glaube und dessen Gerechtigkeit ist, auch alsbald die Freudigkeit des Dienstes und die Bereitwilligkeit des Gehorsams sich findet. Die Lippe Jesajas war mit der Kohle vom Altar erfüllt; die Liebe und der Glaube an die Herrlichkeit Jehovahs hatte sich sein bemächtigt, um Zion die Botschaft zu bringen von dessen Namen und Heil. Dieselbe Gesinnung bei Paulus: Herr, was willst du, dass ich tun soll. *Hinⁿ* vgl. Gen. 21,1.

V. 9. Bezeichnend ist der Ausdruck: diesem Volk vgl. 8,6.12. 9,15. Jer. 7,16. Ezech. 2,1-5, Jehovah sagt nicht: zu meinem Volk, sondern dieses Volk, das sich nicht strafen lassen will. Kap. 40 lautet es anders. Unsere Stelle bekundet schon dadurch ihre Wichtigkeit, dass sie öfter im N. T. angeführt worden ist. Joh. 12,40. Röm. 11,8. Sie hat vielfach Anstoß erregt, weil Gott selber darin als Urheber der Verstockung des Menschen erscheint. „Hört immer zu, seht immer zu – aber versteht, erkennt nicht.“ Es ist der Wille Gottes, dass die Predigt erfolglos bleibe.

V. 10. Mache fett, feist Deut. 32,15; Ps. 119,70. Es steht sehr oft von einem Herzen, das mit Fett überzogen ist im Gegensatz gegen ein beschnittenes und zerbrochenes Herz. Die Ohren sollen schwer gemacht werden: *harthörig*, im Gegensatz gegen leichte Auffassung.

sch'a'a sanft bestreichen, lieblosen, den Sinnen einen angenehmen Reiz bereiten, also hier die Augen einschläfern, blindmachen, in Schlaf fallen. Das Kamez steht vor der Tonsilbe. Damit es nicht sehe, höre und verstehe und darum auch nicht umkehre – und man ihm nicht Heilung bringe. Letzteres wird häufig vom Heilen und Genesen der Seele gesagt. Ps. 81,5; 103,3. 2. Chron. 30,20. Markus hat mit dem Chaldäer: und ihnen ihre Sünden vergeben werden. Es ist nun sehr eigentümlich, dass die drei Worte der Verhärtung eigentlich etwas Gutes und Wohltuendes bedeuten. Es ist leider eine nur zu allgemeine Wahrheit, dass die Menschen nichts weniger ertragen können als Güte, und dass ein reicher Besitz nicht mildtätig, sondern hartherzig macht. Fragt man, wie sich der Mensch verstocke, so geschieht es durch die Predigt des Evangeliums. Was dem Kranken Medizin ist, ist dem Gesunden Gift, und der Wein, der den Matten stärkt, macht den Spötter trunken: so auch das Evangelium. Es hat bei den Ungläubigen die Wirkung, dass es statt Öl in die Wunden zu tragen, das stolze und selbstsüchtige Herz verhärtet und sicher macht, mit seinen köstlichen Verheißungen, die den Verzagenden zur Geduld des Glaubens in Leiden wappnen, die trägen Ohren einschläfert; endlich dass es mit seiner lieblichen und sanften Zusprache die Augen bezaubert und über sich selbst blind macht, statt sie zu öffnen. Dass nun V. 9 dem Propheten der Auftrag gegeben wird, dem Volk zu sagen: Hört und versteht nicht, ist gegen den Dünkel der Menschen gesagt, als läge es in ihrer Macht, Gottes Wort zu verstehen, der Gnade Gehör zu geben und sich zu bekehren, da doch Gott allein das steinerne Herz umwandeln und die eingeborene Blindheit wegnehmen kann. Dass dem Propheten geboten wird, das Volk zu verstocken, ist gerade (im Gegensatz gegen falsche Auffassung der Worte) gesagt, um den Propheten zu ermutigen, bei der Predigt zu beharren, ob auch darüber falle was da fallen will, und es sich nicht anfechten zu lassen, ob auch bei der großen Masse des Volkes die heilbringende Botschaft nur das Gegenteil dessen wirke, was sie wirken sollte. Wie auch Christus einmal selbst sagt: wäre ich nicht gekommen, so hätten sie keine Sünde. Dass nun das Übermaß der Güte Gottes das Übermaß des menschlichen Unglaubens hervorruft, ist wohl der schlagendste Beweis, dass an dem Menschen die Schuld allein liegt.

V. 11-13. Da dies unmöglich der letzte Zweck der Predigt sein kann, so fragt der Prophet tief ergriffen: Wie lange? Bis das wann (Gen. 28,15. Num. 32,17) Städte und Häuser verödet sein werden, schaah unter Krachen zerreißen und zusammenbrechen, wird dann von jeder Verödung im Kal und Niphal gebraucht. Bis das Land durch eine Verödung gemacht ist zur Wüste.

V. 12 noch von dem „bis dann wann“ abhängig. Das Entfernen geschieht durch Deportation und Tod. Und groß wird sein die Verlassenheit, die Leere im Land.

V. 13. Doch das Gericht schreitet fort. Und noch ist darin ein Zehntel und wiederum wird es werden zum Verzehren. Letzteres Wort ist nicht im guten Sinne zu erklären. Zach. 13,8 f. Der Schlusssatz V. 13 ist ohne Kopula angereiht; aus dem Gericht und Verderben wird endlich der Segen aufwachsen: es wird die Geburtsstätte des Lebens werden. Terebinthe und Eiche, die höchsten und stärksten Bäume Palästinas, an welchen beim Fällen (Inf. Pniel) ein Wurzelstock im Boden bleibt. Die beiden Worte der Bäume des Gleichklangs wegen zusammengestellt. Das Suffix in *ihr* Wurzelstock geht auf den Baum, der Israel darstellt.

V. 12 und 13 gehören entweder noch direkt zur Antwort Jehovahs an den Propheten, oder es geht die Rede des Propheten in die Jehovahs über. Der heilige Same, der erhalten bleibt, stimmt am Schluss mit dem Trishagion. Aus der Heiligkeit des Herrn geht die heilige Gemeinde, der ersparte Überrest hervor. Die Heiligkeit des Herrn gründet durch Sühne und Gericht die Gemeinde der Heiligen. (4,2; 7,3; 10,20-23; 11,11.)

Wie dieses Kapitel überhaupt die Grundgedanken für alle Weissagungen des Jesaja enthält, so ist auch bereits in diesem 1) das Exil und die Verödung des Landes in Aussicht gestellt; 2) der eigentli-

che Ausgangspunkt für alle messianische Weissagung vom „Spross des Herrn“ hier zu finden. Ist dies Kapitel von Jesaja, so wird auch der zweite Teil von ihm sein.⁷

Jesaja 24-35.

Wenn sich auch nicht durch eine neue Überschrift ein neuer Abschnitt bemerkbar macht, so ergibt er sich doch aus dem Inhalt der folgenden Stücke. Man kann unmöglich die Propheten und Apostel verstehen, wenn man es nicht glaubt, dass der Geist Gottes und Christi in ihnen gewohnt hat. Wo dieser Geist anwesend ist, da ist auch das Leben dieses Geistes in seiner ganzen Fülle und in allen seinen Regungen und Kundgebungen. Wessen Lippe berührt ist mit der Kohle des Altars, in dem ist von diesem Augenblick an ein Feuer entzündet: ein Feuer des Eifers für die Ehre und den Namen Gottes und für die Errettung des Nächsten. Wo der Geist Gottes ist da erregt jede Ungerechtigkeit gerechten Zorn, Unwille und Betrübnis; da erregt jede Not eine heftige Angst und Rufen zu Gott; da erregt das namenlose Elend der Menschen den Eifer der Liebe: dem Tod und Verderben zu wehren und ewige Hilfe und Erlösung zu finden.

Jesaja hatte in dem ersten Abschnitte Kap. 1-12 dem Volke Israel und dem Hause David das Gericht durch die Assyrer ankündigen müssen. Er hat sich Kap. 13-23 gegen die einzelnen Völker gewandt, in denen der Fürst dieser Welt, der Geist des Hochmuts, des Unglaubens und der Feindschaft wider Gott und sein Volk unter mancherlei Formen seinen Thron aufgeschlagen hat. Nach allen diesen Erfahrungen und Beobachtungen konzentriert sich bei dem Propheten alles in zwei großen Gegensätzen. Es ist *ein und dieselbe* Gesinnung, welche sich in der ganzen Welt gegen den Geist Gottes und das Wort der errettenden Gnade erhebt. Alles was in der Welt ist, hat der Prophet mit seiner erdrückenden Übergewalt vor Augen. Es scheint eine Unmöglichkeit, dass die Welt mit ihren Götzen zu Boden geworfen und gerichtet werde, und dass der Name des Herrn hier auf Erden geheiligt und eine wahrhaftige Gemeinde hier ins Leben gerufen und erbaut werde. Welch ein Kampf des Glaubens, welcher ein Eingehen des Lebens musste dadurch in der Seele des Propheten hervorgerufen werden. Dieser Kampf tritt uns in Kap. 24 bis 35 in seiner ganzen Energie entgegen. Alle diese Kapitel tragen mehr oder weniger das Gepräge heftiger Erregung. Sie schildern mehr den inneren als den äußeren Kampf. Der Prophet spricht mehr in Form des Selbstgespräches als in offener Anrede an das Volk. Gegen die Übermacht der falschen Lehre, der Priester und der Lenker des Staates streitet er für die *ecclesia pressa*. Mit allen Kräften der Seele ringt er für Gott und mit Gott um die Erfüllung seines Wortes: dass der Name Gottes geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille auf Erden geschehe. Darum haben auch diese Kapitel in der Geschichte der Erklärung seltsame Schicksale erlebt.

1. Rede Kap. 24-27.

Kap. 24 ist von einer Landes Verwüstung und Kap. 25 von einer Stadt Zerstörung die Rede. Man hat von jeher viel gefragt, worauf das zu beziehen sei. Die alten Erklärer sind eben so schwankend in der Bestimmung der hier geweissagten Ereignisse als die neueren Kritiker in den vorgeblich zugrunde liegenden historischen Beziehungen sich widersprechen. Jarchi glaubt, es handle Kap. 24 von der Verwüstung der zehn Stämme durch die Assyrer; der Schluss aber gehe auf das allgemeine Gericht in den Zeiten des Messias. Kimchi und Abenesra beziehen das ganze Kapitel auf das Ende der Welt und das jüngste Gericht. Ebenso betrachten Eusebius, Hieronymus, Cyrill, Piscator, Häver-

⁷ Man wird bei diesem Ziel, das der Tätigkeit des Propheten gesetzt wird, vielfach an Luther erinnert, der oft hervorhebt, dass nach seiner Predigt ein furchtbares Gericht der Verwüstung über Deutschland kommen werde, es werde in ein Blutbad gestürzt werden: also auch bei ihm das Ziel Verödung Deutschlands, und wie grauenvoll hat sich das erfüllt! Z.

nick und Drechsler Kap. 24 bis 27 als eine Zusammenfassung aller in den vorigen Kapiteln enthaltenen Einzelgerichten. Andere meinen: es sei das Gericht über Jerusalem durch die Chaldäer gemeint, oder man spricht aus ganz nichtigen Gründen dem Jesaja die Autorschaft ab: das Land sei verödet, der Verfasser sei ein im Exil lebender Prophet. Ewald sagt dagegen: der Verfasser müsse in Juda gelebt haben. Hitzig findet Kap. 25 Ninives Zerstörung in jenem Untergang der feindseligen Stadt gezeichnet. Ewald hat den Zug des Kambyses gegen Ägypten als historische Grundlage entdeckt. Überdem sollen die Kapitel viele sprachliche Eigentümlichkeiten haben, und es finden sich darin Vorstellungen von Tod und Auferstehung, welche den Gelehrten ein Rätsel sind.

Jesaja 24.

Gericht über Juda und Jerusalem, und zwar insofern dadurch die weltliche und gottvergessene Gesinnung der Menschen und der ganzen Erde überhaupt bestraft wird. Die Diktion trägt den Stempel sehr großer Erregung. Die Sätze sind kurz und folgen einander wie Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag; fast jeder Vers enthält Paronomasien.

V. 1-12. Des Landes schreckliche Verwüstung und Verödung.

V. 13-16. Der Prophet begründet das Gericht damit, dass die neue Erwählung nur als eine Nachlese stattfinden könne, und indem er sich im Geist in diese Zukunft versetzt, hat er die fernen Gegenden des Ostens und Westens aufgefordert, dem in seinem eigenen Land verworfenen Jehovah das Loblied anzustimmen. Freilich fehlt es auch in dem eigenen Land nicht ganz an solchem Überrest, aus der fernen Grenze, aus der Ecke des Landes erhielt der Prophet ein Echo und er hörte liebliche Lieder, blickt er aber um sich her, so möchte er statt in das: „Preis dem Gerechten“ einzufallen, vielmehr ein Klagelied erheben über seine gänzliche Verlassenheit, denn alles um ihn her ist Treuebruch und Abfall, und so wird denn eben jene Zwischenstrophe von der Freude am Herrn, von den Lobliedern über den Gerechten dem Propheten ein neuer Anstoß, die schreckliche Schuld des Landes, welches sein eigenes Heil von sich stößt, in ihrer ganzen Größe zu erkennen und wie ein Wetter und Erdbeben die Gerichte Gottes aufs neue zu verkündigen.

V. 17-23. Des großen Gerichtstages Heimsuchung über den Götzendienst der ganzen Erde, in welche auch die Gestirne wie sie von bösen Geistern zur Verführung der Menschen benutzt werden, hineingezogen werden. Jesaja spricht V. 21 und 22 von aller menschlichen, göttlich irdischen und himmlischen Gewalt in ihrem Gegensatze gegen den, welchem allein das Reich und die Ehre gebührt. Das Binden der Mächte geschieht durch Gottes Wort und Geist; später werden sie wieder losgelassen werden und zu Macht und Ansehen auf Erden kommen.

Jesaja 25.

Das Gericht über die Gottlosen und die Erlösung des Volkes Gottes gehen Hand in Hand. Diese Erlösung mit allem ihrem Segen und Früchten verherrlicht Jesaja in diesem Kapitel, indem er im Namen der Gemeinde des Herrn Lob verkündet.

V. 1-5. Die Errettung der Armen von dem Zorn der Gewalttätigen.

V. 1. Was Gott von fernen Zeiten hat drohen und verheißen lassen; was so abgelegen erschien, dass man an seine Erfüllung nicht mehr gedacht hätte; diese Ratschlüsse, wie sie im Protevangelium und in den Segensworten an Abraham enthalten sind, sie werden doch endlich als die allergewisseste Wahrheit sich herausstellen.

V. 2. Jesaja redet von einer Stadt im bildlichen Sinne (vgl. Kap. 26,1 und 2). Ja es wird V. 4 Gott selbst als eine feste Burg und Obdach in einer Weise bezeichnet, dass die symbolische Sprache gar

nicht zu verkennen ist. Es stehen nämlich zwei Städte einander gegenüber; eine Stadt menschlicher Kraft und Herrlichkeit, und eine Stadt der Gewalttätigen und Selbstgerechten, die ihre Bollwerke und Paläste hat, und eine andere Stadt, deren Mauer Heil, deren Tore Frieden sind und deren Einwohner Erlass von Sünden haben. Also die Welt auf der einen und die Gemeinde Gottes auf der andern Seite. Es folgt daraus von selbst, dass, wo eine wirkliche Stadt, es sei nun Ninive oder Babel oder Jerusalem, selbst den hier gezeichneten Charakter des Übermuts und der Ungerechtigkeit trägt, das hier Gesagte auf sie Anwendung findet. So bedient sich Nahum mancher hier gebrauchten Sätze teils gegen Ninive, teils gegen Jerusalem. Jesaja hat ohne Zweifel das damalige Jerusalem, wie es mit der Welt im Bunde, vor Augen.

V. 6-8. Indem Gott seine ewigen Ratschlüsse vollführt und seine Gläubigen von ihren Drängern errettet, wird er die große Gnadenzeit seines Heils für alle Volk herbeiführen.

V. 8-20. Dieses Heil ist aber Gegenstand der Hoffnung und Sehnsucht, und der Geist des Propheten forscht und sucht, in welchem Weg und zu welcher Zeit sich solches erfüllen werde. Die Hilfe und Errettung kann nicht anders kommen als im Weg der Gerichte: dass die Sünde erkannt und Gerechtigkeit empfunden werde. Nun sind aber schon viele Gerichte ergangen. Der Prophet hat davon Umkehr erwartet, doch die Menschen wollen nicht hinfallen vor Gott. Mag denn auch alles tot und verdorben sein; mag es sein, dass Menschen das ewige Leben nicht schaffen und die Zukunft des Heils herbeiführen können, so hält sich der Glaube um so fester an Gottes Allmacht, der eben dort, wo nichts als Tod und Verlorenheit ist, das ewige Leben erteilt, alle menschliche Kraft und Hochmut aber zu Boden stürzen wird. Wer deshalb seines Volkes ist, der wolle die Gerichte Gottes nicht aufhalten, sondern verschließe sich in seine Kammer, lasse die Wetter des Zorns über die Erde hereinbrechen und harre auf seinen Gott und die Zeit der Erlösung.

V. 12-19 sind von großer Bedeutung. Ob aber dann auch das Volk die Gnade von sich stoße, so hält Jesaja um so fester für sich und die Seinen den Ratschluss des Friedens fest. Gott wird es offenbaren, dass die verworfene Predigt aus Gott und aus der Wahrheit gewesen ist. Freilich, was geistlich tot ist, kann zu keinem Leben kommen; trotz aller Anstrengung, trotz vorübergehender Buße kommt es zu keiner wahrhaftigen Bekehrung; alle menschlichen Bemühungen sind hier vergebens, einer kann dem andern nicht helfen, und die Menschen wollen vor Gott nicht hinfallen. Diejenigen aber, die in ihrem Tod und in der Grube ihrer Sünde und Not an Gott und sein Wort sich geklammert halten, die *werden leben*, sie werden den Tag der Erlösung kommen sehen, gerade dann, wenn das ganze Schattenreich derer, welche ohne Gott zu leben meinten, in sich selbst zusammenbricht. In V. 19 erreicht der Gedankengang seine Spitze. Alles was ohne Gott lebt, fällt jetzt dem Tod anheim, und je höher es sich erhebt in angemaßter Kraft, um so tiefer wird es gestürzt. Die Toten Gottes aber, das heißt diejenigen, welche ihren geistlichen Tod erkennen, im Glauben aber der göttlichen Verheißung beharren, sie werden es erfahren, dass sie nicht umsonst an das Wort dessen geglaubt, der allein Leben und Unsterblichkeit hat. Schon die Rabbinen erkannten mit Recht in dieser Stelle die Lehre des ewigen Lebens und die Auferstehung.

Jesaja 27.

Der Endzweck der Liebe Gottes zum Heil seiner Gemeinde, den er in allen Gerichten und Strafen über sie im Auge hat und auch erreicht zum Preis seiner Gnade und Wahrheit.

Der zweite Teil des Jesaja.

Es ist in neuester Zeit als ein fast unbestreitbares Resultat der Kritik und wissenschaftlichen Forschung hingestellt worden, dass dieser Abschnitt, Kap. 40-66, nicht von Jesaja sei, erst zur Zeit des Exils verfasst und als Trostrede an das in Babel gefangene Volk gehalten, unter Vorhaltung der baldigen Befreiung durch Cyrus. Der erste, welcher an der Autorschaft des Jesaja Zweifel äußerte, war der Zerstückler desselben: Koppe. In einer Rezension warf dann Döderlein die Frage auf, ob der ganze Abschnitt, Kap. 40-66, nicht vielleicht erst im Exil verfasst sei. Eichhorn, Justi, Paulus, de Wette, Gesenius griffen begierig nach diesem Fund und suchten die Meinung mit vielen Gründen zu stützen. Ihnen sind viele andere beigetreten. Man spricht seitdem von Deuterjesaja, dem großen Unbekannten. Vortrefflich haben die Echtheit Jahn, Möller, Hengstenberg, Kleinert, Hävernick etc. verteidigt. Die Kritik ruht zuletzt auf dem Unglauben, der die Propheten nach den Theorien menschlicher Moral und Staatsklugheit auslegt. Um in der Behandlung dieser Frage, welche eine Frage des lebendigen und ewigbleibenden Gotteswortes ist, von vornherein eine gewisse Grundlage zu haben, gehen wir auch hier auf das Zeugnis Christi und seiner Apostel zurück. Und da stellt sich folgendes heraus: 1. Christus und die Apostel haben Kap. 40-66 als einen integrierenden Teil der Weissagung des Jesaja, des Sohnes Amoz, gelesen und behandelt; 2. sie haben darin die errettende Gnade Gottes in Christo gefunden.

Erwägen wir die Gegengründe:

1. Es könnte dieser ganze Abschnitt nur dann erklärt werden, wenn man von dem Standpunkt eines im Exil lebenden Verfassers ausgehe. Jerusalem ist verödet, Babel auf der Höhe seiner Macht, und Cyrus, der Eroberer Babels, ist mit Namen genannt. Dabei beruft sich der Prophet auf frühere Weissagungen der Rückkehr aus dem Exil, welche er nunmehr selbst als nahe bevorstehend verkündet.

2. Während die Diktion des Jesaja kurz, schwer, prägnant und gedungen sei, so sei dieser letzte Teil vielmehr in fließender, breiter, sich wiederholender Sprache geschrieben: ein Merkmal der späteren Zeit. Nicht ohne Mühe hat man Aramaismen, grammatische Besonderheit, eigentümliche Ausdrücke und Gedanken herbeigeschafft.

3. Von Jesaja selbst sei es ganz undenkbar, dass er solche Reden niedergeschrieben habe, und hätte er es getan, so würde sich Jeremia ohne Zweifel auf ihn berufen haben.

Hiergegen muss man nun sagen:

1. Es ist noch keinem der modernen Kritiker gelungen, diese Kapitel in ihren Gedanken und in ihrem Zusammenhang durch die historische Präsumtion verständlich zu machen. Der eine Kritiker nimmt den Zeitpunkt an, in welchem Cyrus Babylon belagerte; ein anderer scheidet, was während und was nach der Belagerung geschrieben sei; ein anderer lässt den letzten Abschnitt von Jesaja 11 eher geschrieben sein als den ersten und ruft einen Redaktor zuhilfe; ein anderer sucht durch das ganze hindurch den Fortschritt der Belagerung bis zur Entlassung Israels durch Cyrus zu verfolgen: Kapitel für Kapitel ist als ein Journal verfasst, und Kap. 47, 63, 1-6 gehören in eine frühere Zeit. Der Wechsel von Furcht und Hoffnung, Trost und Strafrede ist aus dem Wechsel der zum Teil getäuschten Erwartungen des Verfassers zu erklären. Einem anderen Kritiker fällt es auf, dass bei den Tröstungen so scharfe Drohungen und Rügen vorkommen. Die Verwirrung wächst, wenn die Erscheinung des Knechtes Gottes in dem Zusammenhang der Weissagung erklärt werden soll. – Von allen diesen Kritikern wird dabei die Befreiung aus dem Exil als ein rein natürlicher, im politischen Gang der Dinge zufälliger Hergang erklärt, der Prophet aber im Grunde als ein maßloser Träumer betrachtet, der an seine Rückkehr chimärische Hoffnungen eines erhitzten Phantasten geknüpft hat.

Es stellt sich von vornherein als Resultat dieser Exegese heraus, dass man von der Voraussetzung eines im Exil lebenden Verfassers unsere Kapitel nicht erklären kann.

2. Wenn sich die Gegner dafür, dass Jerusalem und der Tempel bereits zerstört auf Kap. 62,4; 64,18; 58,12 etc. berufen, so sind ihnen Stellen wie Kap. 40,2 u. 9; 41,27; 48,2 entgegenzuhalten, welche Stadt und Tempel als bestehend voraussetzen; besonders sind Kap. 66,3.17 zu beachten, wo von Götzendienst die Rede ist, wie er gerade zur Zeit des Jesaja im Schwange war und wie es nur bei bestehendem Tempel der Fall sein konnte; ferner Kap. 52,4, wo nicht von den Chaldäern, sondern von Assurs Feindseligkeit und Untergang die Rede ist.

In Kap. 56 u. 58 lässt sich nichts vom Exil wahrnehmen. Dazu kommt, dass sich in Kap. 24 ff, 30 ff, 34,35 ganz deutlich der Übergang erkennen lässt: überall schlagende Berührungen mit unseren Kapiteln.

Ja, wenn man nur die Grundgedanken von Kap. 6,11 u. 12 ins Auge fasst, so enthält der letzte Teil nichts, was nicht schon dort enthalten wäre.

3. Was die sprachlichen Eigenheiten betrifft, so werden die Gegner erstlich schon dadurch geschlagen, dass innerhalb Kap. 40-66 selbst ein großer Unterschied der Sprache hervortritt; denn sobald Jesaja zu strafen beginnt, tritt uns auch wieder die Sprache der früheren Kapitel entgegen. So dann halten die sogenannten Aramaïsmen bei näherer Prüfung so wenig Stich, dass Gesenius sogar gesteht, dass man ungern die Spuren späterer Sprache *vermisse*. Jahn und Kleinert haben so viele Übereinstimmungen der innersten, feinsten und individuellsten Art in Gedanken und Sprache aufgewiesen, dass dadurch die Einheit des Verfassers schon allein als gesichert betrachtet werden kann. Ein so origineller Schriftsteller wie Jesaja lässt sich schon wieder erkennen im großen und ganzen der Anschauungen sowohl wie in den kleinsten Wendungen und Zügen.

4. Freilich hat sich Jeremia nicht mit Namen auf den Jesaja berufen, wie niemals ein Prophet auf den anderen, wie auch das Gesetz nicht geradezu zitiert wird, aber Jeremia hat den Jesaja so vielfach in seine Reden aufgenommen, dass die Kritiker eine Überarbeitung dieser Kapitel durch ihren sogenannten Pseudojesaja annehmen. Ebenso sind bei Hesekiel, Zephanja, Nahum und anderen Beziehungen auf Jesaja in Menge zu finden. Nahum Kap. 2,1; 3,4-5. cf. Jesaja Kap. 47,5-9. Habakuk 2,18-19. cf. Jesaja 44,9-10. Zephanja 2,15. cf. Jesaja 47,8. Hesekiel 30. cf. Jesaja 66,19; 49,12.

Josephus erzählt, dass Cyrus gerade durch das ihm überreichte Buch des Jesaja bewogen sein soll, sein Edikt Esra Kap. 1 in Betreff des Volkes Israel und des Tempels in Jerusalem zu geben, und in der Tat haben die Gegner für dieses Edikt sonst keine Erklärung. Dazu kommt das Zeugnis des Sirach Kap. 48 über Jesaja Vers 27 u. 28: „Er weissagte mit reichem Geist, was zuletzt geschehen sollte, und gab den Betrübten zu Zion Trost, damit sie sich für und für trösten möchten. Er verkündigte das Zukünftige und Verborgene ehe es kam.“ Endlich legt man mit Recht darauf Gewicht, dass der Kanon der A. T. Schrift mit größter Sorgfalt gesammelt ist, und dass nun Weissagungen unter den Namen des Jesaja gestellt wären, die einem ganz anderen Propheten angehörten, bliebe zu guter Letzt ein historisches Rätsel.

Wichtiger als diese Gründe ist es, das geistliche und wahre Verständnis dieser Weissagungen wieder zu gewinnen, wobei sich ergeben wird, dass die Reformatoren diese Fragen längst erledigt haben. Es sind hierbei hauptsächlich folgende Gesichtspunkte ins Auge zu fassen:

1. Die Propheten sind in Wahrheit Propheten gewesen, d. h. Männer Gottes, welchen der ewige und allwissende Gott, der alle Geschicke der Völker nach seinem Ratschluss lenkt und dem alle seine Werke von Ewigkeit bewusst sind, durch seinen Geist angezeigt hat, was in Zukunft geschehen wird. Darum bezeichnet Jesaja selbst seine Weissagung ausdrücklich als eine Offenbarung und Ver-

kündigung zukünftiger Dinge. Kap. 46,10; Kap. 48. Nicht Jesaja allein, sondern die ganze Reihe der Propheten haben die allerspeziellsten Dinge zuversagt. So ist 1. Kö. 13,2 der Name des Königs Josias etliche Jahrhundert zuvorverkündet.

2. Die Propheten reden keineswegs nur aus und für ihre Zeit, vielmehr ist ihr letztes Augenmerk überall die Zeit des Messias, und es ist nur die Form, worin sie die Weissagung Christi und seine Zukunft niederlegen, von dem entnommen, was sie vor Augen haben. Sie selbst sehen und forschen danach, auf welche Zeit der Geist Christi in ihnen hinweise 1. Petr. 1.

3. Fragen wir nun in Bezug auf die früheren Weissagungen, welchen Zustand der Dinge Jesaja vor Augen hat, so sehen wir, dass er ausdrücklich von Jerusalem geweissagt, es werde zerstört und das königlich, Haus nach Babylon abgeführt werden. Konnte nun der Prophet dabei stehen bleiben, dieses schreckliche Gericht anzukündigen? Ohne Zweifel waren zu des Jesaja Zeit echte Israeliten, welche ebenso wie bei Jeremia und Ezechiel fragten, wenn solches geschehe, was dann aus der Verheißung von Davids Sohn, was aus Jerusalem und der Anbetung Jehovahs werden würde? Zudem hatte Jesaja ausdrücklich Befehl erhalten, Kap. 30,8, weil man zu seiner Zeit ihm den Glauben versagte, das Wort Gottes in seinem Mund für die Folgezeit niederzuschreiben. So gibt denn Jesaja ein Trostwort nicht etwa für das ungläubige Volk, sondern für diejenigen, welche der Weissagung von der Zerstörung Jerusalems *so festen Glauben schenkten, dass sie dieselbe gleichsam schon vor ihren Augen eingetroffen sahen: das Land eine Wüstenei. Das alte Jerusalem war schon nicht mehr, denn der Fluch war auf Stadt, Volk und Land durch aller Propheten Mund gelegt.*

4. Das babylonische Exil und die Befreiung aus demselben sind nicht Begebenheiten, welche außerhalb der Verheißung Christi lagen, vielmehr hat sich an sie vorzugsweise die ganze Lehre der Propheten von der Erlösung angeknüpft. Gott hatte einen Bund mit Israel gemacht und das Volk war in diesen Bund eingegangen. Gott hatte dem Volk alles Verheißene gegeben, ein schönes Erbteil, das Gesetz, das Königreich, den Tempel. Das Volk aber, während es glaubte Jehovah allein zu dienen und seinen Geboten zu folgen, hatte mit den Göttern aller Heiden gebuhlt und den Bund gebrochen. Indem nun die Propheten Jerusalems Sturz, des Thrones Zertrümmerung, des Volkes Zerstreuung weissagen, haben sie darin vorgehalten und halten noch aller Welt vor, dass der erste Bund der an die Bedingung des Gehorsams geknüpft war, gebrochen ist; dass aus Werken niemand gerecht wird; dass Gottes Volk sich selbst ins Unglück bringt und durch eigene Schuld in die Sklaverei der Welt, der Sünde und der Not hineingerät. Was ist demnach die Befreiung aus dem Exil anderes als die sichtbare Abbildung der Erlösung? Gott allein hält den Bund und die Treue und macht seine Verheißung zur Wahrheit. Das Volk hat sich um alle himmlischen Güter gebracht, Gott aber im Hinblick auf den Ebed Jehovah und seinen Gehorsam errettet das Volk aus der Sklaverei, tilgt lediglich um seiner selbst willen die Sünde und erbaut *allein* das neue Jerusalem.

Wenn nun Jesaja dabei den Koresch als den liberator populi nennt, so ist freilich Name und Person des Cyrus an und für sich ein Vorübergehendes und Gleichgültiges; Gott gibt aber durch seinen Propheten damit einen Beweis seiner Allwissenheit und Macht: wie er bereits, ehe die Gefangenschaft beginnt, denjenigen mit Namen bezeichnet und zuvor ersehen hat, der sein Volk wieder freigegeben werde. Dies kann und muss der ecclesia pressa aller Zeiten zur Glaubensstärkung gereichen.

5. Es ist von der größten Wichtigkeit, die Symbolik und Bildersprache der Propheten zu erkennen und richtig zu würdigen. Wenn Jesaja das neue Jerusalem als ein solches beschreibt, des Tore Tag und Nacht offen stehen, dessen Obrigkeit Frieden und dessen Fürsten Gerechtigkeit seien – so redet er bildlich. Redet er ferner davon, dass Gott in der Wüste Wasser quellen lasse, die Einöde in einen Lustgarten umschaffe, so kann er damit unmöglich buchstäblich den Rückzug der Exulanten

beschreiben. Kap. 54, 56, 62 beweisen es, dass Jesaja unter Jerusalem und Zion die Gemeinde Gottes versteht.

6. Es kann uns nicht entgehen, dass Kap. 40-66 solche Hauptsätze in vielfacher Variation durchgeführt sind, welche bei Jesaja von den ersten Kapiteln an allerwärts zugrunde liegen. Wie sich Jehovah dem Jesaja in seiner Heiligkeit geoffenbart hatte, so geht das: Der Heilige Israels durch das ganze Buch des Jesaja hindurch, welches sich sonst nur Psalm 78,41; 89,19. Jer. 50,29 (vgl. 2. Kö. 19,22) findet. – Der Heiligkeit Gottes gegenüber die tiefste Anerkennung der menschlichen Sünde und Ohnmacht, das Zeugnis der freien und unverdienten Gnade Gottes, welche allein Sünde wegnimmt – im Gegensatz gegen alle Werkgerechtigkeit. Vor der Hoheit und Erhabenheit des Herrn sind alle Menschen nichtig, alle Götzen töricht. Die Ratschlüsse Gottes von ferne her, seine Gedanken des Friedens Kap. 24 u. 26 sind auch in den späteren Kapiteln das Hauptthema, aber „kein Friede den Gottlosen,“ ist das Schlusswort des ersten und zweiten Abschnittes. Kap. 48 u. 57. Wie Jesaja immer gekämpft gegen die falschen Lehrer, die das Volk irregeleitet, wie er darüber geklagt, dass des Friedens Boten bitterlich zu weinen haben, so ruft er jetzt den Boten zu, ihre Stimme laut zu erheben: die Wächter Jerusalems werden nicht mehr schlummern.

Es ist ferner allgemein zugestanden, dass Jesaja die Antithesen liebt, dass er gern Sprüche und Lieder einflicht und dass gewisse Bilder bei ihm stehend sind: wie es gleich Kap. 6 hieß: sie werden mit sehenden Augen nicht sehen, so im letzten Teil immer: die Blinden werden sehen, die Tore erkennen; wie es Kap. 6 hieß: bis die Städte zerstört sind, so lässt er allerwärts, wo Öde, Wüste und Trümmer sind, sie durch die Allmacht Gottes wieder gebaut werden und gedeihen. Die Gegensätze von Finsternis und Licht kehren in beiden Teilen gleichmäßig wieder, und auch sonst sind viele parallele Gedanken.

In allen Weissagungen des Jesaja zeigte sich ein besonderes Augenmerk auf die „Armen.“ Diese sucht er zu stärken, den Weg zur Ruhe zu leiten, und das bleibt der Grundton Kap. 40-66. Wie Jesaja den Messias schildert als ein zartes Reis, als den Sohn Davids, gesalbt mit des Herrn Geist, ein Lehrer der Gerechtigkeit, so noch ausführlicher in dem letzten Teil. Besonders häufig bei Jesaja ist auch die Austeilung des Geistes und der Erkenntnis des Herrn Kap. 11 u. 44. In den Drohreden vermisst man so wenig den schneidenden und ergreifenden Ernst der früheren Teile, wie andererseits das unaussprechlich reiche des Trostes, was auch schon vorher sich zeigt. Im ersten Teil ist Jesaja im heftigsten Kampf mit dem Volk im ganzen, hier redet er zu den Gläubigen. Dieses Überfließende seiner Friedensworte nach so heißem Kampfesleben gibt auch der Sprache natürlich eine größere Fülle, Breite, Weiche und Anmut. Aber das Hohe und Erhabene in seiner Auffassung, das Spottende seines Hohnes wird auch hier nicht vermisst, je nachdem die Rede ihre Wendung nimmt. Man wird überall die Stimme der Lippe wieder erkennen, die mit der feurigen Kohle berührt war und die wie mächtig auch mit dem Schwert des Geistes, doch noch geübter gewesen ist, mit den Müden zur Stärkung zu reden und den alle Angst und Kummer hinwegnehmenden Trost zu spenden.

Der Herausgeber erlaubt sich hier folgenden Zusatz: Woher ist es doch gekommen, dass die Authentie des zweiten Teils des Jesaja jetzt fast allgemein aufgegeben ist (auch von Delitzsch und Orelli, Bredenkamp, Kübel, Schlatter, konservativen Theologen), dass Prälat Schmid (Nachfolger von Gerok) in einem traurigen Schriftchen über den alttestamentlichen Religionsunterricht den Mut hat zu sagen: es wäre ein *absterbendes* Geschlecht der Theologen, welches jetzt noch die Authentie von Jesaja II verteidige? Sind etwa neue Gründe entdeckt worden, ist eine neue Beweisführung aufgebracht?

Das kann man nicht sagen. Die jetzigen Gründe der Kritiker sind die alten längst bekannten. Der Grund der wachsenden Kritik, namentlich auch in den Fragen des Pentateuch, liegt viel tiefer. Mit der Zeit der Erweckung war Ehrfurcht vor der Schrift und Erfahrung an der Schrift gekommen: beides ist geschwunden. Der alte Rationalismus kehrt wieder und damit die alten Zweifel, und dies mit sich mehrender Pietätlosigkeit. Wer erschreckt nicht über den frechen Geist, der sich in Wellhausen, Stade und ihren Gesinnungsgenossen zeigt! Es ist ein Symptom des wachsenden Abfalls von Gott, der die ganze Welt beherrscht. Auch die Konservativen werden schwach und schwächer und fürchten sich vor den Kommandoworten der Kritik.

Delitzsch bei seinem Schwanken, das mit den Jahren zunimmt, sucht sich mit dem Gedanken zu befriedigen, dass Jesaja II sich ganz in den Geist des Königs der Propheten eingelebt habe. Übrigens kommt er, nachdem er die kritischen Gründe angeführt, zu dem Resultat: So verhält es sich vielleicht – *aber unzweifelhaft gewiss ist es uns nicht*. Dann führt Delitzsch eine Reihe apologetischer Gründe an, die eigentlich genügen sollten. „Zephanja und Jeremia haben allem Anschein nach diese Weissagungen vor sich gehabt.“ Man sollte sagen, dies *eine* reichte vollkommen aus. Delitzsch muss die große Ähnlichkeit von Jesaja I und II zugeben: sie ist Nachahmung. Aber wenn Gott einem Propheten in besonderer Weise den Geist der Wahrheit und des Trostes gegeben hat, so kann man das nicht so großartig nachahmen, wie es Jesaja II geschieht. Der Große wird von Kleinen vielfach nachgeahmt: sie haben alle Einzelheiten abgelauscht – aber wie schaut überall der Kleine hindurch. Die Nachahmung ermüdet, wer will von dergleichen bei Jesaja II reden! Überall Originalität, überall ein freier, ungemachter Strom der Rede. Hätten wir Jesaja II allein, wer würde sagen: Hier ist ein fremdes Original nachgebildet. Bei Jeremia liegt die Sache ganz anders: Hier merkt man überall die Nachahmung, die wirkliche Entlehnung, er ist ein Mosaik vorhergehender Prophetie.

In den „Messianischen Weissagungen“ liegt nun die Sache für Delitzsch wieder sehr verschieden von dem im Kommentar geäußerten. Er meint, es wäre in der prophetischen Literatur ohne Beispiel, dass der Prophet nur in der Zukunft verweile, ohne in die Gegenwart zurückzukehren (Jesaja kehrt aber in die Gegenwart zurück, wo er Jerusalem vor sich hat und den Götzendienst straft); dann würden Zephanja, Habakuk, Jeremia, Ezechiel einen unbegreiflichen Rückschritt darstellen, wenn die messianischen Weissagungen Jes. Kap. 40 ff. schon vor ihnen ausgesprochen wären (aber das Gesetz der Entwicklung der messianischen Idee ist durchaus kein gradliniges, wie es unsere logische Schablone aufstellt, und Jeremia repräsentiert in seinen eigenen erschütternden Erfahrungen das Bild des leidenden Knechtes Gottes: sie wollen mich wie ein armes Schaf zur Schlachtbank führen, und auch der nachexilische Prophet Maleachi hat die Gedanken von Jesaja II nicht wiederholt). Das „Allerunbegreiflichste“ wäre aber, dass *derselbe* Prophet einmal das Bild des anderen David in Jes. Kap. 7-11 und das Bild des Knechtes Jahves in Kap. 40-61 habe geben können. Warum? „In Kap. 40 bis 66 ist von einem Messias, Sohn Davids, keine Rede. Es ist das Volk, welchem Jahve einen ewigen Bund anbietet, indem er die an David ergangenen unverbrüchlichen Verheißungen verwirklicht Kap. 55,3-5. König Israels heißt überall nur Jahve. Die Idee des Königs Messias ist aufgehoben in die Idee des messianischen Volkes.“ – Was Jesaja 55 betrifft, so erklären die Rabbiner und die alten Theologen ganz richtig V. 4 von dem David Messias, der den Völkern zum Zeugen und Fürsten gestellt ist, und so wiederholt allerdings Jesaja II die Idee des ersten Teiles von dem König aus dem Stuhl Davids; und die Idee des messianischen Volkes, der Gemeinde der Gläubigen, ist auch im ersten Teil vorhanden. Vgl. Kap. 33,15-20; Kap. 4,2-6; Kap. 35. Jesaja heißt im ersten Teil der Knecht des Herrn, und die Kinder, die ihn umgeben, sind ein Bild der wahren Gemeinde. Es ist kein Unterschied zwischen Jesaja 12, der lobsingenden Gemeinde, und der Gemeinde in Jesaja II.

Jahve ist wohl König in Jesaja II, aber ist der Knecht des Herrn nicht auch Jes. 52,13 und 53,12 König? Jes. 61,1 öffnet er Gefängnisse.

Wir sehen, das „Allerunbegreiflichste“ ist doch nicht so „unbegreiflich.“

Einer der Gegner der Echtheit ist auch der Schwede Myrberg. Er ist so ehrlich zu sagen, dass ihn die üblichen mittelbaren Beweise nicht befriedigen. Indessen Kap. 48 bezeichne sich der Prophet in V. 6, 7, 16 ausdrücklich als Zeitgenossen des Exils, indem er sage, dass die Zeit der Verkündigung des Heils durch ihn und des Anfangs ihrer Erfüllung durch Koresch *dieselbe* sei.

Gehen wir näher darauf ein.

Kap. 45 hat der Prophet von der Verkündigung der Sendung des Koresch gesagt, dass die Holzbilder so etwas nicht voraussagen können, wenn sie auch zusammen Rat hielten: „Wer verkündet dies vor alters, sagt es an vorlängst? Nicht ich Jehovah? Und kein Gott weiter außer mir.“ Jehovah ist allein der Gott der Wahrheit, der Gott der Weissagung, er allein verkündet das ferne Zukünftige – lange voraus, von alters her. Hier ist also die Sendung des Koresch und die Weissagung derselben weit geschieden: Jene in der Zukunft, diese jetzt, wo der Prophet redet. Kap. 48 soll nun der Prophet das Gegenteil sagen, da soll Weissagung und Erfüllung zusammenfallen. Das ist von vornherein sehr undenkbar. Vielmehr ist Kap. 48 ein unumstößlicher Beweis, dass der alte Jesaja hier redet. Es ist nicht ein exilisches Volk, sondern das Volk des noch bestehenden Jerusalems, das sich so laut rühmt, wie Vers 1 und 2 zeigen. „Sie nennen sich von der heiligen Stadt, sie stützen sich auf den Gott Israels.“ Das ist dasselbe sich rühmende und pochende Volk, was uns im ersten Teil begegnet. Im Exil schwand dieser Hochmut; Jerusalem war ein Trümmerhaufen, die heilige Stadt von den Heiden zertreten und unrein. Nur mit Schmähungen von seiten der Feinde war ihr Gedächtnis verbunden. Der Prophet unterscheidet nun die alten Weissagungen und die jetzt von ihm ausgesprochene. Gott habe erstere dem verstockten Volk, ehe sie sich erfüllten, ankündigen lassen, damit er allein den Ruhm davon habe, und nicht die Götzen. Er rechtfertige sich in seinen Weissagungen vor dem Volk: ob das Volk solches nicht bekennen wollte?! Wie er nun früher verfahren, so verfare er auch jetzt: er tue Neues und Verborgenes kund. „Jetzt ist es entstanden und nicht vorlängst; und vor der Zeit, da hast du’s nicht gehört, dass du nicht sprichst: Siehe ich wusst’ es.“

Wenn jetzt etwas entsteht, so kann das nach dem Zusammenhang nur heißen: Jetzt wird etwas Neues geweissagt, *und indem es geweissagt wird, entsteht es. Es entsteht im Wort des Propheten.* Das Wort schafft ein Neues, indem es dieses Neue voraus verkündet. Die alten Weissagungen gingen lange der Erfüllung voraus: so auch die jetzige Weissagung – aber indem sie ausgesprochen wird, hat sie die Zukunft geschaffen. *Die Zukunft ist im Wort geschaffen.* Über diese Erklärung kann gar kein Zweifel sein. – Derselbe Gott, der Himmel und Erde schuf und sie herbeirief in seinem Wort, der ist auch der letzte: er verkündigt etwas ganz allein – nämlich den, der seinen Willen an den Chaldäern vollzieht. – Wäre Koresch schon gegenwärtig, so wäre der Beweis der Einzigkeit Gottes, seiner Allwissenheit und Macht, ein alberner: sagt Gott aber Fernes voraus, so ist er wirklich *Gott*. „Ja ich sprach’s und berief ihn“: da liegt die Betonung auf: *Ja ich sprach’s*. Und dies Wort ist nicht im Verborgenen geredet, laut wird es durch den Propheten in die Gemeinde hineingerufen: von Anfang an wird es geredet. Und Gott der Herr lebt selbst in diesem Wort, kommt in diesem Wort zur Gemeinde: *seit es geschieht, bin ich dabei, und jetzt hat der Herr Zebaoth mich gesandt mit seinem Geist.*

Die Weissagung des Propheten ist das Kommen Gottes; in dessen Wort und Geist tritt Gott in die Gemeinde, und indem Gott redet, ist alles geschaffen, wenn auch die Wirklichkeit dem nicht entspricht. Wie oft reden die Propheten von Zukünftigem als Gegenwärtigem – eben weil sie das Zukünftige in ihrem Wort schaffen. Die ganze Erlösung Israels, die Rückkehr aus Babel mit ihrer Ver-

klärung ins Geistliche ist geschehen, so wie der Prophet mit der Voraussagung dieses Heils zur Gemeinde gesandt wurde. Dem muss jeder aufmerksame Bibelleser zustimmen. Zu einem leeren Spiel wird das Kapitel, wenn mit der Weissagung des Propheten Koresch schon auftritt.

Noch eine Tatsache spricht für die Authentie des zweiten Teils des Jesaja. Alle Propheten lassen ihre Bücher mit ihrem Namen ausgehen: sie halten nicht mit ihrer Berufung, ihrer Stellung zurück. Und einer der größten der Propheten soll sich verborgen haben? Sein Name und seine Stellung sind *durchaus notwendig* zur Beglaubigung der gewaltigen Dinge, die er einem elenden und bedrängten Volk ausspricht. Die namenlosen Propheten sind moderne Fündlein.

Zuletzt habe ich es noch mit A. Schlatter zu tun in seiner Einleitung in die Bibel (Calw 1889). Welche Gründe hat Schlatter, um Jesaja II einem unbekanntem Propheten zuzuschreiben, der im Exil lebte? Er sagt, der Prophet muss unter den Männern gelebt haben, die ermahnt und tröstet. Es wäre eine gewagte Behauptung, dass sich Jesaja in ein Volk versetzt habe, das ein ganz anderes war, als das, unter dem er lebte. Dies widerspräche der nüchternen, realen Art der Schrift. Der Herr und die Apostel hätten zu denen geredet, die um sie her lebten. Dieser „Hauptgrund“ ist nicht stichhaltig. Die Weissagung hat zu allen Zeiten eine große Bedeutung für die Zukunft und ein zukünftiges Volk gehabt. Das Deuteronomium ist von Mose, und er schaut nicht nur das Exil voraus, sondern er charakterisiert auch das Volk im Exil und redet dasselbe an. Ganz so macht es Jesaja. Und nun Jeremia siebzig Jahre vor der Befreiung aus dem Exil, sieht er nicht die Exulanten als Heimkehrende, tröstet er sie nicht, bewegt er sich nicht in ihrer Mitte, zieht er nicht mit Israel zur Ruhe? Ebenso macht es Jesaja. Reden nicht alle Propheten das Volk an, das durch die letzten Gerichte hindurch gegangen ist und verkehren sie nicht unter demselben? Die Schrift ist wesentlich nicht nur unter Israel, sondern auch für die Heidenvölker ein Buch des Trostes für kommende Leiden. Ist die Offenbarung etwas anderes? Der Herr weiß, dass *nur etliche* von seinen Jüngern seine Wiederkunft erleben werden und doch spricht er zu allen die Trostworte: Matthäus Kap. 24. Die gegenwärtige Gemeinde wird ihm die zukünftige. Dann verkehrt Jesaja ja auch nicht nur im Exil, sondern weit hinaus in der vollkomemen Erlösung, auf Golgatha und bei den Wirkungen des großen Schuldopfers. Wie kann er das, wenn er nicht im Exil in prophetischer Voraussicht verkehren konnte? Schlatter wird folgerichtig gezwungen, auch die den Fall Babels verkündenden Sprüche, die in die Weissagungen über die fremden Völker „*eingereicht sind*“ (sic) (13, 1-14, 23, 21, 1-10, 34 und 35), Jesaja abzusprechen. Aber das ist völlig erzwungen. Delitzsch sagt, das echt Jesajanische überwiege auch in diesen Stücken. Der erste Teil muss auch wesentlich korrigiert werden, wenn der zweite nicht von Jesaja sein soll. Eine Hypothese fordert die andere und schließlich bleibt von dem Propheten Jesaja nur eine große Sammlung von verschiedenen Bestandteilen. Schlatter muss zugeben, dass Jesaja den Baum Israels (richtiger der Baum Isais) ganz umgehauen sieht – nun dann konnte er auch die Zerstörung Jerusalem voraussehen. Er gibt zu, dass Jesaja II der Blick des Propheten hie und da (?) die ewige und himmlische Gestalt der Erlösung erreicht – und damit stößt er seine ganze Argumentation um. Was sagt Schlatter zu dem Zeitgenossen des Jesaja, zu Micha, welcher Kap. 4,10 schreibt: du musst gen *Babel* kommen – *daselbst* wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden? Er schreibt ganz harmlos über Micha: „Zuvörderst kommt freilich die königslose Zeit im Exil in Babel.“ Was ist nun das für eine Konsequenz. Er hätte diese Stelle bei Micha für eine Interpolation erklären sollen. Das geht ja so leicht. Was Micha vorausschauen konnte, das auch Jesaja. Bei einer Betrachtung von Jesaja II muss man hervorheben:

1. dass der Prophet eine ferne Zukunft voraussagen will,

2. dass er damit Gottes Einzigkeit beweist,
3. dass, während alles Fleisch als Heu offenbar wird, *das Wort Gottes ewig und bleibend ist*,
4. dass *das Wort* über alles triumphiert.

Hätte ein babylonischer Prophet dicht vor der Erscheinung des Koresch die Befreiung verkündet, so hätte er Gottes Erhabenheit über die Götzen nicht nur auf die kleinlichste und kümmerlichste Weise bewiesen, sondern einfach gar nicht bewiesen. Eine Albernheit oder eine Lüge hätte Gott gegenüber den Götzen verherrlicht.

Dass man unter dem Namen eines Propheten noch viele andere prophetische Stücke gesammelt habe, dass man dabei eine harmlose Täuschung getrieben etc. – das sind alles Einfälle der Kritik, die keine Gründe für sich haben. Man kann kurz über Jesaja II sagen, wenn irgendwo, so gilt es hier: *die Wahrhaftigkeit Gottes und seines Wortes*.

Jesaja 41.

Das Verständnis dieses Kapitels hängt ab von der Erklärung von V. 2 und 3. Bei den Juden ist es interpretatio classica auf das Ansehen der Alten gestützt, dass hier von Abraham die Rede ist. Dieser Erklärung steht eine andere gegenüber, welche die Verse von Cyrus versteht. Sie ist bei den Neuere herrschend geworden. Man beruft sich dafür darauf, dass 1. hier der Bezeichnete als Überwinder von Königen erscheint, 2. auf Parallelstellen in Kap. 44, 45, 46. Bei genauer Prüfung kann es nicht zweifelhaft sein, dass die fraglichen Verse von Abraham handeln, und der Inhalt gestaltet sich folgendermaßen: Jesaja gab Kap. 40 eine Antwort auf die Frage, wenn Jerusalem den Chaldäern zum Raub falle, wo bleiben dann die Verheißungen, den Ervätern gegeben, wie verhält es sich dann mit dem so sehnlich erwarteten Messias. Der Prophet tröstet Jerusalem mit dem Zuspruch, sein König werde kommen; er ermuntert das Haus Israels, sich darauf zu verlassen bei der Weisheit, Allmacht und Treue des lebendigen Gottes. Schon dort V. 21 erinnert Jesaja an den Anfang aller Werke Gottes und V. 26 schwebt ihm deutlich Abraham vor; daran anknüpfend lehrt er weiter Kap. 41, dass Jehovah der erste und letzte sei, dass seine Berufung ihn nicht gereue. Er habe den Abraham nach Kanaan gerufen; er habe den wahren Glauben auf Erden gepflanzt; er habe dem Samen Abrahams seine Verheißung gegeben, so werde er dann auch seinen Rat nicht ändern. Es lebe noch derselbe Gott, der einst mit Abraham den Bund gemacht, und sein Bund gelte für alle Zukunft dem Volk, das er sich erwählt habe und zu sich gerufen. Jehovah sei es allein, der das Kommende vorausverkündigen könne, und so gebe er denn auch jetzt dem trauernden Zion einen Boten und Propheten, der ihm die Zukunft des verheißenen Samens vor Augen stellen, den kommenden Christus verkündigen und abmalen solle.

Jesaja 42.

Das vorige Kapitel schloss damit, dass Jehovah Jerusalem einen Friedensboten gibt, das 42. Kap. enthält nun dieses Boten Botschaft. Wie Kap. 49,9 die Botschaft in die Worte zusammengefasst wird: Siehe da, euer Gott, so hier: Siehe mein Knecht. Dass darunter niemand anders als der Messias zu verstehen ist, sollte nicht bestritten werden, da Matthäus 12 die Stelle auf Christum gedeutet wird und die himmlische Stimme bei der Taufe sich unzweideutig an sie anschließt. Schon das Targum hat: Ecce servus meus Messias. Wie in diesem Kapitel, so ist auch besonders Kap. 49 und 50 von dem „Knecht“ die Rede, und in Bezug auf alle diese Stellen haben sich folgende Ansichten geltend zu machen gesucht: 1. Unter dem Knecht ist das ganze jüdische Volk im Exil gemeint. So be-

sonders die jüdischen Erklärer nicht ohne Feindschaft wider Jesum. Unter den neueren Rosenmüller, Hitzig etc. 2. So aber offenbar dieser Knecht Jehovahs von dem Volk unterschieden wird, und da das Volk Israel seiner Sünde wegen allerwärts gestraft, der Knecht aber als der gerechte geschildert wird, so sehen sich andere zu der Annahme gedrängt: der frömmere oder bessere Teil des Volkes sei gemeint, oder der Prophetenstand, weil Kap. 44,26 der Knecht parallel steht mit den Boten Jehovahs und die Propheten vorzugsweise Knechte Gottes genannt seien. Indem man aber auch damit nicht zum Ziel gelangt, so hat man eine ideale Person aufgestellt.

Wir bemerken folgendes. Dass die Bezeichnung „Knecht“ vom Volk Israel gebraucht sei Kap. 41,9, wird niemand bestreiten, eben so wenig als es bestritten wird, dass Jesaja „mein Knecht“ genannt wird Kap. 22,20. Nebukadnezar wird auch so bei Jeremia genannt, wie auch Saul, David und Cyrus Gesalbter des Herrn heißen. Es fragt sich aber mit Bezug worauf und in welchem Sinne jemand „Knecht des Herrn“ genannt wird. Wenn im vorigen Kapitel Jesaja zuerst die Bezeichnung „mein Knecht“ anwendet, so meint er schon dort nicht das Volk Israel als Volk, sondern er denkt an den Samen Abrahams, an den, welchen Gott erwählt hat, um sich in ihm zu verherrlichen und die Gerechtigkeit des Glaubens auf Erden zu gründen. Nun war aber gerade das der Schmerz aller aufrichtigen Israeliten, dass das Volk den Bund nicht gehalten, dass von niemand Gottes Willen bewahrt und ein vollkommener Gehorsam geleistet war. So wird denn nun dem sündigen Volk ein solcher verheißen, an dem Gott wirklich Wohlgefallen hat, der den gebrochenen Bund wiederherstellen und allen Völkern zum Licht sein werde. Es wird also das Volk im Bewusstsein seiner Schuld und Strafe mit der frohen Botschaft getröstet, dass Gott selbst sich den Mann erwecken werde, der alles wiederherstellen werde, seine Seele zum Schuldopfer einsetzen, für die Gottlosen als Bürge eintreten und durch seine Erkenntnis viele gerecht machen werde. Offenbar hat hier Jesaja dieselbe Person im Auge, welche auch Kap. 9,11; 32 Subjekt ist, den Sohn Abrahams und den Sohn Davids, den Gott selbst zum obersten Propheten, Hohenpriester und König seiner Gemeinde gesalbt hat.

V. 18-25. Der Prophet redet die Tauben und Blinden an, das heißt diejenigen, welche an die Verheißung glauben möchten, aber von der Erfüllung derselben nichts hören und sehen. Diesen hält er den Knecht und Boten Jehovahs selbst vor Augen, den Anfänger und Vollender des Glaubens, denn es würde keinem so ergehen, wie dem Messias, dass er sich lediglich an den Willen und das Wort des Vaters werde halten müssen ohne etwas zu sehen. Das Volk will es aber nicht verstehen, dass Jehovah Gerechtigkeit und Gehorsam will, dass er sein Gesetz in Ehren hält, und dass darum alles Unglück über Israel und Juda gekommen, weil sie den Herrn verlassen haben. – – Es ist der Zusammenhang von Kap. 42 und 43 genau zu beachten. Dort war von dem Messias die Rede, von dem gläubigen Hinblick auf ihn. Hier folgt die neue Erwählung und Begnadigung des Volkes. Gott hat sein Volk ihrer Sünden wegen verstoßen und nach Babel verkaufen müssen. Wird er sein Volk wieder annehmen? Das ist die große Frage, auf die Jesaja Antwort erhält. Für den menschlichen Verstand nun bleibt es ein unauflösliches Rätsel, dass Gott dasselbe Volk seinen gerechten Zorn in Strafe, Gericht und Verwerfung fühlen lässt und sozusagen in demselben Augenblick für gerecht erklärt und mit Gnade und Liebe krönt. Es geschieht dies aber aufgrund der durch den Knecht Jehovahs angebrachten Gerechtigkeit und mit Bezug auf den Glauben an ihn. Es ist des Messias Werk und der Lohn seines Gehorsams, dass Gott, was nicht sein Volk war, aufs neue sein geliebtes Volk nennt.

Jesaja 44.

Im enggliederten Zusammenhang schreitet die Rede des Jesaja vorwärts. Als ein kluger Baumeister hat er zuerst den Grund gelegt, auf dem allein sicher gebaut werden kann. Er hat den Ausgang genommen Kap. 40 von der Verheißung des Messias. Er hat diese Verheißung dem Abraham

gegeben aufs neue befestigt für alle diejenigen, welche in den Fußstapfen des gläubigen Abraham wandeln Kap. 41. Er hat durch Offenbarung Gottes Jerusalem den kommenden Messias klar vor Augen gestellt als den Knecht des Herrn, welcher durch seinen Gehorsam Gott eine vollkommene Genugtuung bringen und den Bund der Gnade aufrichten werde. Auf Grund dieser Versöhnung ist dann Kap. 43 die neue Annahme und Erwählung des Volkes, die Begnadigung und Erlösung desselben als eine *neue Schöpfung* des allmächtigen und zuverlässigen Bundesgottes verkündet. Wenn nun Gott durch Jesaja dem bußfertigen Zion solches verkündigen lässt, so will er offenbar den Glauben dahin gerichtet haben, dass derselbe Gott als einen solchen erkenne, der allerdings Israel seiner Sünde wegen dahingehen muss und wird, der aber auch viel gewisser um sein selbst und um des kommenden Messias willen Israel aufs neue annehmen und aus aller Gefangenschaft erlösen wird: so soll denn Israel seinen Beruf erkennen, es ist und bleibt das Volk, welches Jehovah zu seinem Gott hat, und so soll es selbst mitten in der Gefangenschaft allen Heidenvölkern unverzagt gegenüberstehen, seinen Gott freimütig bekennen, auf die Erfüllung seiner Weissagung zuversichtlich vertrauen und der Ohnmacht aller Götzen bewusst bleiben. Wenn nun hier das echte Israel, die Berufenen und Erwählten Gottes, die das Evangelium von dem kommenden Messias gläubig annehmen, mit der Bezeichnung „mein Knecht“ angedredet wird, so ist klar, in *welchem* Sinne dies geschieht: nämlich gerade so wie im N. T. Christus als der eingeborene Sohn verkündet wird, wo von Versöhnung und Genugtuung die Rede ist, zugleich aber als der Erstgeborene unter vielen Brüdern, indem die Gemeinde neben ihn tritt, welche er sich erkauft hat. Durch ihn, den Sohn, erlangen die Gläubigen die Sohnschaft und werden in ihm als Söhne Gottes, Auserwählte, Geliebte und Geheilte in allen apostolischen Briefen angedredet.

Jesaja 45.

Zu einem Beweis seiner ewigen Macht und Gottheit und zur Glaubensstärkung für Israel lässt Jehovah durch seinen Propheten den König mit Namen bezeichnen, den er bereits dazu ersehen hat, um einst Israel aus der Gefangenschaft Babylons zu befreien. Der Rationalismus, für den Gottes Allmacht und Allwissenheit nichtssagende Begriffe sind, nimmt an einem solchen Beweis göttlicher Weissagung und Vorherbestimmung Ärgernis und leugnet daher die Weissagung, um nicht zu dem Glauben genötigt zu werden, dass der Lauf der menschlichen Geschichte durch den souveränen Willen Gottes bestimmt und gelenkt wird. Es wird aber der Unglaube der Menschen Gottes Wahrheit nicht aufheben, und die ganze Geschichte Israels ist für den Gläubigen eine enggliederte und zusammenhängende Kette der Führung Gottes, der nach einem ewigen Ratschluss der Gerechtigkeit und Güte alles dahin gelenkt hat, um seinem Volk und seiner Kirche sich als den allgenugsamen Gott und allmächtigen Erlöser zu offenbaren. So lange nun jemand sich auf seinen freien Willen verlässt und nach eigenem Ermessen über sich zu verfügen glaubt, wird man freilich es nicht verstehen wollen, was Jesaja in diesem Kapitel ausspricht. Wer aber seinen ganzen Lebenslauf in Gottes Hände übergeben hat, stärkt sich an einem solchen Beweis der providentia Dei: dass Gott ungezweifelt alles zur Ausführung bringen wird, was er zum Heil seiner Gemeinde sich vorgenommen und in seinem Wort verheißen hat. Der Gläubige kann darin allein vollkommene Zuversicht finden, dass nicht etwa der Zufall oder die Tyrannei der Menschen oder die Unzerbrechlichkeit der Fesseln des Todes und der Sünde über ihn verfügen, sondern dass er einen errettenden Gott zu seinem König und Herrn hat. Der Gott Israels lenkt die Geschicke der Welt, er bezeichnet den Fürsten und bekleidet ihn mit Macht, von welchem der Befehl ausgehen soll, dass Jerusalem wieder gebaut werde. Der Welt größte Schätze gibt er ihm, damit er erfahre, dass Jehovah Gott ist. Nach den Berichten

der alten Historiker hat sich in dem Leben des Cyrus eine besondere Providenz offenbart, und es ist nicht ohne Grund, wenn man sein Leben als Musterbild eines Herrschers beschrieben.

Jesaja 49.

Nachdem Jesaja Kap. 48,16 das Volk belehrt hat, dass es die Stimme des Sohnes Gottes selbst ist, welche durch den Propheten dem Volk zurufe, so wird Kap. 49 der Abgesandte des Vaters, das ist der Messias, selbst redend eingeführt. Es folgt dann eine Anrede und Antwort Jehovahs an ihn. Auf dieses doppelte Zeugnis des Knechtes des Herrn von sich selbst und Gottes von ihm wird die durch ihn bereitete Erlösung in herrlichen Trostworten und Verheißungen beschrieben. Darauf folgt eine Anrede an Jerusalem, d. h. an die Gemeinde der Gläubigen: sie, die sich bisher vergessen, verwitwet und verwaist gefühlt hat, wird nunmehr mit einer reichen Mutter verglichen, deren Kinder von allen Seiten herbeieilen. Das zu Kap. 42 über den Knecht des Herrn gesagte findet hier seine deutliche Bestätigung. Der Knecht wird vom Volk ganz klar unterschieden V. 5 u. 8, wenn er auch V. 3 mit dem Namen Israel angeredet wird, was Gesenius hier so in die Quere kommt, dass er den Vers aus dem Text werfen will: es heißt aber der Messias Israel in Besonderheit, indem er allein der wahre Same und der wahre Gotteskämpfer ist. Dass ferner unter dem Knecht nicht der Prophet verstanden werden kann, geht aus V. 7 u. 8 hervor, wo an die Person desselben alles das geknüpft war, was in den Psalmen und anderswo bei Jesaja selbst an den Messias geknüpft ist. Von einem Prophetenstand in abstracto zu reden, konnte schon deshalb Jesaja nicht tun, weil derselbe gar nicht bestand. Auch hat diese Ansicht keine Analogie für sich aufzuweisen und ein solches Abstractum ist überhaupt der Prophetie fremd. Allerdings von einem Propheten spricht Jesaja, von dem einen nämlich, von dem Moses geweissagt, dem Abgesandten Gottes nicht nur an Israel, sondern auch an alle Heiden, und gleichwie Moses hinzusetzen durfte: einen Propheten wie mich wird euch der Herr erwecken und zwar mitten aus euren Brüdern, so hat auch Jesaja dem Volk an seinem eigenen Amt, an seinen Leiden und Tun das Leiden und Amt des kommenden Propheten abgebildet und vorgestellt; denn anders redet Jesaja, anders David: ein jeder wie er selbst ein Glied am Leib Christi war: David ein König, Jesaja ein Prophet.

Jesaja 52.

V. 7-12. Jesaja versetzt sich so lebhaft in jene glorreiche Zeit der Offenbarung des Herrn, der Erlösung Israels und der Heimkehr aus Babel, dass er wie in Kap. 40 die Zeit als gegenwärtig schildert. Es kommen die Boten zu dem in Trümmern liegenden Jerusalem und verkünden ihm, dass sein Gott König ist und als der Heiland seines Volkes sich offenbaren werde vor allen Völkern. Infolge dessen ergeht die Aufforderung an alle, die von Israel sind, sich aus Babel herauszuretten, die Welt mit ihrem Greuel dahinten zu lassen, als ein priesterliches Volk die heiligen Geräte des Tempels zu tragen und in friedlichem Zug unter dem Schutz des Herrn in das ihnen bereitete Reich einzuziehen. Solches alles ist aber gebunden an die Person des Messias, welcher durch sein stellvertretendes Leiden die Schuld abtragen, Gott versöhnen und die Gnadenzeit herbeiführen werde. Es ist hiernach offenbar, dass für das Auge des Jesaja die Erlösung aus Babel, die Wiederaufbauung Jerusalems und die Erscheinung des Messias zusammenfallen, und dies ist für den Einsichtigen wohl ein schlagender Beweis für die Abfassung unseres Buches lange vor dem Exil, denn in dem prophetischen Wort setzt sich gleichsam Knospe an Knospe und Frucht an Frucht an. Die Verheißung des Messias wird von Jesaja eingeschlossen in die Befreiung aus Babel; als diese Befreiung eintrat, haben Daniel und vor ihm Jeremia und Ezechiel, nach ihm Sacharia und Maleachi die Zukunft des Messias wiederum in neuer Form und für die Fülle der Zeiten vorausverkündet. Denn die gläubigen Israeliten und die

Propheten, ihre Führer, haben zu aller Zeit sehnsüchtig nach dem Messias hinausgeschaut. Jede Errettung erwarteten sie von ihm und um seiner willen; trat diese ein, so belebte sie die Erwartung, so dass die Hoffnung auf den Messias die Brücke bildete, bis das letzte Glied der Kette die gänzliche Erfüllung aller Verheißung von Anbeginn für ewige Zeit versiegelte.

Jesaja 53.

V. 7. niggasch wehû na'aneh. nagasch heißt eintreiben, Schuld eintreiben, mit Härte und Strenge zu etwas zwingen. Wir übersetzen: die Schuld musste eingetrieben, bezahlt werden, und da ward er betroffen. Andere: gemisshandelt ward er, der ohnehin Geplagte. Das zwischenstehende hû beweist aber, dass niggasch ein anderes Subjekt haben muss.

V. 9 ist mit Vitringa zu geben: man bestimmte sein Grab bei Gottlosen, aber beim Reichen ist er in seinem Tode.

Die gewaltigen wunderbaren Dinge, die dieses Kapitel ausspricht, haben auch schon in den nachfolgenden Propheten einen Widerhall gefunden. Schon der Zeitgenosse des Jesaja, Micha, lässt eben in der Zeit, wo Israel nach Babel wandern muss, den Richter Israels mit der Rute auf den Backen geschlagen werden: sieht ihn also in tiefster Erniedrigung und Schande. Jeremia, der überall Jesaja benutzt, sieht sein eigenes Leiden wie das des Messias an. Kap. 11,19. Bei Sacharia begegnet uns der vom Schwert Geschlagene und Durchbohrte, der völlig Wertlose und Verachtete. Alle Propheten kennen den, den David Ps. 22 und Jesaja Kap. 53 in der Weissagung des Geistes uns als Erniedrigten und Erhöhten vor Augen malen.